Auguſt Wilhelm Leopold von Rahmels

ſämtliche

Gedichte.

UNIVERS.
LIB.

Unſterblichkeit — kann ſie ein Schatten geben?
Nein, eitel iſt er ſo wie wir!
Doch einen Augenblick in Euren Herzen leben —
Dis Freunde — dis iſt mehr noch mir.

Schmiedeberg, 1789

gedruckt und verlegt bei Immanuel Krahn.

2317

La plûpart, emportés d' une fougue insensée,
Toujous loin du droit fens, vont chercher leur pensée.
Ils croiroient s'abaisser dans leurs vers monstrueux,
S ils pensoient ce qu' un autre a pu penser comme eux.
Evitons ces Excès.

Boileau Art poetq

Meinen Freunden.

Euch Freunden welh' ich dieſe Blümchen —
Ich fordre keinen Kranz dafür!
Nein, Euer Lächeln — Eure Liebe,
Iſt mehr als Maros Lorbeer mir.

Nur Mattern, die durch Liſt nur glänzen,
Nur Raupen ſtechen ſollen ſie;
Der Tugend Wohlgerüche düften —
Dem frohen Weiſen ſchaden nie!

An die Leser.

Statt alles Vorberichts muß ich nur bis vorau schicken, daß diese Gedichte nicht alle an dem Ort meines jetzigen Aufenthalts, sondern seit einer langen Reihe von Jahren, und in Verbindung mit unzählbaren Menschen sind gemacht worden. Natürlich sind also viele Originale zu meinen Gemälden für mich selbst schon verlohren gegangen, und daher wünsche und hoffe ich von der ausgezeichnet guten Denkungsart meiner Mitbürger, daß sie die schwarze Kunst — Personen zu citiren, an die der Verfasser nicht gedacht hat, bey meinen Werken nicht erst in Ausübung bringen werden.

Subskribenten-Verzeichniß.

	Exemplare.
Se. Excellenz der Erblandhofmeister, und Königl. Preuß. Cammerherr, Reichsgraf von Schafgotsch zu Warmbrunn	8
Ihro Excellenz die Frau Gräfin von Schafgotsch, geb. Gräfin von Stubenberg	1
Der Herr Graf und Johanniterritter von Geßler, zu Herrenmotschelnitz	1
Der Herr Graf von Czettritz zu Schwarzwalde	1
Der Herr Obrist von Graevnitz, Commandeur des Infanterie Regiments Sr. Königl. Hoheit des Prinz Heinrich in Spandau	1
Major von Rüchel im Generalstabe	1
Der Herr Obristlieutenant und Johanniterritter Baron von Eichstaedt auf Reißendorf	1
Der Herr Rittmeister von Gsug auf Tchibor	1
Herr von Lestwitz auf Ober Tschirne	1
Der Geheime Tribunalsrath Swarets in Berlin	1
Herr Kriegsrath Ordelin in Breslau	1
Herr Justizrath von Mutius auf Altwasser	1
Herr von Lieris auf Ditmansdorf	1
Herr Lieutenant von Schierstaedt in Breslau	1
Herr Justizrath Freyherr von Richthof zu Erdmansdorf	1
Herr von Krausz auf Schreibendorf	1

Der Herr Oberconsistorialrath Zöllner zu Berlin	1
Der Herr Münzdirector Lessing zu Breslau	1
Herr Kammergerichtsrath Klein in Berlin	1
Herr Doktor und Kreisphisikus Kausch zu Militsch	1
Herr Stadtgerichtsassessor Schubert in Breslau	1
Herr Professor Bedike in Breslau	1
Herr Stadtdirektor Schmidt in Schmiedeberg	1
Herr Kreisinspektor Fritze zu Warmbrunn	1
Herr Prokonsul Sinapius in Schmiedeberg, für seine Lesegesellschaft	1
Herr Justizkommissarius Hennig in Schmiedeberg	1
Herr Kreisinspektor Napierski in Landeshutt	1
Herr Forstmeister Proecke in Schmiedeberg	1
Herr Cammersecretair Streit in Breslau	1
Herr Forstmeister Eckstein in Schmiedeberg	1
Herr Kammerreferendarius Claussen in Breslau	1
Demoiselle Caroline Kraker in Breslau	1
Herr Christ. Gottfr. Müller, Kaufmann in Breslau	1
Herr Friedrich Schuster, Kaufmann in Breslau	1
Herr E. G. Zölfel, Kaufmann in Breslau	1
Herr J. G. Steige, Kaufmann in Breslau	1
Demoiselle Quint in Breslau	1
Herr Candidat C. G. Pöcher in Brieg	1
Herr Pastor Heubaum in Buchwald	1
Madame Lenigern in Freyberg	1
Herr Pastor Wittwer in Conradswaldau	1
Herr Pastor Schwarz in Arnsdorf	1
Herr Cantor Maywald in Buchwald	1
Herr Kaufmann Woys in Glogau	1
Herr Buchdrucker Scharff in Lauban	11
Herr Candidat Marche in Hirschberg	1

Herr Senator und Polizeiburgermeister Carpzov in Hirschberg 2

Madame Weißig sen. geb. Meuchert, in Hirschberg 1

Madame Joh Leon. Häntsch geb. Schneidern in Hirschb. 1

Herr Kaufmann Joh. Christ. Gottlieb Kretzing in Hirschberg 1

Herr Buchhändler Korn in Hirschberg 3

Herr Hofmeister Wagner in Beuthen an der Oder 1

Herr Doktor Tralles in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Franz in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Heinrich Martens in Hirschberg 1

Madame Carpzov geb. Pisterius in Hirschberg 1

Madame Thomann geb. Hoffmann in Hirschberg 1

Madame Hartmann geb. Krakern in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Anton Schäfer in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Gottfried Weier in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Melm in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Fischer in Hirschberg 1

Demoiselle Johanna Christiana Krahn in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Koppan in Hirschberg 1

Herr Kaufmann und Conditor Kühn in Hirschberg 2

Herr Kaufmann Joh. Christ. Gottl. Weier in Hirschberg 1

Herr Kaufmann Christ. Gottl. Hoffmann in Hirschberg 1

Madame Johanna Friderika Scholz in Giersdorf 1

Herr Christian Friedrich Scholz in Giersdorf 1

Herr Benjamin Gottfr. Scholz in Hirschberg 1

Herr Joh. Ehrenfr. Elsner in Hirschberg 1

Herr Hofmeister Klein, aus Hirschberg 1

Herr Candidat Walter in Hirschberg 1

Herr Löper, Faktor der Buchdruckerey des sel. Herrn Immanuel Krahns Frau Wittb in Hirschberg 1

Frau C. J. Jeckel in Hirschberg	1
Herr Hofmeister Opitz in Läslig bei Strigau	1
Herr C. G. Kleiner in Hirschberg	1
Herr Samuel Käse in Hirschberg	1
Herr Gottlieb Meister in Prausnitz	1
Monsieur Ehrenfr. Wilh. Kraha in Hirschberg	1
Herr Kaufmann Samuel Gotthard Lindner in Jauer	1
Herr Friedr. Heinr. Wollner, Schriftgießer und Schriftschneider in Halle	1
Herr Lotterieeinnehmer Hornig in Warmbrunn	1
Herr Carl Schneider, Strumpfschneider in Wormbrunn	1
Herr Siegmund Großmann in Liegnitz	1
Herr Pastor Weigel in Haselbach	1
Herr Pastor Döring in Kupferberg	1
Herr Kaufmann Hasenclever in Landeshutt	1
Herr Christian Scholtze, Seifensieder in Schweidnitz	1
Herr Chirurgus Joh. Friedr. Raspe in Hirschberg	1
Herr Hofmeister Bringmann in Landeshut	1
Herr Mecker in Landeshut	1
Herr Schall in Landeshut	1
Herr Adolph in Landeshut	1
Herr Scholtz in Landeshutt	1
Herr Forstsecretair Heinr. Kallbach in Breslau	1
Herr Studiosus Brandes in Liegnitz	1
Herr Gottfried Bruchmann in Kemnitz	1
Herr Neiso in Neisse	1
Herr Pfarrer Hentschel in Mittelsteine	1
Herr Pastor Steuer zu Niegersdorf im Strehlischen	1
Herr Syndicus Friederici in Schmiedeberg	1
Herr Cämmerer Barchewitz in Schmiedeberg	1
Herr Senator Krige in Schmiedeberg	1

Herr Postmeister und Rathmann Müller in Schmiedeberg	1
Herr Rathmann Hübner in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Langenmayr in Schmiedeberg	1
Herr Rathskanzellist Fuhrmann in Schmiedeberg	1
Madame Juliane Friedericke Fitzer in Schmiedeberg	1
Herr Pfarrer Schosky in Schmiedeberg	1
Frau Hofräthin Schäffer in Schmiedeberg	1
Herr Stadtinspektor Hoffmann in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Paul in Schmiedeberg	1
Herr Cassenkontrolleur Reuß in Schmiedeberg	1
Herr Pastor Schröer in Schmiedeberg	1
Herr Pastor Rudolphi in Schmiedeberg	1
Herr Rektor Brückner in Schmiedeberg	1
Herr Conrektor Joh. Michael Vogt in Schmiedeberg	1
Herr Doktor Oswald in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Waldkirch in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Christian Claussen in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Müller in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Lauterbach in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Johann Gottfried Barchewitz in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Salomon Gottlieb Weber in Schmiedeb.	1
Herr Kaufmann C. G. Hoffmann in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Hermann Schmitt in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Sam. Gottfr. Rummler in Schmiedeb.	2
Herr Hoffmann im Neuhoff in Schmiedeberg	1
Herr Schullehrer Leder in Schmiedeberg	1
Herr Hofmeister Schröer in Schmiedeberg	1
Herr Candidat Barchewitz in Schmiedeberg	1
Herr Kaufmann Bauch in Schmiedeberg	1
Herr Christian Benjamin Klein, Kantor in Schmiedeberg	1

Herr Kaufmann Gebauer in Schmiedeberg	1
Madame Johanna Eleonora Schröter in Schmiedeberg	1
Herr Hofmeister Fischer in Erdmannsdorf	1
Herr Kaufmann Drescher in Michelsdorf	1
Herr Rektor Förster in Schönau	1
Herr Amtmann Emmerich in Reichwalde	1
Herr Kaufmann Joh. Gottfr. Jüttner in Schmiedeb.	1
Herr Kaufmann Güntzel in Schweidnitz	1
Herr Apotheker Hayn in Schmiedeberg	1
Herr Carl Gottlob Döring in Schmiedeberg	1
Herr Walch, Handlungs-Commis in Schmiedeberg	1
Ein Ungenanntes in Schlesien	1
Herr Christian Adolph, Mahler und Staffierer in Schmiedeberg	1
Herr Färber Leopold Klein in Schmiedeberg	1
Herr Kaufm. Joh. Gottfried Puschmann in Schmiedeb.	1
Herr Jeremias Jäsch, Obermüller in Schmiedeberg	1
Herr D. G. Neumann, Mittelmüller in Schmiedeberg	1
Herr Carl Süssenbach, Gastwirth in Schmiedeberg	1
Herr George Fr. Bertermann, Lohgerber in Schreibendorf	1
Herr Chirurgus Hornig in Schmiedeberg	1
Herr Gottlieb Henkel in Strehlen	1
Herr Amtsf. Fried. August Hoffmann in Schwarzwaldau	1
Herr Johann Gottfried Anforge in Waldenburg	1
Herr Hildebrand in Waldenburg	1
Herr Kaufmann Jenisch in Waldenburg	1
Herr Adolph in Waltersdorf	1
Herr Adolph in Silberberg	1
Herr Secretair Kirschstein in Fürstenstein bey Freyberg	1
Herr Johann Gottlieb Büttner, Faktor der Buchdruckerey in Schneeberg	1

Herr Buchhändler Adam Friedr. Böhm in Leipzig	100
Herr Kaufmann Klose in Waldenburg	1
Herr Christian Friedrich Siefert, Roth- und Glocken-Gießer in Hirschberg	1
Herr Anton Gottlieb Barchewitz in Warschau	1
Herr F. G. Leonhardi in Warschau	1
Herr Kaufmann B. G. Nitsch in Waldenburg	1
Herr Kaufmann Ernst Jun. in Schmiedeberg	1
Herr Pastor Barchewitz zu Opig	1
Herr Kaufm. Carl Wilhelm Roppan in Jauer	3
Herr J. G. Müller in Warschau	1
Herr August Osterroth in Warschau	1
Herr J. C. Fr. Francke, Königl. Preuß. privilegirten Hof-Schriftgiesser in Berlin	1
Herr J. C. Sinapius in Warschau	1
Jean Henri Baroc in Warschau	1
Ernest Jaques Jeue in Warschau	1
de R** in Warschau	1
Frederic Segebert in Warschau	1
Herr Hofmeister George in Schmiedeberg	1
Herr Pfarrer Hauk in Püschkowitz	1
Herr Joh. Ludewig Wedel, d. B. K. M. in Danzig	1
Herr Buchbinder Gottlieb Fuchs, in Hirschberg	1
Herr Kaufm. Carl Gottfr. Medul in Friedland	1
Herr Buchbinder Friedr. Willhelm Fuchs in Hirschberg	1

Lyrische Gedichte.

Hymne an Gott.

Ab Iove principium Musae: Iovis omnia plena.
VIRG.

Heil dir, Erhabenſter! Allweiſ' und gut
Zeigt deiner Schöpfung laut Getümmel —
Zeigt dich der Sonne goldne Glut — —
Zeigt dich dein Sohn — zeigt dich dein Himmel. —

Ode

auf den Geburtstag des Königs, Friedrich des zweyten, im Jahr 1779.

So ſiehſt Du denn, O Held! da ſchon dein Abend winket,
Noch ganz in Deinem Mittagsglanz?
Umſtrahlt von Glorie, die immer ſteigt, nie ſinket,
Erringſt Du noch den ſchönſten Kranz!

Du lagſt, Dein ſilbern Haupt von Lorbern rund umwunden,
Am Buſen der Philoſophie,
Und wie den Thron des Zevs umtanzten goldne Stunden
Dein königliches Sanſouci.

Da zürnte Deutschlands Blick, den Legionen kannten,
Der jedem Cäsar schrecklich war,
Du sahst, wie Macht und List den Schwachen übermannten,
Flogst, und ereiltest die Gefahr.

Wie plötzlich, ungesehn — von einer Felsenspitze,
Der Adler auf die Beute schießt,
Bist Du dem Feinde nach — umhüllt von Nacht und Blitze,
Noch eh er seinen Plan beschließt.

Wie bebten da, wie vor Achillens großen Schatten,
Die kleinen Seelen schnell zurück!
Sie sahn mit Staunen dem, den sie erzürnet hatten,
Noch ihr Verderben in dem Blick.

Dir aber jammerte, O Held! der Unschuld Flehen,
Die schon Cypreßenkränze wand,
Im Glanze sah ihr Aug, den Held der Brennen gehen,
Mit Friedenspalmen in der Hand.

Doch ſchlangenkrumme Liſt, und zaudernde Chikane —

Sie hönen ſeine Redlichkeit.

Er ſchwingt gezwungen dann des Krieges blutge Fahne,

Geht ruhig als ein Gott zum Streit.

Erſchrocken ſieht der Feind, wie Friedrichs Auge blitzet,

Er flieht auf Felſen weit davon.

Flieht hin — ihr flieht umſonſt! — vor einem Friedrich ſchützet,

Nicht Oſſa — nein, nicht Pelion.

Doch Du vor deſſen Wink des Erdballs Are zittert,

Führ im Triumph ihn früh zurück!

Sey göttlicher Auguſt, — Du, den kein Feind erſchüttert,

Noch ſpäte Deiner Völker Glück.

Ode

auf den Geburtstag Sr. königl. Majestät Friedrich Wilhelm des zweyten.

This would be true
was made for Caesar, but for Time too.

Die Sonn erwacht! — und tausend Aeste,
Und Luft, und Fluren sind Gesang; —
Der Erde Schmuck, des Landmanns Feste
Bezeichnen ihren Heldengang.

Zwar Thränen blinken noch Auroren
Auf dem mit Flor umzognen Grün;
Bald aber werden Sikomoren,
Und Palmen ihr Entzücken blühn.

Ein Vorbild Dir, — O Fürst der Brennen,
Der hoch auf Friedrichs Throne sitzt, —
Den wir nach jenem Atlas nennen,
Der einst bey Fehrbellin geblitzt.

Auch Du wirst unsern Jubel mehren,
Einparadiesen unsre Flur! —
Dir wird wie Kronions Altären
Des Dankes Zähre schimmern nur.

Begrüßt kam er herauf gefahren
Von Harmonie — der Wonnetag,
Der einst vor zwey und vierzig Jahren
Sah vom Olymp Dein Auge wach.

O! Heil dir Tag, der uns die Seele
Des gütigen Monarchen gab,
Auf den voll Warten Marc-Aurele,
Und Söhne Teuts itzt sehn herab!

Groß sind die Muster die Dich leiten,
Dir zeigen sollen Deine Bahn.
O! König blicke stets von weiten
Auf Friedrich Wilhelm — Deinen Ahn.

Auf ihn, der Deines Reiches Zügel
Voll Kraft gelenkt — erschlafft bekam,
Und unter seines Adlers Flügel,
Die Künste sammt den Musen nahm.

Der Dir die Tapferen erstritten
Für die zu steil kein Lorbeer hieng; *)
Der väterlich auch in die Hütten
Beglückter Garbenbinder gieng; —

---

*) Pommern, Preußen, Halberstädter und Caminer.

Auf ihn, der Dir ein Volk gewähret;
Das neu von Friederich beſeelt,
Die Wolga wie der Tajo ehret —
Das jedes Volk zum Muſter wählt.

O! König ſieh in dieſen Spiegel,
Mit Wohlgefallen oft hinein! —
Ja, Deine Stirn iſt uns das Siegel,
Du wirſt des Großen würdig ſeyn!

Mit Pallas Schild von ferne ſchrecken
Den Feind, der uns Verderben droht,
Das Haupt mit ihrem Oelzweig decken,
Im Staube ſehn, der Trotz Dir bot.

— Dann König wird ein goldner Regen,
Wie weil Tritonia entſtand,
Verwandeln jede Noth in Segen,
Und in Elyſium Dein Land.

Dann ſieht im ſeeligſten Getümmel
Der ſpäte Enkel ſtaunend Dich,
Noch glänzen an Europens Himmel
Gleich dem belohnten Friederich.

Ja König, lange noch hienieden
Sey Deiner Völker Seeligkeit!
O! gieb der Welt den goldnen Frieden,
Gieb uns zurück die goldne Zeit!

Und wirſt Du Kriegesgott dem Feinde,
Strafſt Du gezwungen ſeinen Spott —
Sey doch in Dir dem Weisheitfreunde
Der Menſch ſtets größer als der Gott!

Ode

an den Prinzen von Hohenlohe.

1771.

O! Prinz von deſſen groſſer Seele
Schon im Olymp der Ruhm erſchallt,
In dem das Blut der Marc-Aurele,
Und der Trojane wallt!

Laß Dir das hohe Loblied ſingen,
Was mein entzücktes Ohr durchdrang,
Als ich mich jüngſt mit kühnen Schwingen
Auf den Parnaßus ſchwang.

BIBL. UNIVERS. LINZ.

Horcht Muſen, horche — ihr Götterſöhne,
Und all ihr Götter eilt herbey!
Hört mit Erſtaunen meine Töne!
Hört, welch ein Fürſt itzt ſey! —

Ein Fürſt, den in der Jahre-Blüte,
Die Blumen jeder Tugend ſchmückt,
Der jeden Tag durch neue Güte,
Die Sterblichen entzückt.

Dem Zevs von ſeinem höchſten Throne,
Ein Herz und einen Geiſt gewährt,
Die mehr als eine Herrſcherkrone —
Als Diademe werth.

Dem eine Fürſtin einſt zur Seite,
Wie Phoebe ſtrahlt — an Güt ihm gleich —
Schön in Uraniens Geleite, —
Noch ſchöner in der Tugend Reich.

O! Muſen, die ihr voll Entzücken
Sanft lächelnd auf ihn niederſaht,
Als er den Erdball zu beglücken,
Auf ſeinen Schauplatz trat —

O! Pflückt aus ewgen Lorbeerhäynen
Ihr Schweſtern ſeinen Lorbeerkranz —
Ich ſeh den Weltkreis ſchon durchſcheinen
Von ſeines Namens Glanz.

Ich ſeh ſchon wie der Sieg ihn kränzet
Und jauchzend in den Armen hat —
Ich ſeh, daß Hohenloh einſt glänzet,
Wie Atheneens Staat.

Seht, wie ſein Arm den falſchen Schleier
Kühn von des Laſters Blicken reißt,
Und auf Thaliens goldner Leyer,
Den Reiz der Tugend preiſt.

Seht wie entbrannt von ſchönen Trieben
Sein edles Herz die Menſchen lehrt,
Daß ihn Apollens Töchter lieben,
Und ihre Bruſt genährt.

Auch wird mein Prinz durch ſüße Lieder
Einſt mein unſterblich Ohr erfreun,
Die, fällt ſein Marmor ſchon darnieder,
Noch keine Zeit nicht ſcheun.

Denn aus des Pindus ewger Quelle
Quillt Helden nur Unſterblichkeit,
Die ſelbſt des Stixes finſtre Welle
Achillen nicht verleiht.

So wie ſich in dem erſten Fluge
Der königliche Vogel zeigt,
Der einſt auf ſeinem kühnſten Zuge
Bis in die Sonne ſteigt.

So zeigte sich im Lenz der Jugend
In diesem Fürsten schon der Held,
Der sich durch Herkuls kühne Tugend
Einst Göttern zugesellt.

So sang die schönste der Camönen,
Und der Pallast des Zevs erklang.
Empfang, O Prinz! in niedern Tönen,
Den hohen Lobgesang.

Ode

an den Prinzen Friedrich August zu Braunschweig und Lüneburg.

Entweicht, ihr ungewelhten Seelen,
Die nur des Siegers Ruhm entzückt!
Mein Lied soll einen Helden wählen,
Den Menschenlieb und Weisheit schmückt;

Zu dem mit aufgehobnen Armen
Nie unerhört die Tugend fleht;
Vor dem das Götterkind — Erbarmen
Mit seinem offnen Busen geht.

Der das Verdienst, das nicht auf Schätze, —
Das nur auf innern Werth sich stützt
Mehr als die frostigen Gesetze
Mit seiner mächt'gen Rechte schützt.

Wo fänd' ich ihn, der Menschheit Ehre!
Wo fänd ich, Musen, diesen Held?
Wenn Braunschweigs Friederich nicht wäre,
Dem eu'r harmonisch Lied gefällt?

Kein Chiron goß in seinen Busen
Den Saamen rauher Tapferkeit;
Ihr wieset frühe Ihm o Musen,
Die Pfade zur Unsterblichkeit!

Er sah das Heiligthum der Ehre
Auf einem rauhen Felsen stehn,
Und die Virgile, die Homere,
Vertraut mit Göttersöhnen gehn.

Er sah mit ewig grünen Kränzen,
Auguste und Mäcenen hier,
Catonen, die wie Götter glänzen —
Und Titus, Dich, der Menschheit Zier.

Mit Eichenlaub die Stirn umflochten,
Ragt Herrmanns stolzes Haupt hervor;
Die Barden, die einst um ihn fochten
Bezaubern noch des Siegers Ohr.

Den hohen Ahnherrn größrer Helden,
Den großen Albert sah sein Blick,
Dem Reisige der Welfen melden,
Wie groß itzt seines Landes Glück.

Schnell fühlte Friedrich das Verlangen,
Das nur in großen Seelen brennt,
In diesem Tempel einst zu prangen,
Worinn der Ruhm ihn jauchzend nennt.

Die heldenbildenden Camönen
Entzückten früh sein lauschend Ohr,
Sie sangen Ihm in süßen Tönen
Das Lob der hohen Weisheit vor.

Sie lehrten in Corneillens Scenen
Erhaben wie Auguſt Ihn ſeyn,
Bewundrung oft — oft ſüße Thränen
Dem Fall der tapfern Tugend weihn.

Kühn riß auch er die goldne Leyer,
Melpomene, aus deiner Hand,
Und ſang mit Addiſonſchen Feuer
Den ſchönſten Tod fürs Vaterland.

Oft ſah die Drias Ihn in Wäldern
Von heiliger Begeiſtrung glühn.
Auf Mavors blutgefärbten Feldern,
Fand ſchon der Sieg als Jüngling Ihn.

Was aber iſt des Siegers Krone?
Des Dichters Kranz? — Ein ſchwindend Glück.
Der Weiſe wirft nach höh'rem Lohne
Den unbewölkten Adlerblick.

Du warst, o Prinz, dazu berufen,
Den Lohn des Maurers auszuspähn;
Du tratst auf die geweihten Stufen,
Um einst ein göttlich Licht zu sehn.

Du sahst es — warst es werth zu sehen,
Drangst kühn ins innre Heiligthum.
Nie wird hinfort Dein Glück vergehen,
Wie Deines Namens ew'ger Ruhm.

Doch, Muse, schweig — Ihm geht zur Seite
Die göttliche Bescheidenheit;
Sie, die Gefährtinn großer Leute,
Sie ist es, die sein Lob verbeut.

Ode

an die Loge Auguſta zur goldnen Krone, in Stargardt 1776.

Als Menſchenhaß, ein Feind der Freude,
Die Sterblichen mich fliehen hieß,
Die Tugend in der Armuth Kleide,
Den Frevel mir im Purpur wieß;

Und den Betrug in Siegeswagen
Mein Blick von Bonzen tragen ſah,
Den Krieg ſah über Leichen jagen,
Und Fürſten wie Caligula.

Da sank — o welch ein Blick, ihr Brüder!
Ein Winkelmaaß in ihrer Hand,
Die Maurerey vom Himmel nieder,
Weis war ihr magisches Gewand.

Aus ihrem Auge strahlte Friede,
Und schöner Seelen Harmonie;
Und Pallas drohende Aegide,
Und Venus Gürtel schmückte sie.

Flieh eines Timons wilde Klagen!
O Jüngling! sprach ihr Göttermund;
Bald macht mit mir in schönern Tagen
Nur Tugend einen ew'gen Bund.

Die Zukunft zeigt sich meinem Blicke,
Erhabne Maurer trägt ein Thron;
Sie bauen an der Menschheit Glücke
Mit Götterlust und Stärke schon.

Zum Orkus wird das Laſter fliehen:
Das goldne Alter kehrt zurück;
Und öde Wüſten werden blühen,
Kennt einſt die Welt mein ganzes Glück.

Schon itzt ihr Maurer, triumphiret!
Entweicht das blöde Vorurtheil;
Von euren Tugenden gerühret
Ehrt euch der Menſchen beſter Theil.

Sanft hebt zu eurem ſtolzen Ruhme
Die Dürftigkeit ihr Haupt empor, —
Sie führt zu meinem Heiligthume
Der Waiſen und der Witwen Chor.

Nur Schwärmerey mit wilden Haaren
Mit trunken glühendem Geſicht,
Verſcheuch aus euren heil'gen Schaaren
Die beſte Bruderliebe nicht.

Was schleichst du in der düstern Heide
So traurig, Jüngling, und allein?
Sey meiner werth — stets wird die Freude
Mit Blumen deinen Pfad bestreun.

Und sie, die in dem Vaterlande
Der Kleiste und der Ramler thront
Wo bey der Falschheit ewig Schande
Und Ehre bey der Treue wohnt.

Augusta, meiner Töchter beste,
Ist ewig deiner Ehrfurcht werth;
Und ihre Freundschaft sey das Beste,
O Jüngling! was dein Herz begehrt.

Sie prahlet nicht mit ihren Thaten,
Gleich der geputzten Eitelkeit.
Die Wohlthat nimmer zu verrathen,
Lehrt Maurer die Verschwiegenheit.

So sprach sie — Noch von ihr entzücket,
Und ganz begeistert stand ich da,
Als sie der Erde schon entrücket
Mein Aug' in lichten Wolken sah.

Da blickte lächelnd sie hernieder,
Und schüttelte das goldne Haar;
Urplötzlich kam der Friede wieder
Der meiner Brust entflohen war.

Ode

an die Gesundheit.

Dem Staatsminister von Hoym gewidmet.

Gesundheit — Himmelskind! in Edens Schoos geboren,
Von Gottes reinem Hauch genährt,
Zum rosenfarbnen Glück der jungen Welt erkoren —
Selbst mehr als Welten werth —

Vom flammenreichen Thron sah auf dem neuen Kreise
Der Sonne nie geschloßner Blick
Nichts herrlicher als dich — sie kehrt auf ihrer Reise
Mit Lust zu dir zurück.

Entzückt hengt über dir — noch glühend vom Gebete,
Der Seraphim im Sternenkranz;
Die Rose sprießt um dich — auf sanfter Ruhestädte
Deckt dich des Himmels Glanz.

Doch Unschuld sollte nur dich unter Myrtenlauben
In ew'ger Schöne blühen sehn.
Dort blickte Satan dich — schnell kam er dich zu rauben.
Mit einem Heer von Wehn.

Nun schwand der Erde Glück — der Kummer und die Sünde
Verlassen diese Welt nicht mehr —
Sie wehn leis als die Pest, matt wie Siroccowinde
Verderben um sich her.

Und in des Menschen Aug, aus dem die reine Seele,
Sonst lächelte wie Morgenroth,
Laurt schwarz izt wie die Nacht in eingefallner Höle,
Die Krankheit und der Tod.

Selbſt Tugend — ſie! die einſt an deiner Bruſt geſogen
Auf Edens Flur dein Mund geküßt —
Sie iſts, die oft vom Glück, vom Laſter ſtets betrogen,
Dein Morgenantlitz mißt.

Und Weisheit — ſie die einſt aus des allmächt'gen Haupte,
Siegprangend wie die Sonne kam,
Sieht den, den ihre Hand mit Lorbern rund umlaubte,
Bleich wie den ſtillen Gram.

Steht nicht ihr Liebling oft ſchnell an des Grabes Rande,
Wie dein Maecen, Sileſia?
Ihn hielt, der Welten hält, nah an des Abgrunds Strande,
Da er uns weinen ſah.

O! du durch die allein auf blumenreicher Weide,
Den Hirten Seeligkeit umfließt,
Doch ohne die kein Thron, kein Baldachin von Seide,
Des Glückes Freyſtadt iſt!

Gesundheit bringe doch vom Himmel neue Stärke,
Ihm, dem sich alle Herzen weihn!
Gieb Friedrichs Freunde Kraft für göttlich große Werke,
Belebe sein Gebein!

Dein Schiff, O! Schlesien, könnt ein Pilot es führen —
Noch weiser — glücklicher als er?
Ein Spiel ist ihm die Kunst durch Liebe zu regieren —
Nur zürnen ist ihm schwer.

Ode
an den Pantoffel.

Non, illon
fatalis incesturque Index
et mulier peregrina vertit
In pulverem.

HORAT.

Symbol der Allgewalt! — Du, unter deſſen Spize
Die Götter und die Menſchen ſtehn;
Der bald den Donner läßt, bald Anathemenblize
Auf unſre Schläfe niedergehn!

Pantoffel, der ſo oft den Nacken der Homere
Ins ehrne Joch der Knechtſchaft ſchlug —
Wie kommts, O Talismann, daß noch von Sphär zu Sphäre
Kein Barde deinen Namen trug?

Schwingt nicht der Götterſohn, der Erd und Meer erſchüttert —
Stolz in des Nachruhms Tempel ſich?
Doch hat er Sclaven gleich, nicht oft vor dir gezittert —
Nicht eine Welt verſpielt um dich?

Dein iſt es, daß der Held, dem der Giganten Kinder,
Dem Ungeheur gehorſam ſind,
Der Sieger Antäus, des Orkus Ueberwinder
Still an Omphalens Rokken ſpinnt.

Erzürnt will dem Senat Carl ſeinen Stiefel ſchicken,
Doch trotzig bleibet der Senat.
Nur vor Pantoffeln ſah die Welt ſich Cäſarn bücken,
Sah kriechen ſelbſt Quirinus Rath.

Der halbe Mond erbebt in Stambols ſtolzer Veſte
Wenn ein Pantoffel niedertritt — —
Es bücken Thronen ſich — Lutetiens Paläſte
Vergöttern ſeinen kleinſten Schritt.

Es kommen Heere an — wer kann ſie überſehen?
Doch ein Pantoffel ſaget: — ſteht!
Verſteinert ſtehn ſie da, ſo wie Palmiras Höhen,
Und ihre Heldenkraft vergeht.

Der Tugend Diadem, der Freundſchaft Felſenbande
Tritt ein Pantoffel ſchnell entzwey;
Den offnen Tartarus, das Bild der ſchwarzen Schande,
Verjaget er wie leichte Spreu.

Der Dyoniſe Schwerdt, der Scheiterhauffen Strafen
Sind ſchwache Waffen gegen ihn.
Muß für ein böſes Weib, wie für den größten Pfaffen
Nicht ſelbſt der Fürſt der Hölle fliehn?

Das Bett iſt ſein Olymp — dort hinter der Gardine
Thront er in Wolken eingehüllt.
Dort ſiehet er oft den mit einer Memmenmiene
Der grimmig Legionen ſchilt.

Ihm reicht die Eiferſucht die Peitſche der Erynnen,
Der Dolch der Zwietracht folget ihr.
Nun fliehet Harmonie, flieht Scherz und Luſt von hinnen
Und weh, o Heer der Schöpfung, Dir!

Nur der Pantoffel kann noch Circens Wunder schaffen —

In ihm ruhn ihre Zauberein.

Mit holze Cordon-bleu schafft er zum niedern Affen,

Die Tieger heißt er Menschen seyn.

Als Dachs, der nur sein Loch mit Furcht und Zittern hütet,

Steht schnell ein edler Grammont da,

Und der wie Aetnas Schlund mit Flammen um sich wütet,

Bleibt als ein Haas in Capua.

Ein Hamster wird Lucull, zum Maulwurf wird der Weise,

In Wölfe wandeln Catons sich;

Pantoffel durch dich wird ein Kind aus einem Greise —

Zum Greise wird ein Kind durch dich.

Nur du Pantoffel lenkst das Schicksal großer Staaten;

Perikles nicht — Aspasia

Schafft Staatsminister, winkt Soldaten

Wie Barry in Lutetia.

Der Thron der Politik wird unsichtbar dem Volke,
Ha! welch ein Nebel ihn umschließt!
Erzittert Sterbliche! — Seht hinter jener Wolke
Den Zevs — der den Pantoffel küßt.

Die Reverende nicht — es schützet keine Krone
Vor des Pantoffels Blitzes Macht;
Des Bischofs Hirtenstab wird ihm zum Spiel — zum Hohne,
Der Heil'ge wird von ihm verlacht.

Wer Bardie von der Höh zum Höllenkrater führet
Erblaßt, wenn der Pantoffel dampft;
Wer in dem Parlament, die Hyder — Pöbel — rühret,
Wird stumm, wenn ein Pantoffel stampft.

So wie des Sehers Blick den Flug der Zukunft spähet,
Ins Innre des Pallastes schweift,
Sieht des Pantoffels Aug den Plan, der kaum entstehet,
Und den Gedanken, der noch reift.

Kein Cromwel, kein Tyber kann ein Geheimniß decken,
Vor des Pantoffels Eulenblick:
Der Sphynx der Politik entweicht vor ihm mit Schrecken,
Der Witz Ulißens bebt zurück.

Ein Wuchrer hart wie Stein, der blind vor jeder Thräne,
Sich ganz Verdienst nach Ellen mißt,
Folgt des Pantoffels Wink, wenn auch gleich der Hyäne,
Ein Blick nur Flammen um sich schießt.

So wie die Königin im Schach das Spiel regieret,
Regierst Pantoffel du die Welt.
Wer einst dein Sclave wird, und deine Gunst verlieret,
Er sey der Erde Schach — er fällt.

Du richtest Marmor auf, schafft stolze Mausoleen,
Du stellest Labyrinthe dar.
Verewigt kann man dich in Pyramiden sehen,
Verewiget selbst am Altar.

Den Fürſten, der ſein Land zum Garten der Armide
Auf dein allmächtig Heiſſen macht,
Schafft du zum Weiſen um — ſchnell eitlen Schimmers müde
Entzückt ihn nur des Kuhſtalls Pracht.

Pantoffel, wenn kein Lied noch deinen Ruhm geſungen,
Bring ich den erſten Päan dir,
Und iſt mein Weyrauch ſüß in dich hineingedrungen,
Nur eine Gunſt gewehre mir!

Gern folg ich deiner Macht, ſo wie des Schickſals Schluße,
Wenn eine Huldin dir ſie gab:
Nur tritt Pantoffel nie mit einem Pferdefuße
Auf deines Sängers Hals herab.

Ode
an die Freundschaft.

Die du einst unter heil'ge Eichen,
Vertraut zu Brennus Söhnen kamst,
Eh du die Tugend sahst entweichen,
Und deinen Flug zum Himmel nahmst;

O Freundschaft! die nur freye Seelen
In himmlisches Entzücken bringt!
Was kann die Muse gröſsres wählen,
Als wenn sie dir Päane singt?

Die Ehre die im Siegeswagen,
Bespannt mit Göttersöhnen fährt,
Muß selbst des Glückes Fesseln tragen,
Und leiht vom Pöbel ihren Werth.

Die Schöne, die mit stolzen Blicken
Die Welt zu ihren Füßen sieht,
Wird keinen Satyr mehr entzücken
Wenn Hebe ihre Wangen flieht.

Der Gott, der nimmer das Erbarmen
Mit seinem nakten Busen sieht
Traur't selbst in Huldgöttinnen Armen,
Weil Friede seine Schätze flieht.

O Freundschaft! Alles muß dir weichen,
Dir dankt die Tugend ihren Lohn!
Du fliehst den Schwarm von blöden Reichen,
So wie der Fürsten stolzen Thron.

Du kannſt allein in trüben Stunden
Den ſchwermuthsvollen Geiſt erhöhn; —
Wenn mich mein Pilades umwunden,
Seh ich getroſt die Welt vergehn.

Das Schickſal wendet, uns zu ſcheiden,
Umſonſt die Elemente an;
Wir gehen in den Tod mit Freuden,
Weil er uns ſelbſt nicht trennen kann.

O Freundſchaft! bring an meinen Buſen
Den redlichſten, den beſten Freund,
Mit dem die Liebe zu den Muſen
Durch Dich auf ewig mich vereint.

Komm trauter Damon mich zu krönen,
Komm bald an meine heiße Bruſt;
Wir wollen Glück und Ruhm verhöhnen,
Durchſtrömt von ſüßrer Himmelsluſt.

Kommt dann der Tod mit finſterm Fluge,
Und heißt uns wieder Erde ſeyn;
Dann wird bey unſerm Aſchenkruge
Der Edle ſich der Freundſchaft weihn.

Ein Ulmenbaum mit dunklen Zweigen,
Um den des Epheus Arm ſich ſchmiegt,
Soll ihm noch ſpät die Stelle zeigen,
Wo unſer Staub in Frieden liegt.

Ode an Aſträa.

Die du mit mitleidsvollen Blicken
Oft vom Olymp herniederſiehſt,
Und unſern Erdkreis zu beglücken,
Nicht mehr dem Divan Zevs entfliehſt

Aſträa, ſteig auf meine Lieder
Noch einſt von deinem Thron herab!
Zeig uns dein Götterantlitz wieder,
Und ſtürz den Frevel in das Grab.

Wo ſind o! Göttin die Altäre,
Die Dir die Vorwelt aufgeſtellt? — —
Izt rauchet Dir nur noch die Zähre,
Die von der Unſchuld Wange fällt.

Sieh, wie das Laster dort vermessen,
Sich auf den Thron der Fürsten stützt,
Und unterm Strohdach — längst vergessen,
Hier die gekränkte Tugend sitzt.

Sieh, wie die Mächtigen der Erden,
Der Völker heilig Recht entweihn!
Der Raubsucht Hohepriester werden,
Und Untergang dem Erdball dräun.

Sieh! wie manch heilig Ungeheuer
Des Tempels Majestät entehret!
Und Rache und der Zwietracht Feuer,
In seiner schwarzen Seele nähret.

Wer soll die Waise dann beschützen?
Die Wittwe, die zum Himmel fleht?
O! Göttin, räche du mit Blitzen,
Der Unschuld ew'ge Majestät!

Es donnre deine Rechte nieder,
Den Wütrich, der nach Raube brüllt,
Der mit dem Blute ſeiner Brüder
Nur ſeinen Durſt nach Ehre ſtillt;

Den Richter, dem des Frevlers Glücke
Erhabner als die Tugend ſcheint,
Den Prieſter, der voll ſchwarzer Tücke,
Die Gottheit ſelbſt zu täuſchen meynt,

Dann, Göttin bringſt Du uns auf Erden
Noch einſt herab die goldne Zeit;
Dann ſoll dein Lob geſungen werden;
Dann hör es noch die Ewigkeit.

Ode an die Freyheit.

Wer ist so kalt? — Wer fühlt kein göttlich Feuer
Das vom Olymp in seine Brust sich senkt?
Wer greift begeistrungsvoll nicht nach der goldnen Leyer,
Wenn er an Dich, o Freyheit! denkt?

Was ist der Mensch, der nimmer sich erkühnet
Voll Götterkraft, Dir seinen Arm zu weihn?
Er ist ein feiger Thor, der nur Tyrannen dienet;
Der würdig ist ein Knecht zu seyn.

Doch zum Olymp, in großer Männer Chöre
Schwingt sich der Held — der Freyheit Freund empor,
Der für das Vaterland, nicht für den Dunst der Ehre,
Ein Leben reich an Ruhm verlor.

Beglückter Staat, wo kühne Scipionen,
Ihr Leben Dir, erhabne Freyheit weihn;
Er höhnt der Zwerge Grimm, geschmückt mit goldnen Kronen
Und fällt durch Laster nur allein.

Ja Freyheit, wen dein himmlisch Feu'r belebet,
Welch eine That ist seinem Muth zu groß?
Das Meer brauft wieder ihn, des Erdballs Axe bebet,
Sein Geist allein ist schreckenlos.

Des Wüthrichs Blick, des Pöbels Wüthen
Sieht er wie Witt'mit Göttergleichmuth an;
Nur der, der vom Olymp den Sphären kann gebieten,
Gebietet einem freyem Mann.

Er wirft sein Aug auf Marathons Gefilde
Wo Tausende im schönsten Marmor stehn,
Die von Elysium, gelehnt auf ihre Schilde,
Noch stolz auf diese Fluren sehn — —

Hin auf dich hohes Termopyle,
Das nie die Zeit in ihren Schoos begräbt,
Wo ein Leonidas nicht für des Wütrichs Viele —
Für wenige der Wütrich bebt.

Und kühn eilt er, den Lorbeer zu erringen,
Der herrlicher als Diademe ziert,
Und schon entzückt im Geist hört er den Barden singen,
Der seinen Ruhm zur Nachwelt führt.

Das Bild Minerwens sinket nieder,
O Freyheit! wo dein himmlisch Auge lacht,
Zu dir eilt jede Kunst auf Dädalus Gefieder, —
Zu dir der Meere stolze Pracht.

Dein Kleid ist Licht, um deine goldne Flügel
Ertönet sanft der Musen Saitenspiel,
Du hältst mit starker Hand die Tyranney im Zügel, —
Sie schäumt, und bebt vor ihrem Ziel.

Dir folgt ein Chor von männlich edlen Sitten,
Die Unschuld tanzt an deiner Heldenhand,
Du beugst des Stolzes Haupt — und das Verdienst zu Ehren
Wird nicht von deinem Blick verkannt.

Und Ueberfluß, und Götterwonne krönet'
Ein Land, das einst dein milder Fuß betritt;
Und jede Trift und Flur, und jede Wiese tönet,
Von Harmonie auf deinem Schritt.

Doch wo dein Blick, o Freyheit, einst verschwunden
Da herrscht der Arm der unglückschwangern Tyranney,
Die Tugend liegt im Staub, vom Laster überwunden,
Und nur des Mörders Hand ist frey.

Ode an die Freymaurer Loge

Friedrich zum goldnen Scepter,

nach ihrer Inſtallation.

Breslau, den 9. April 1777.

Felices ter et amplius,
Quos irrupta tenet copula: nec malis
Divulſus querimonia
Suprema citius ſolvet amor die.

HORAT.

Du ſtehſt! — — Jehova hieß Dich ſtehen,
Beglückte Loge, Friederich!
Er, der durch einen Hauch, Orcane kann verwehen,
Schützt wieder Deine Feinde Dich.

Stark ſind die Pfeiler, die Dich tragen,
Als die, worauf der Himmel ruht;
Faßt wider einen Fels des Meeres Wellen ſchlagen,
Stürmt wieder Weisheit, Schönheit, Muth!

Steigt nur zu Deiner kleinen Sphäre,
Die Tugend vom Olymp herab:
Dann weichet nie von Dir ihr Kind, die wahre Ehre,
Die nie dem Frevler Kränze gab.

Dann kommt zu Dir aus sel'gen Chören
Die Eintracht mit bescheidnem Blick.
Die wilde Zwietracht knirscht, will ihr den Eintritt wehren,
Allein sie siegt, und schafft Dein Glück.

Ein Schauer läuft durch meine Glieder! . . . .
Mein Ohr entzückt ein süßer Klang! . . . .
Sie kömmt — — die Göttliche — die Tugend kömmt hernieder;
O! hört den himmlischen Gesang!

Heil euch! ihr meine biedern Söhne,
Die ihr euch meinem Altar weiht!
Ich sah auf euch herab, ich hörte Jubeltöne:
Ich komm und bring euch Seligkeit.

Nie soll der ew'ge Bund euch reuen,
Den ihr in meinem Tempel schwört,
Des die Unsterblichen in stiller Feyr sich freuen,
Den selbst mit Lust die Gottheit hört.

Oft vor dem Blicke der Tyrannen,
Die Menschen zu verderben glühn
Vor Priestern Gottes oft, die meinen Geist verbannen
Muß ich betrübt den Erdball fliehn.

Oft, drängt die wüthende Chicane
Mich von des Richters Seite fort;
Oft gönnt der Weise selbst, berauscht von seinem Wahne,
Mir keinen sichern Zufluchtsort.

Seyd ihr gesegnet mir, ihr Freunde!
Uebt, was die Maurerey euch lehrt!
Liebt euch, thut allen wohl, macht glücklich eure Feinde:
O dann — dann seyd ihr meiner werth.

Flieht stets ein giftig Ungeheuer:
Die Hölle nennt es Eifersucht;
Aus seinem Rachen flammt der Zwietracht tödlich Feuer,
Und Untergang ist seine Frucht.

Beglückt seyd ihr, wenn jeder Beste
In diesen heil'gen Raum nur geht!
Das Herz macht Maurer groß; der ist allein der Größte
Den unter euch sein Herz erhöht.

Des spottet, der mit stolzen Flügeln
Kalt von geweihten Dingen spricht!
Am Staube klebt ein Staub; es fliegt mit kühnen Flügeln
Ein Adler in der Sonne Licht

Ich weiche jetzt aus Eurem Blicke,
Und flieg hinauf zur Gottheit Thron;
Doch wachet dort mein Geist auch über euer Glücke,
Und schenkt euch einst des Himmels Lohn.

Die Leidenschaften,

Eine allegörische Ode.

Wo bin ich? — Himmel, welch ein Wetter
Brauſt auf dem Ocean der Zeit!
Ich ſehe nichts, o Gott der Götter!
Als Klippen, Tod und Dunkelheit;
Als Ungeheuer, die die Hölle
Mich zu verſchlingen ausgeſpeit,
Und Schlünde, worin jede Welle
Mit Schreken mich zu ſtürzen dräut.

Dort ſeh' ich zwar ein Eiland liegen,
Worin die ſchönſte Göttin wohnt,
Die nackt und trunken von Vergnügen
Auf einem Bett von Roſen thront.
Ihr Auge glüht, die Wangen blühen,
Ihr Buſen ſchwillt von Lieb empor —
Sie ſingt — Ha! ſchönre Harmonien
Durchſtrömten nie ein ſterblich Ohr.

Doch alle, die den Nektar trinken,
Den ſie dem Wandrer ſchäumend reicht —
O Himmel! ſeh ich taumelnd ſinken —
Erſt feuerglühend, dann erbleicht.
Entnervt und ſchwach zu hohen Dingen,
Ruhn Herkules und Theſeus hier.
Ha! nun erkenn ich deine Schlingen!
Grauſame Wolluſt — Flieh von mir!

Dort ſeh' ich gleich dem Gott der Sonne
Auf ſtrahlenwerfenden Trophän
Im Auge Blitz und Götterwonne,
Den Ehrgeitz majeſtätiſch ſtehn;
Doch um ihn ſchwebt im bleichen Schimmer
Der Krieg — der Hölle ärgſte Brut,
Und unter ſeinem Fuß quillt immer
Ein Strom von warmen Menſchenblut.

Dort blitzt ein Thron wie lodernd Feuer
Mit blaßen Furien umſtellt,
Und oben ſitzt ein Ungeheuer,
Und überſieht ſein Reich — die Welt.
Doch, ach! der Quell von allem Leide
Entſpringt an dieſem fiaſtern Ort;
Denn jede Tugend, jede Freude
Eilt von dem falen Plutus fort.

Von was für reizenden Sirenen
Lockt mich der zaubernde Geſang?
Berauſcht von ihren ſüßen Tönen!
Wer miede ſeinen Untergang?
Auf einer ſchroffen Felſenhöhe
Seh ich von fern ſchon die Gefahr:
O! rette mich Vernunft — ich flehe!
An deinem heiligen Altar.

Allein was hilft dein Widerſtreben?
Orkane reißen mich dahin:
Ein Spiel des Zufalls iſt mein Leben,
Bis ich ein Raub des Todes bin.
Dann ſucht die Furcht mit ſchwarzen Bildern,
Mir einen Gott voll Gütigkeit,
Als einen Wüterich zu ſchildern
Voll Zorn und Ungerechtigkeit.

Sie zeigt ihn mir im finſtern Grimme
Wie er das Weltgerichte hält,
Und vor dem Donner ſeiner Stimme
Der Welten All in Trümmern fällt,
Wie er viel Myriaden Seelen
Hinweg von ſeinem Antlitz ſchreckt,
Und unaufhörlich ſie zu quälen
Mit Schwefelflammen ſie bedeckt.

Doch warum zittern meine Glieder?
Was ſeh ich? Himmel welch ein Blick!
Die Wahrheit läßt ſich langſam nieder
Und ſpricht: O Jüngling nur zum Glück
Hat dich Jehova auserleſen,
Drum fürcht' in Zukunft keine Pein,
Das liebevollſte aller Weſen
Kann nicht ein Gott des Schreckens ſeyn.

Zwar liegt die Zukunft voll von Grauen
Vor deinem ſchwachen Blick verſteckt;
Denn Der, der ſie allein kann ſchauen,
Hat mit dem Tode ſie bedeckt;
Doch ſuch die Pflichten zu erfüllen,
Die in dein Herz geſchrieben ſtehn,
Laß deine Tugend dich umhüllen,
Und ſieh getroſt die Welt vergehn.

Das Stillschweigen.

Nach dem Englischen des Pope.

O Zeitgenoß der Ewigkeit!
Stillschweigen, du bist eh' als die Natur gewesen;
Und was des Schöpfers Rath zur Wirklichkeit erlesen,
Umhülte deine Dunkelheit.

Du warst, da noch die Sonne schlief,
Eh Gott durch einen Wink, und sein allmächtig Werde!
Aus dem besaamten Nichts, den Himmel und die Erde,
Die ganze Welt zum Daseyn rief.

Drauf paarten Elemente sich,
Ein lärmendes Geschlecht vereint hervor zu bringen,
Und wilder Lärm entstand nun unter allen Dingen,
Und alles stürmte wider Dich.

Die Quelle, woraus Lärm entstand,
Bald fieng die Zunge an, sich leise zu bewegen.
Allein wer brauchte sie zuerst zum Krieg erregen.
Wer anders als der Schulpedant?

Doch wenn von eitlem Hochmuth blind,
Der kleine Geist einmal aus deiner Grotte fliehet
Und sich in einem Meer von leeren Worten siehet,
Wie froh ist er, wenn er dich findt!

Das Ohr ist über dich entzückt;
Nach langem Schulgeschwätz und nach der Schlüsse Plage,
Die mürbe Vernunft nach ihrer Niederlage
Ist fröhlich, wenn sie dich erblickt.

Du kannst auch durch den dümsten Tropf
Der Weisheit Auge selbst sehr leichte hintergehen;
Denn wer für Eulern selbst durch dich wird angesehen
Ist leider oft ein Godscheds Kopf.

Und doch nimmst du dich beyder an!
Macht sich die Dummheit gleich dein Ansehn oft zu Nutze,
So ist es doch allein in deinem stillen Schutze
Wo auch die Weisheit ruhen kann.

Stillschweigen! Wunsch der halben Welt,
Du deckst ein holdes Kind, das junge Buhler liebet.
Du machst daß ein Tartüf der alle Laster übet
Nicht in der Schande Abgrund fällt.

Man redet eine Sprache jetzt — —
O! liessest du sie nie aus deinem Reiche kommen,
Dann wärst du stets am Thron, im Parlament willkommen,
Und in der Kirche hochgeschätzt. —

Hier wirst du niemals mehr geehrt,
Als dann, wenn man das Recht des Unterthanen wieget
Und wenn die Dürftigkeit vor Themis Altar lieget
Und Beystand ohne Gold begehrt.

Es mag ein Freund uns Dienste thun,
Er mag wie Herkules ein Mann gefochten haben,
Bedarf man ihrer nicht, sind sie in die begraben.
Und werden auch auf immer ruhn.

Der plumpe Witz des Junker Hanns,
Des Kaufmanns Artigkeit, des Hofmanns feine Gaben,
Die Großmuth die ein Filz soll ausgeübet haben,
Verdanken dir den schönsten Glanz.

Der Advokaten feil Geschmier,
Der Unsinn, der noch oft in Tempeln Gottes tönet,
Der pöbelhafte Witz, den man bey Großen krönet
Schließt alles sich zuletzt in die.

Ode an die Freude,

bey der Vermählung meines Freundes B.

Wo bist du hingeflohn — allseel'ge Freude!
Du Priesterinn der goldnen Zeit? — —
Hieng Brüderblut an deinem seraphweißen Kleide,
Daß nun dein Blick den Erdball scheut?

Wo wohnst du noch? — dort — wo aus goldner Schaale,
Ein Sclave zitternd Nektar trinkt,
Weil schwebend über ihn im königlichen Saale
Der Tod am leichten Haare blinkt?

Dein offner Blick — dein himmlisch freyes Lächeln,
Sie sind — sie sind mit dir entflohn —
Dem Sclaven auf den Knien, und dem Zephyre fächeln,
Dem Hirten und dem Göttersohn.

Du Freude sonder Zwang, die gleich dem Kinde,
Ganz Zuversicht, ganz Unschuld war.
Dem Heuchler feind, der unter eines Heilgen Binde
Verbirgt der Laster ganze Schaar.

Du, die vertraut beym unbescholtnen Mahle,
Einst in die Hand des Freundes schlug,
Da Redlichkeit bey Deutschen noch im Veilchenthale,
Noch im Pallast die Krone trug.

Ja, Ja, du bist entflohn — ein Ungeheuer
Hat von der Erde dich verbannt,
Nennt Freude sich — frieyt bey der Freundschaft heil-
gem Feuer,
Und tönet nichts als Glut und Brand.

Sein Haupt voll Wahn umflattern nicht die Scherze,
Umrauscht der Schwermuth Rabennacht;
Die Hölle peiniget mit Furien sein Herze,
Indeß sein Blick den Himmel lacht.

Wo, Freude! ist dein lauteres Entzücken,
Dein Händedruck, dein warmer Kuß?
Du Göttliche, ganz Harmonie in Herz und Blicken
Wo wohnt dein seliger Genuß?

O thronst du noch — hier wo der Unschuld Jammer
laut in des Siegers Hußa tönt,
So komm, o komm in eines Bräutgams stille Kammer,
Der alte Sitte noch nicht höhnt;

Der treu noch in des Freundes Rechte
Gleich der entwichnen Vorwelt schlägt;
Wie Schüler Lojolas, wie der Satrapen Knechte,
Nicht der Verstellung Larve trägt.

O Freude komm, den Edlen lieb zu kosen
Streu Rosen mild auf seine Pfad! — —
Doch sinkt von deinem Thron, die lieblichste der Rosen
Nicht schon auf seine Lagerstadt?

Ja bald sinkt sie, schön, in des Morgens Blüte,
Der Unschuld unverdorbnes Bild,
An ihres Trauten Brust — entflammt von Lieb und Güte,
Mit Reizen; frisch und unenthüllt.

Sie sinkt — sie sinkt, nach jungfräulichem Ringen,
Hin auf den Altar, weiß wie Schnee.
Der Vorhang fällt — und alle Liebesgötter singen:
O Hymen, Hymen, Hymenae!

An die Phantasie.

Schöpferinn der schönsten Freuden
Zauberreiche Phantasie!
Seinen Dolch raubst du dem Scheiden
Zu der Trennung sprichst du — flieh!

Einen Freund auf Saras Wüste
Siehst du wandelnd an dem Meer:
Von des Beltes weißer Küste
Zauberst du die Freundin her.

Von der Thoren Heer umschwirret,
Traurig unter stolzen Herrn,
O! an deiner Hand wie irret
Dann die bange Seele fern! —

Oft im Reich der Langenweile
Schweb ich in Elysium,
Fliege mit des Blitzes Eile —
Für den Schwätzer bin ich stumm.

Wenn in quälenden Geschichten
Eitle Thorheit sich verliert;
Wenn die Zeit schnell zu vernichten
Oft mein Arm Dämonen führt —

O! dann träum' ich — Weib, ganz Engel!
Mich im Geiste schnell zu dir,
Und die Welt und ihre Mängel —
Sie verschwinden unter mir.

Oft auch von des Frevlers Kuße,
Der vors Aug' die Maske schiebt,
Geh ich über zum Genuße,
Den die seelge Freundschaft giebt.

Schwärme hin in beſſre Scenen,
Da mein Damon mich umfieng,
Und bethaut mit Wolluſtthränen
Feſt mein Blick an ſeinem hing.

O! du Beſte aller Gaben,
Wonnevolle Phantaſie!
Deine Täuſchung ſoll mich laben —
Stärken in des Lebens Müh.

Trotz des Glückes leichten Schwingen
Trotz dem Flug der ſchnellen Zeit,
Kannſt du beyde wiederbringen,
Wenn dein Scepter es gebeut.

Das Glück des Weisen.

Si fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Das Glück, das blöde Thoren schelten,
Dem nie der Weise thöricht flucht,
Das Philips Sohn in fernen Welten,
Diogenes im Faße sucht;

Ruht nicht in Paphos Myrthenhaynen,
An Cythereens Marmorbrust;
Umsonst gelockt von Tokkais Weinen,
Flieht es die Sclaven trunkner Lust.

Der Ehre stolzer Siegeswagen
Kann den gekrönten Böswicht
Bis zur Unsterblichkeit hintragen,
Doch bis zu dir, o Glücke! nicht. —

Umſonſt ſucht dich in todten Schätzen
Ein kummervoller Tantalus;
Umſonſt bey thieriſchem Ergötzen,
Ein ſchwelgender Apicius.

Nur dort auf jener Felſen-Spitze,
Die an den Thron der Gottheit gränzt,
Wo feuriger als tauſend Blitze
Der Flammenſchild der Weisheit glänzt,

Wohnſt du, nie wandelbares Glücke,
Erhaben über Wahn und Tand;
Nur von dem ungeweihten Blicke
Des blöden Pöbels nicht erkannt.

Wer dieſen Gipfel einſt erſtiegen
Dem wird des Perſer-Königs Pracht
In ein bezaubernd Nichts verſiegen,
Das kleine Seelen trunken macht.

Wie Gott wird er die Menschen schätzen,
Nur nach des Herzens innern Werth:
Den Fürsten unter Sclaven setzen,
Wenn er die Tugend nicht verehrt.

Und wenn die Erde sich erschüttert,
Und unter seinen Füßen bricht —
Wenn der Tyrann im Purpur zittert:
So zittert noch der Weise nicht.

Ja fiel die Sonn aus ihren Schranken,
Verlöhr die Welt ihr Gleichgewicht, —
Und sollte schon der Himmel wanken,
Wankt noch der Muth des Weisen nicht.

Nichts kann den Frieden ihm entrücken,
Der nie aus seiner Brust entweicht,
Den selbst der Tod mit finstern Blicken
Aus seiner Seele nicht verscheucht.

Sprich Damon reizt dich nicht das Glücke,
Das ich zu ſchwach zu ſchildern bin,
Mehr als die zauberreichen Blicke
Der ſchönheitvollſten Charitin?

Wie? ſoll der göttlichſte der Triebe
Nur für ein Weib von Staube ſeyn?
Nein, für den Himmel ward die Liebe
Ihm ſoll ſie lauterer ſich weihn.

Entfliehe den Sirenenküßen!
Freund trinke an der Weisheit Bruſt,
Das Glück, das Weiſe hier genießen, —
Des reinre Geiſter ſich bewußt.

Die Zukunft.

An S.

Freund, deſſen Herz nach höhern Dingen,
Als Gold und Ordensketten ſtrebt,
Der auf des Geiſtes kühnen Schwingen
Sich über Wahn und Tand erhebt!

Entfliege bis in jene Höhen,
Die Wolf und Leibnitz nicht erreicht,
Und lerne Weisheit dort zu ſehen,
Wo Blöden alles Chaos däucht.

Nur wage nicht den dunklen Willen,
Des Unerſchaffnen auszuſpähn,
Und durch der Zukunft grauſe Hüllen
Mit eines Sehers Blick zu ſehn.

Was nützet einer Lampe Glimmen,
Wo dicker Flohr dein Aug' umfließt?
Kannſt du den Ocean durchſchwimmen,
Wovon die Zeit ein Tropfen iſt?

Der Zukunft Nacht, Freund! liegt verborgen
Vor eines Newtons Adler Blick —
Sieht Lavater allein den Morgen,
Der einst enthüllet das Geschick?

Uns lehr', um Tugend hier zu üben,
Kein Schwedenborg erst ihren Lohn!
Wer wird nicht die Geliebte lieben,
Die größres Glück beut als ein Thron?

Frag, ob in Neros goldnen Sälen
Ein Epiktet wünscht Herr zu seyn?
Nein, seine Fesseln wird er wählen, —
Wird winken mit Verachtung, Nein.

Sieh hier den Werth der hohen Tugend!
Verehre sie auch ohne Lohn,
Wie einst als Greis, so in der Jugend —
Dies ist, o Freund! Religion.

An eine junge Schöne.

O! Mädchen, das schon lächelnd in der Wiege,
Der liebe Mutter seelig pries
Dem sie die süßesten der Siege,
Und ihren Gürtel einst verhieß!

Ganz schön bist du — ganz ohne Mängel,
Wie die Natur in Frühlings-Pracht,
So lange dich der Unschuld Engel
In unsichtbarem Glanz bewacht.

Doch reißt dich einst aus seinen Blicken,
Das süße Gift der Schmeicheley,
Dann ist dein lauterstes Entzücken,
Dann ist dein Mayenreiz vorbey.

Und gleich des Winters öden Scenen
Betrübt, verschmähet und allein,
Wirst du, vortreflichste der Schönen
In deinem besten Lenze seyn.

Der Mensch.

Nach dem Französischen des Rousseau.

Was für bejammernswerthe Scenen,
Entstehen vor des Menschen Blick!
Er prophezeiht sich selbst durch Thränen
Schon in der Wiege sein Geschick.

Als Kind in seiner schönsten Jugend
Quält ihn ein trauriger Pedant.
Durch Schläge führt man ihn zur Tugend,
Und unterdrückt wird sein Verstand.

Als Jüngling reißt im wilden Streite,
Die Leidenschaft sein Herze hin.
Er wird den Gläubigern zur Beute
Ihn plündert eine Buhlerinn.

Als Mann empört der Trieb nach Ehre,
Der Durst nach Golde seine Brust,
Und eine rasende Magäre,
Raubt ihm, wie oft! des Lebenslust.

Gescheut, geflohn in alten Tagen,
Belagern Schmerz und banger Splen,
Stein, Podagra der Schwindsucht Plagen,
Fest eingehüllt in Betten ihn.

Zum höchsten Unglück schreckt im Sterben,
Ein Bonz' ihn noch mit ew'ger Pein.
Er stirbt zur Freude dummer Erben. —
War das der Mühe werth — zu seyn?

Ode an Rammler.

Freund! nun erkenn ich erſt den Werth der Poeſie,
Den mich dein Mund gelehret,
Sie iſt mir nachgefolgt, und ſie verläßt mich nie,
So lang' dies Leben währet.

Wenn leerer Müßiggang, den blöden Haufen plagt,
Wenn nach des Seiten Freuden
Der über Kopf und Glück, der über Phillis klagt,
Der über härtre Leiden.

Dann giebt Thalia mir Vergnügen höhrer Art,
Die Geiſt und Herz entzücken
Womit, den Blick gewandt, die Reue ſich nicht paart,
Die göttlicher beglücken.

Oft zeiget Clio mir, den Weg zum wahren Ruhm,
Den Friederich gegangen;
Oft öffnet Phöbus mir der Musen Heiligthum,
Wo Kleist und Rammler prangen.

Von Freuden ganz berauscht, lall ich dann selbst ein Lied,
Das ich der Freundschaft weihe,
Und sie, den Thoren Blei — mir Gold, die Zeit entflieht
Vergnügt und sonder Reue.

Doch Ach! wem dank ich sonst als dir mein erster Freund,
Mein Rammler, dies Vergnügen?
Dank sey dir, ewig dank! bis einst der Tag erscheint
Wo Geist und Sinn entfliegen!

Die platonische Liebe.

Wär es ein Redlicher — ein Edler wohl,
Der dich, o Doris! könnte lieben,
Des niedrigen Gedankens voll,
Dich zu entehren, zu betrüben?

Doch bleibt nicht Mensch, der edle Mann?
Wird er von Schönheit nicht gerühret?
Ist Amor nicht ein listiger Tyrann,
Der die Catonen selbst verführet?

Drum kann dein Herz voll Argwohn seyn,
Und doch den Ewigtheuren schätzen —
Denn ach! was ladet ihn nicht ein,
Der Tugend Pflichten zu verletzen?

Oft ſieget er — iſt mehr als Held,
Lang hält die Ehrfurcht ihn zurücke;
Doch die Natur behält das Feld, —
Zu ſieggewohnt ſind deine Blicke.

Nein, nicht umſonſt, o Doris! ſchuf
Der Himmel dich mit allen Reizen:
Drum folge ſtets der Liebe Ruf
Die nur nach Geiſtes Glück kann geizen.

Zwar Platons Liebe ſcheint ein Traum
Dem Schnöden, der nur Wolluſt kennet —
Doch weiß man ohne dieſen Traum
Ob unſer Herz für Tugend brennet?

Ode

Auf mein Carolinchen,

als ſie zum erſtenmal in den Garten ging.

Scherze, Grazien und Muſen,
Hemmt der rauhen Winde Lauf,
Und nehmt ſanft an euren Buſen,
Mein geliebtes Lienchen auf.

Leitet jeden ihrer Schritte,
Deckt mit euren Schwingen ſie!
Seht! — ſie geht mit leichtem Tritte
In der Schöpfung Harmonie.

Wie ein Fremdling — neu geboren,
Rollt ihr blaues Aug umher,
Und in Wundern ganz verloren,
Schwimmt sie in der Freude Meer.

Liebling, könntest du mir schildern,
Was dein Auge sanft entzückt!
Und was unter tausend Bildern
Tiefer in dein Herz sich drückt?

Wie ein heitrer Frühlingsmorgen
Ladet diese Welt dich ein:
Unbekannt mit ihren Sorgen, —
Möchte sie dir stets so seyn!

Rosenschimmer — noch entziehen
Sie dies Schauspiel deinem Blick!
Aber ach! zu bald entfliehen:
Jugendträume, Scherz und Glück!

Gottes Güte, Kleine! wendet
Izt von dir noch herbre Pein:
Unschuld hat sie dir gesendet,
Deine Führerin zu seyn.

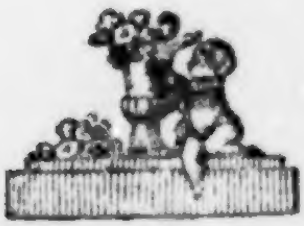
O! sie leite dich auf Wegen,
Wo die Tugend Rosen streut!
Schenke dir der Freundschaft Seegen —
Und der Liebe Seeligkeit.

Weiche nie von ihrer Seite,
Schwärmt um dich der Thoren Schaar!
O! im Engelskleide leite
Sie dich hin zum Brautaltar!

Flieh des Lasters süße Töne,
O! verstopf ihm früh dein Ohr!
Einen Seufzer, eine Thräne
Weih' ihm wie der Engel Chor.

So nach wohl durchlebten Tagen
Lehrt dich die Erfahrung dann,
Daß, was auch die Thoren ſagen,
Tugend nur beglücken kann.

Und, wenn ſpät auf dieſem Liede,
Dein geübter Blick einſt ruht,
Sprichſt du: — Vater! dir ſey Friede,
Denn dein Rath — O! er war gut.



Ode auf den May.

Heil uns! — Auf purpurnem Gefieder
Kamſt du Apollens ſchönſter Sohn,
Geliebter May vom Himmel wieder;
Und ſchufſt aus Blumen deinen Thron.

Wohin du tritſt — da lacht die Haide, — —
Da blüht ein ſanftes Veilchen auf; — —
Da ſchmeckt ein Hirt der Liebe Freude — —
Da hemmt die Sorge ihren Lauf.

Dich feyren heerdenvolle Hügel,
Senkt ſich des Tages goldne Zier:
Die Lerche bringt mit regem Flügel,
Der Erde frühes Loblied Dir.

Bey Lunens Glanz ſeufzt Philomele
Dir zärtlich ihre Klagen für;
Und manche weichgeſchaffne Seele
Klagt und empfindet noch mit ihr.

O May, du Schöpfer froher Tage!
Welch Glück verdankt dir die Natur?
In Wollust wandelst du die Plage,
Und in Elysium die Flur.

Auch mir du holder Freudenbringer!
Schufst du ein rosenfarbnes Glück, —
Ein Glück, o May! das nicht geringer
Als Tugendlohn und Siegesblick.

Sahst du nicht heut mit Engelszügen,
Von deinem Nektarhauch umwallt,
Die Edle in der Wiege liegen,
Der mein gerechtes Loblied schallt?

Du drücktest deine Götter Milde
Früh ihrem weichen Busen ein;
Weil sie nach deinem hohen Bilde
Sanft und entzückend sollte seyn.

O führe deine Blütendüfte
Ihr auf des Westes Flügel zu!
Gesundheit füll um sie die Lüfte!
Ihr Herz sey Heiterkeit und Ruh!

Noch oft blick auf die Holde nieder
Und lächle Freuden ihr ins Herz!
Durch süße Nachtigallen-Lieder
Verscheuch aus ihrer Brust den Schmerz.

Sieh auch auf mich an ihrer Seite
Bekränzter May noch spät hinab;
Sieh Hand in Hand uns noch wie heute,
Sinkt einst der letzte Tag herab.

Flieht dann ihr Geist des Staubes Bande
Schwingt er zu Gott sich himmelan —
Den Rosenstrauch auf ihrem Sande
Den netzen meine Thränen dann.

Ode an Friedrich Wilhelm,

an dem Jahrstage seiner Thronbesteigung, und bey seiner Ankunft in Schmiedeberg.

Heil uns! Du kommst: — O! Du, der Landesväter Zier!
Heil diesen Fluren all — Astrâa kommt mit Dir.
Dein gottheitvoller, sanfter Blick
Sagt Deinem Volk sein künftig Glück.

Aus ihm strahlt Menschenlust — strahlt Titus seltner Geist,
Der mehr als Cäsars Ruhm hin in Bewundrung reißt.
Ein Herz, das Deiner sich wird freun,
Wird mehr als ein Triumph Dir seyn.

O! Herr, ein froher Tag — ein großer Tag ist heut,
An ihm schwang Friedrichs Geist sich zur Unsterblichkeit,
An ihm sahn wir auf seinem Thron,
Dich, den er selbst hieß — seinen Sohn.

Spät strahle nun, o Fürst! auf Deines Ruhmes Bahn.

Sey glücklich wie August — sey gnädig wie Trajan!
Nie sey dies Thal Dir auch zu klein —
Laß Felsen Dir Altäre seyn!

Sieh! alle, die o Herr, Dich wonnevoll umgeben,
Die opfern Dir ihr Herz — sie weihen Dir ihr Leben
Und jauchzen, wenn Dein Innres spricht:
Mein; diesen Tag verlohr ich nicht.

Der glückliche Mann.

Beglückt iſt der, der fern von ſtolzen Mauren,
Fern vom Geräuſch der Thoren lebt!
Ein Herr iſt, über wenig Bauren,
Und nicht vor Bauren bebt.

Der um das Flittergold der Ehre
Das Gold der Ruhe nicht vertauſcht —
Der ferne von des Lermens Sphäre
Am Silberbache lauſcht.

Oft ruhet er in einer Linde Schatten
Zufriedner als ein General,
Und iſt vergnügt auf Blumenmatten
Sein ungekünſtelt Mahl.

Er schläft, beschützt von treuen Laren —
Und wer schläft ruhiger als er?
Ihr Fürsten! schützen ganze Schaaren
Euch vor der Sorgen Heer?

Sein Weibchen, das von allen Schönen
Die Zierde ist — ganz Huldgöttin, —
Hüpft unter Nachtigallen Tönen
An seiner Seite hin.

In ihrem Arm vergißt er niedre Leiden,
Und fühlt der Erde höchstes Glück.
Oft sieht Aurora ihre Freuden
Mit neidevollem Blick.

Und klopft der Tod an seine kleine Hütte,
Erschrickt ihn nicht sein finstrer Blick.
Gelassen folgt er seinem Schritte,
Und trauet dem Geschick.

O Damon! Laß um ſtolze Kleinigkeiten
Die Herrn der Erde ſich entzweyn,
Laß Wallenſteine für ſie ſtreiten,
Und ſtolze Knechte ſeyn!

Fällt uns einmal ein glücklich Loos zu Theile,
So laß uns Tand und Fürſten fliehn
Und ungetäuſcht vom Vorurtheile,
In holde Thäler ziehn.

Iſt dir dann gleich kein Ordensband beſchieden,
Wirſt du vom Pöbel nicht verehrt;
So kennſt du doch den ſüßen Frieden,
Der mehr als Kronen werth.

Ode an den Wind.

Ha, Wind! ha, Wind! dich will ich ſingen!
Nimm mich auf deine Adlerſchwingen —
Wer ſchwingt ſich höher dann als ich?
Ein Huſch — weg iſt das Weltgetümmel,
Ein Nu — ſchon bin ich in dem Himmel —
Kein Mäonid erreichet mich.

Das Geiſterreich kannſt du bewegen —
Gewitter ſchnell wie Staub erregen —
Du ſchweigſt — die Schöpfung ſtehet ſtill.
Was ſind Armaden — Xerxes Schaaren?
Dein Odem zürnet — und ſie waren,
Er brauſt und fähret, wohin er will.

Du pfeiffſt durch Hütten — wehſt um Thronen,
Schaffſt Cedernlange Patagonen,
Und Fiſche, die den Inſeln gleich;
Du ſieheſt Menſchen ohne Köpfe,
Siehſt Sylphen klein wie Nadelknöpfe,
Aus Glas machſt du ein Feenreich.

Geweihter Wind, dich hör ich wehen,
Durch Tempel, Kirchen und Moscheen,
Von Rom bis Capadocia.
Wild hörte hier die Welt dich rasen,
Wild dich aus dicken Bäuchen blasen
So lang die Sonn auf Bonzen sah.

Die weiten Mäntel falscher Magen,
Die stolzen Falten ihrer Kragen —
Füllt sie nicht Wind — nicht Wind oft aus?
Wie aus des Aetna Flammenschlunde,
Strömt meist aus eines Bonzen Munde,
Verderben nur, und Schutt und Graus.

Wenn Mandarinen hold dir lächeln —
Ein Clive — dir die Schönen fächeln
Mäcenen deine Freunde sind; —
Preißt Fama dir, ein Weib ganz Engel,
Und Grandisone sonder Mängel,
Dann hörst du Wind — dann hörst du Wind.

Was ist die Wahrheit? O ihr Thoren,
Die ihr der Dirne habt geschworen,
Die nackt im tiefen Brunnen wohnt!
Seht wie die Lüge jung und fröhlich,
Gleich einer Thais dreymal seelig
Selbst Königen zur Seite thront!

Auf nahm sie einst des Windes Flügel,
Trug sie auf Roms geweihte Hügel, —
Gleich schuff sie siebenfachen Greul.
Der Himmel seufzte — Satan lachte,
Da sie der Pfaffen höchsten machte,
In seine Hand gab Tod und Heil.

O! Weiser spare die Sentenzen;
Willst du bey Dyonisen glänzen,
Nur Wind gemacht — Wind hebt empor!
O Phöbus sitzt im goldnen Saale
Dein Liebling beym Lucullusmale
Stark brauft der Wind dann um sein Ohr.

Sind Heilversprechende Ukasen —
Sind nicht Fortunens Seifenblasen,
Dein schönstes Werk — O stolzer Wind?
Des Ruhmes Rauch — das Spiel der Weisen,
Die Träume, die Descarte preisen —
Sagt selbst ihr Kenner, was sie sind?

Des stolzen Krähmers Luftmaschine
Hält oft noch Wind — giebt nur der Kühne,
Nicht gleich den letzten Ballast Preis.
Das Schiff des Staats hat leere Fächer,
Der edle Bucenturo Löcher,
Wind führt ihn noch das alte Gleis.

Bläst nur der Wind in deine Segel,
Sey Tippo Saib — ja sey Flegel,
Dein Hafen ist ein Richelieu.
Seht wie auch vor dem dummsten Reichen
Columbe selbst die Flagge streichen,
Trägt hoch der Wind sein Canoe.

Wind pfeift in Schröpferischem Wahne,
Der Wind regiert die Wetterfahne,
Die Höfling bald — bald Dichter ist.
Selbst Baßas mit drey Pferdeschwänzen,
Doch ohne Kopf — O seht, sie glänzen,
Wenn welscher Wind ihr Theil nur ist!

Ein Fähndrich hört, er ist geschaffen,
Gleich macht er den Achillesaffen,
Trotzt seinem Generale schon:
Wind spielt mit seinen Heldenlocken,
Wind fährt in Stiefeln und Brelocken,
Wind wählet seinen Hut zum Thron.

Seht dort vom Kopf bis zu den Zehen,
Ein elegantes Männchen gehen,
Wie blitzend Ring und Schnallen sind!
Wie Hypokrates kann er sprechen,
Des Todes Arm kann er zerbrechen,
Unüberwindlich macht ihn Wind.

Ein Radamant ſitzt zu Gerichte,
Und wiegt mit finſterem Geſichte
Die Rechte der Parteyen ab.
Doch ſchnell durchſauſt der Wind die Hallen,
Ihr hört des Rechtes Namen ſchallen —
Ihr hört von der Chikane Grab.

Wind lenkt die Puppen dieſer Bühne,
Die Derwiſche — die Harlekine,
Er zieht ſie an der Thorheit Drath.
Wind kennt die Donau — kennt die Seine,
Wind iſt der Schöpfer ſtolzer Pläne,
Wind herrſcht in vieler Nabobs Rath.

O Wind! ſoll denn auch ich dir weichen,
So laß mich Manchas Ritter gleichen —
Ein Thor mich ſeyn — doch gut wie er.
Im Stall ſeh ich dann Dulcineen,
Seh Helden, wo nur Schöpſe ſtehen, — —
Dann rührt kein Schlag — kein Stoß mich mehr.

An den Frieden.

Laß vom Himmel dich hernieder,
Holder Friede, Heil der Welt!
Gieb der Braut den Liebling wieder
Den der Krieg in Feßeln hält.

Sanftmuth gieb dem ſtolzen Sieger
Ruhe ſeinem wilden Blick!
Gieb dem tiefgebeugten Pflüger
Sein zertretnes Feld zurück.

Laß die Milch von ſeinen Heerden,
Und die Früchte ſeiner Flur,
Keinem Wüthriche mehr werden,
Keinem Feinde der Natur.

Laß bedeckt von Blütenregen,
Unschuld nur im Haine gehn.
Ihr nur kühle Gottes Segen!
Ihr nur müßen Weste wehn!

Laß in ährenvollen Gründen
Nicht des Krieges Wohnplatz seyn!
Nicht den Donner ihn aus Schlünden
Schrecklicher Kartaunen speyn.

Daß die Hirten und Hirtinnen
Nach dem Lärm und wilden Streit,
Wieder ihren Tanz beginnen,
Und ein Lied voll Zärtlichkeit.

Daß im Schatten kühler Buchen
Wieder ein sich liebend Paar,
Den verschwiegnen Ort kann suchen,
Der ihm einst ein Eden war.

Und ich meine Roſalinde,
Wo ich ſie zuerſt belauſcht,
In der Laube wieder finde,
Wo ein ſüßer Zephir rauſcht;

Wo von fern aus dunklen Zweigen
Philomelens Lied erſchallt; — —
Wo ſich alle Gipfel neigen,
Weil um ſie die Liebe wallt.

An den Herrn Obrist von Grävnitz,

als er zum Major gelangte.

Du schwingst dich, Grävnitz, in die Sphäre,
Worinn zu früh für Deutschlands Ehre
Dein Liebling Kleist, den Tod fürs Vaterland,
Den schönen Tod der Helden fand.

Dir gab Apoll die goldne Leyer,
Dir ward das kriegerische Feuer,
Wodurch ein Kleist sich zu dem ersten Rang
Der Helden und der Dichter schwang.

Gieb Freund der Welt, was sie verloren,
Sey Kleist zur Freude ihr geboren!
Sey Kleist, der Held! Sey Kleist der Menschenfreund,
Sey Kleist, um den die Muse weint!

Lied.

(Nach der Melodie des bekannten Liedes:)
Die Felder sind nun alle leer.

Die Feinde scheuen unsern Blick,
Nun schläft des Krieges Wuth!
Ihr Preußen schmeckt der Liebe Glück,
Und dürstet nicht nach Blut.

Nein! Rebensaft werd euch gebracht,
Quält euch des Durstes Pein!
Ein Mädchen, das wie Hebe lacht;
Schenk euch den Nektar ein.

Sie streichle sanft euch um das Kinn,
Bis ihr den Gram vertrinkt,
Und kraftlos dieser Huldgöttin
In Rosenarme sinkt.

Dann seyd beglückt wie Jupiter,
Wenn er Alkmenen küßt,
Und mehr noch als der Welten Herr
In ihren Armen ist.

Laßt immerhin den Thoren schreyn
Den Hypochonder quält!
Laßt ihn betrübt, uns fröhlich seyn
Wer hat sein Ziel verfehlt?

Ward Mars nicht an Cytherens Brust
Des ganzen Himmels Spott?
Ward er ein Weichling durch die Lust?
Blieb er nicht Kriegesgott?

Doch Brüder, auch der Muse Lied
Erweckt den Heldenmuth;
Es tönet sanft, der Kummer flieht,
Und schneller lauft das Blut,

Hört! wie Tyrtäus Schlachtgesang
Ein Heer zum Kampfe führt!
So tön' auch süßer Liederklang
Wo Preußens Heer marschirt.

An meinen Freund, den Hrn. Direct. Schmidt.

Da ſtehen wir, und jauchzen nun dem Tage,
Der dich geliebter Schmidt uns gab — —
Doch winkt nicht unſern Blick die Klage
Bang auf den Strom der Zeit hinab?

Verſchlang ſie nicht mit finſtern Schlunde,
Das jüngſte deiner Jahre heut?
Und ach! wie ſchnell folgt jede Stunde,
Die Roſen deinem Daſeyn ſtreut!

Der Freundſchaft und der Liebe Flügel
Sie fehlen nicht der Freude Lauf — —
Hin eilt ſie mit verhengtem Zügel —
Kein Viktor hält ſie ſtürzend auf.

Selbſt Tugend ſchützt nicht vor dem Grabe,
Das Glas des Sokrates läuft ab,
Und Neſtor keuchend an dem Stabe,
Sinkt einſt in Tellus Schoos hinab.

Ja theurer Schmidt, auch deiner Jahre
Sind neun und funfzig ſchon entflohn —
Und der Beförderer zur Bahre,
Sind Myriaden, die uns drohn.

Drum fließ, o Freund! in ſtiller Feyer,
Mir dieſer ernſte Tag vorbey;
Und Seufzer, und Gebet voll Feuer —
Das iſts, was ich ihm dankbar weih.

Lohnt graues Alter, den Gerechten,
Lohnt es den Freund, den Biedermann,
Sieht oft in ſtillen Mitternächten
Die Vorſicht unſre Thränen an — —

O ſpät ſchwimmt dann im Roſenſchimmer,
Dein Lebensnachen, Freund, noch hie! —
Ja noch auf ſeiner letzten Trümmer
Entzückt dich Götterharmonie.

Die Schäfchen.

Nach dem Franzöſiſchen der Madame Deshouliere.

Wie glücklich ſeyd ihr kleinen Schafe!
Ihr weidet ſorgenlos umher.
Für uns iſt oft die Liebe Strafe,
Für euch iſt ſie von Qualen leer.

Kein leerer Dunſt ſchafft eure Schmerzen, —
Nichts ſtöhrt den Frieden eurer Bruſt:
Ein jeder Trieb in euren Herzen
Iſt eine Quelle ſüßer Luſt.

Ihr höret nie die Nattern ziſchen
Um der Verläumnung wildes Haar:
Ihr werdet in belaubten Büſchen,
Nicht Neid, nicht Eigennutz gewahr.

Doch uns ward die Vernunft beſchieden —
Ihr Schäfchen gönnt uns dieſes Glück.
Wann dienet ſie zu unſerm Frieden?
Wann ändert ſie ein hart Geſchick?

Wie kann die Stolze uns regieren,
Die immer faſt im Taumel irrt?
Die durch ein Kind ſich läßt verführen, —
Die oft ein Tropfen Wein verwirrt?

Was helfen ihre ſtrenge Lehren,
Wenn wild die Leidenſchaft erwacht;
Und die gerinaſte der Chimären,
Oft ihrem Steuerruder lacht.

Geſchützt von euren treuen Hunden
Vor rauher Wölfe Grauſamkeit,
Verfließen eure Lebensſtunden
In ſeeliger Zufriedenheit.

Doch uns, von Tiegern ſelbſt umgeben,
Wohnt nirgends Ruh und Sicherheit.
Weit glücklicher fließt euer Leben
Hin durch das Thal der Dunkelheit.

Ihr kennet nicht den Schwarm von Sorgen,
Der ſelbſt das Diadem umgiebt,
Die Reue bleibt euch ſtets verborgen,
Die nur des Menſchen Freuden trübt.

Er will dem Glück die Dauer geben,
Die über Zeit und Wechſel ſiegt:
Und denket nicht, daß ſelbſt das Leben
Schnell als ein Morgentraum verfliegt.

Nichts ewiges iſt hier zu finden,
Pallaſt und Thron zerſtört die Zeit.
Was kann des Menſchen Witz ergründen,
Worüber nicht das Glück gebeut?

Und Ruhe — kann sie je uns laben,
Mit jenem Nektar, den sie beut,
So lange wir ein Herz noch haben,
Das ewig mit sich selbst im Streit?

O! weidet fort ihr kleinen Schafe —
Euch sprießet Klee — uns Wermuth hier.
Nur nach des Todes leichtem Schlafe
Erwachen einst ganz glücklich wir.

An einen Freund.

Willkommen Herr College!
In Hymens Heiligthum.
Recht so! — Auch hier sind Wege
Zum Glücke wie zum Ruhm: — —

Nicht die Madam Chikane
Mit Disteln hat besät. — —
Nein, wo der Eintracht Fahne
Uns Götterfrieden weht.

Berühmt durch weite Züge
Hat Herkul sich gemacht;
Noch mehr durch funfzig Siege
In einer einzgen Nacht.

Zu tödten Löw und Rinder
Giebt es noch manchen Mann; — —
Nur zeugen funfzig Kinder —
Das kann kein Zengiskan;

Doch auf das Corpus luris!
Ließt man ſich froh daran?
Nein, eine ſanfte Houris,
Hebt uns nur himmelan.

In Themis Labyrinthe
Fließt nicht mehr goldner Sand:
Dort kommt man in die Tinte,
Nicht ins gelobte Land.

Drum Freund, leg auf die Rechte
Zu deiner Houris dich;
Und zeig in dem Gefechte
Dich kühn, dich ritterlich.

Sieh, mit dem ſchlauen Blicke
Sieht ſie dich lächelnd an,
Und ſpricht: „Komm, fühle Glücke
„An meiner Bruſt, o Mann!

„Stets will ich deine Pfade,
„Mit Blumen überſtreun,
„Mich deiner am Geſtade
„Der Ewigkeit noch freun.

„Freun, daß wir uns gefunden,
„Uns einſt die Hand gedrückt,
„Und oft in ſeel'gen Stunden
„Auf zum Olymp geblickt.

„Freun, daß ein Roſenbette
„Sanft mich bey dir umfing;
„Daß in der Weſenkette,
„Mein Herz an deinem hing.

„Und träumt dein Geiſt voll Schrecken
„Das Leben ſich zur Pein:
„Dann ſoll mein Kuß dich wecken,
„Dein Schild mein Buſen ſeyn.“

So Freund! ſpricht deine Traute
Mit Augen voll von Treu;
Und froh tönt meine Laute: —
Es werde ſo! — Es ſey.

An eine Freundinn,

die mich um die Mittheilung eines satyrischen Gedichts ersuchte.

Du, die eine Welt voll Freuden,
Und ein Lied von Klopstock werth;
Die mit allen ihren Leiden
Meine ganze Seele ehrt, — — —

Fodre nicht die rauhen Töne,
Die mein Satyr einst gebar,
Als die Freude, als das Schöne,
Fern von meinen Blicken war.

Sing ich einst die hohe Stille
Des Gebeugten ohne Schuld,
Und in einer sanften Hülle,
Unnachahmliche Geduld;

Sing ich, wie der Mond so helle
Durch zerriſſne Wolken ſtrahlt,
Und in jeder Silberwelle
Und das Bild der Tugend mahlt;

Sing ich wie der Schmerz hienieden
Treu mit holder Unſchuld geht,
Und wie heiter, wie zufrieden
Sie, das Haupt in Stürmen ſteht:

Dann ſey dir mein Lied geweihet; — —
Und o! welch ein Stolz für mich,
Wenn es dann dein Herz erfreuet:
Denn es ſingt, Erhabne, Dich.

An Selinden.

Nach dem Engliſchen:

Ein Scherz, der keiner Veſtalin ſchaden ſollte.

Wenn ich flehe, o Selinde,
Lindre meiner Liebe Pein;
Warum ſchreit dein Mund von Sünde?
Warum ſchreckt dich ewge Pein?

Kann der Trieb, der dir das Leben
Schönſte gab, wohl Sünde ſeyn?
Ward umſonſt uns dann gegeben,
Was uns himmliſch kann erfreun?

Heilige, uns zu bekehren,
Preiſen uns der Eheband —
Aber, warum flohn in Heeren,
Bonzen ſelbſt ſtets dieſen Stand?

Lieb ist Sünde, wie man lehret?
Gut: ich glaub es als ein Christ;
Doch wenn einer sich bekehret,
Gröhre Freud' im Himmel ist.

Als um neun und neunzig Fromme —
Das räumt ihr doch selber ein?
O! wenn ich mit dir hinkomme,
Chloe, welche Lust wird seyn!

Sünd'ge dann ums Himmels Sache,
Und bekehre dich hernach:
Sünd'ge, und dem Himmel mache,
Schönste, einen Feyertag.

An meine kleine Caroline,
auf einem Spaziergange entworfen.

Wie ein Veilchen stehst du kleine Liebe,
Sanft an meinem Lebensbach,
Sieheſt lächelnd — nimmer trübe
Seinen krauſen Wellen nach.

Unaufhaltſam rauſcht er friedlich weiter,
Blumen küßt er nur im Fliehn,
Itzt iſt ihm der Himmel heiter —
Itzt ſieht er ihn Falten ziehn.

O! wenn einſt ihm Weſte nicht mehr fächeln,
Dicke Wolken auf ihn ruhn,
Veilchen, ja dann wird dein Lächeln
Neu den Himmel ihm aufthun.

Thau der Nacht — er müße dich nur nähren,
Deine Reitze nur erneun,
Doch von deinen herben Zähren
Dieser Bach nie trübe seyn!

Und o Veilchen, wenn die letzte Welle,
Dieses flücht'gen Baches bricht —
Wandle dann dich auf der Stelle,
Treu in ein Vergißmeinnicht.

Auf die Empfindsamkeit.

Empfindsamkeit — erhabner Quell,
Des Himmels Liebling nur gegeben,
In den der Thau fließt perlenhell,
Durch den die Blumen Edens leben!

Aus dir sinkt lindernd eignen Schmerz
Der stille Tropfen langsam nieder —
Aus dir in jedes Edlen Herz
Ein Thränenbach für seine Brüder.

Durch dich labt bey der Liebe Lust
Uns der Empfindung Wonneschauer;
Durch dich fließt auf der Schönheit Brust,
Oft Balsam für geheime Trauer.

Dein ist auch des Entzückens Guß
Der stürzend aus dem Auge dringet —
Dein auch der himmlische Genuß,
Wenn unser Geist zu Gott sich schwinget.

An den Herrn von D.

Beym Anfange des Jahres.

Hin ist ein Jahr, hin seine Plagen,
Hin manches kurze Glück!
Und von den schnell entwichnen Tagen
Kehrt nie ein Tag zurück.

So eilt auf rastlos schnellem Flügel,
Freund, jedes Jahr vorbey!
Wie oft winkt uns des Grabes Hügel
Schon in der Jugend May!

Ein Fieber, das dein Mark durchwühlet,
Kommt plötzlich angejagt —
Aus ist das Poßenspiel gespielet,
Wie Rabelais gesagt.

Drum brauche geizig, Freund! dein Leben,
Izt in der Roſenzeit.
Stets ſey dein Herz der Luſt ergeben,
Und ſüßer Zärtlichkeit.

Schön wie ein heitrer Frühlingsmorgen,
Sey unſres Lebens Traum!
Nicht feigem Gram, nicht ſchwarzen Sorgen,
Geb unſer Buſen Raum.

Nur Freuden müßen uns liebkoſen,
Und öffnet ſich das Grab,
Dann ſteigen wir bekränzt mit Roſen
Zu Plutons Thron herab.

An die Ruhe.

Tochter der Zufriedenheit,
Holde Ruhe, kehre wieder,
Laß mit Scherz und Fröhlichkeit
Dich in meinen Busen nieder.

Ach die Zeiten sind vorbey,
Wo ich nimmer dich vermißte;
Wo voll süßer Tändeley
Zephir mich auf Blumen küßte;

Wo mich noch ein Veilchen mehr,
Als ein blaues Aug entzückte;
Wo ich nach Insekten eh'r,
Als nach Perus Schätzen blickte.

Nur in dieſer goldnen Zeit,
Da nur Täuſchung uns umhüllet,
Und nicht jede Kleinigkeit,
Unſer Herz mit Harm erfüllet;

Nur in dieſer goldnen Zeit,
In der Jugend Flügelkleide,
Fliehet uns der ſchwarze Neid,
Spielt mit uns die junge Freude.

Und du wohnſt in unſrer Bruſt,
Ruhe! deren ſtille Freuden,
Müde von des Würgens Luſt,
Stolze Könige beneiden.

Find ich einſt am kühlen Bach,
Ferne von des Laſters Tritte,
Ein mit Moos bewachsnes Dach, —
Eine ſchilfumkränzte Hütte,

O! dann blicke noch einmal
Holde Ruhe auf mich nieder!
Lehre mich im frohen Thal
Eines Hirten süße Lieder! — —

Laß im dämmereichen Hain,
Die Natur mich wieder finden;
Still mich ihres Reizes freun —
Jeden Wahn vor mir verschwinden.

Auf den Tod meines Perls,

Des treueſten und ſchönſten Hundes, den je mein Auge geſehen, eines Meiſterſtücks an Schönheit und Klugheit.

Ach, du lieber, guter Perl,
Mehreſt ſchon der Schatten Zahl, — —
Und ſo mancher dummer Kerl
Lebt der Welt und ſich zur Qual.

Kurz, doch glücklich war das Loos,
Was für dich die Parze ſpann,
Deinen Lieben ſtets im Schoos
Rührte keine Noth dich an.

Auf dein liebes Hau! Hau, Hau,
O! wie gerne hörten wir!
Freundinn, Mädchen, Herr und Frau
Gab den lezten Bißen dir.

Jedes Herze war dir hold,
Jeder Gaſt dir zugethan:
Stumm ward jeder der dich ſcholt,
Sah er dich nur einmal an.

Und wie werth, wie werth warſt du
Gutes Perlchen all dies Glück!
Jede Wonne, jede Ruh,
Warſt du werth, o! Meiſterſtück.

War dein Blick voll Biedertreu
Deiner Seele Spiegel nicht?
Wählte je die Heucheley
Sich zum Throne dein Geſicht.

Wann verriethſt du deinen Freund?
Und doch kannteſt du die Welt:
Denn ward jeder nicht als Feind
Klug erſt von dir angebellt?

Dieser kommt: (so dachtest du:)
Nur zu deines Herren Weib —
Ist ein Feind von seiner Ruh,
Und von klugem Zeitvertreib.

Der ein Feind von andrer Wohl
Drohet seinem Ruhm Gefahr;
Jener prahlt, der lügt ihm toll —
Der sagt ihm Sortisen gar.

O, drum warntest du mich schlau,
Trat ein Fremder nur herein;
Und dein Bellen Bau Bau Bau,
Hieß auf meiner Hut mich seyn.

Nein, war deine Schmeicheley.
Ach! schon bis zum Sterben schwach,
Bliebst du deiner Pflicht noch treu,
Bliebst zu meinem Dienst noch wach.

Da dein Fuß schon nicht mehr stand,
Thatst du noch, was Tugend sprach —
Dankbar lektest du die Hand
Die dir oft dein Futter brach.

Stets verfolgtest du den Weg
Der nie irrenden Natur;
Deines Daseyns ganzen Zweck
Suchtest du auf ihrer Spur.

Und sie führte dich zum Glück — — —
Das der Mensch ein blinder Thor,
Immer durch getäuschten Blick
Stets durch Wahn und Schuld verlohr.

Schlummre ferne nun von Pein,
Schlummre sanft im kühlen Sande;
Sieh im Herzen traur't man dein —
Doch nicht bloß mit Flohr und Bande.

Abschied von den Troppauischen Schönen,

im Monat May.

Gehabt euch wohl, ihr Schönen,
Die Amor seufzen hört,
Manch Auge voll von Thränen
Verkündigt euren Werth.

O! schämt euch nicht der Zähre,
Die eurem Aug' entrann,
Sie macht euch ewig Ehre,
Floß sie dem Biedermann.

Groß war das Haupt des Feindes,
Der euch zu Theile fiel,
Der Ruhm des Menschenfreundes
War stets sein höchstes Ziel.

Dem Monat voll von Freuden,
Für Cythereens Reich,
In dem wir von euch scheiden,
Sey euer Leben gleich!

An Amor.

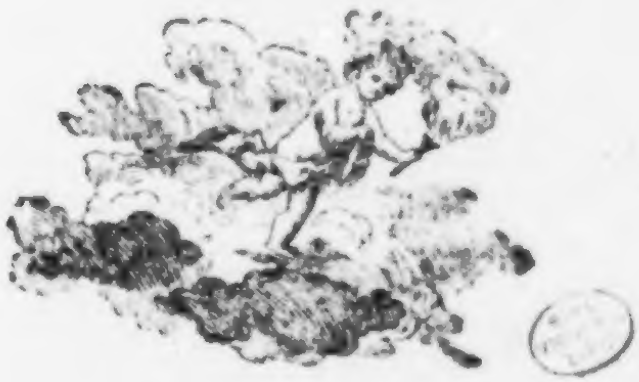
Wenn im Taumel ſüßer Freuden;
Itzt der Lenz die Schöpfung ſieht
Junge Lämmer hüpfend weiden,
Schön das holde Veilchen blüht.

Wenn vom hohen Ulmenbaume
Zärtlich itzt der Täuber girrt,
Und im wolluſtreichen Traume
Hirt und Hirtinn glücklich wird;

Wenn auf blumenreichen Fluren
Nichts als Liebe ſich nun regt,
Und in jeglichen Naturen
Freudeſchaffend ſich beweat:

Soll Belindens kaltes Herze,
Auf der Erde dann allein,
Vor der Flamme deiner Kerze
Mächt'ger Amor ſicher ſeyn?

O du Sieger ſtolzer Herzen,
Waffne dich mit kühnen Blick!
Gieb Belinden Lunens Schmerzen,
Mir Endymion ſein Glück!



An Clarchen.

Guter Damon dank ſey dir!
Auf der Zwietracht Wagen,
Führteſt du ein Mädchen mir
Engelſchön entgegen.

Oed und finſter war mein Sinn, — — —
Von Gefahr umgeben; —
Da erſchien die Huldgöttin
Hieß mich wieder leben.

Langeweil und Schwermuth wich,
Manche finſtre Stunde,
Machte ſie mir wonniglich
Mit Talajens Munde.

Funkelnd gleich dem Stern der Nacht,
Wo die Liebe thronet,
Ist ihr Aug' voll hoher Pracht,
Wo die Unschuld wohnet.

Schöne Seelen freuet euch,
Sie, die gleich Auroren
Glänzet in der Schönheit Reich,
Euch ward sie geboren.

Finstrer Kummer schwärze nie,
Meines Clarchens Tage!
Feind der Menschheit, Krieg entflieh!
Nimm ihr deine Plage.

Doch o Clarchen! stürzt ein Feind,
Mich zu blut'gen Leichen —
O! dann wein um deinen Freund,
Bey entlaubten Sträuchen.

Lied, auf Louisen.

O! wer fühlet nicht Entzücken
An des besten Mädchens Fest,
Das die öde Flur kann schmücken,
Wenn der Frühling sie verläßt.

Wann die Gärten nicht mehr prangen,
Und die Wiesen nicht mehr blühn,
Sieht die Welt auf ihren Wangen
Rosen noch im Purpur glühn.

Wann die traurigen Gefilde
Längst kein Veilchen mehr erfreut,
Zeigt sie uns an ihrem Bilde,
Noch des Veilchens Treflichkeit.

Mit Bescheidenheit gezieret,
Haucht sie Wollust um sich her,
Wenn ihr Blick gleich triumphiret,
Ist er doch von Stolze leer.

Süßer als von Philomelen
Der bezaubernde Gesang,
Tönet weichgeschaffnen Seelen
Ihrer Stimme Silberklang.

Sie erweckt die junge Freude
Und belebt die todte Flur,
Wie der Lenz im Rosenkleide
Die erstorbene Natur.

O! was wünsch ich dir, o Schöne!
Heut an diesem Wonnetag?
Daß des Glückes Hand dich kröne,
Schmähsucht dir nicht schaden mag!

Daß der Thor zu deinem Ruhme
Nur allein dein Herz anklagt!
Daß der Gram, o holde Blume;
Nie an deiner Knospe nagt!

Lied.

(Nach der Melodie des bekannten Liedes:)
Ohne Lieb und ohne Wein ꝛc.

Ohne Chloens holden Blick,
Was wär unser Leben?
Himmelswonne, Götterglück
Kann uns dieser geben.

Will der Weise sich erfreun,
Was wird ihn entzücken?
So ein Mädchen nur allein,
Als wir hier erblicken.

Jauchzend gehen wir zum Streit, —
Nicht um Lorberkronen;
Nein, uns soll die Zärtlichkeit
Reichlicher belohnen.

Drückt uns Schwermuth und Verdruß
In der Weltgetümmel;
O dann gieb durch einen Kuß,
Chloe, uns den Himmel.

Chloe, schöner als der May,
Uns zum Glück geboren,
Flieh die ganze Clerisey.
Prahlerhafter Thoren;

Und beglücke nur den Mann
Den ein Geist beseelet,
Der das Schöne fühlen kann,
Stets das Gute wählet.

Auf den Geburtstag
einer meiner nächsten Verwandtinnen,
der itzigen Frau von Marschall.

Wenn ein nie empfundnes Glücke
Heute meinen Busen schwellt;
Wenn die Freude meine Blicke
Nie mit solchem Glanz erhellt;

O! wem dank ich diese Wonne,
Die mein ganzes Herz entzückt?
Dir, die du den Strahl der Sonne
Einst an diesem Heut erblickt;

Dir, o Freundin! die durch Bande
Der Natur mit mir verwandt,
Und in einem fernen Lande
Lange nicht von mir gekannt.

Fernhin ſoll von allen Tagen,
Dieſer Tag mir heilig ſeyn.
Nimmer ſollen meine Klagen
Seine Seeligkeit entweihn.

Und, o die, die gleich den Muſen
Durch der Töne Zauberkraft
Für des Kenners weichen Buſen,
Göttliches Entzücken ſchafft,

Fließe fern von bangen Sorgen,
Jeder Tropfen Zeit vorbey,
Daß gleich einem Frühlingsmorgen
Jeder deiner Tage ſey.

Friede wohn in deinem Herzen,
Dich umkränze jede Luſt,
Und nur Amors ſüße Schmerzen
Kenne zeitig deine Bruſt!

Süßer tönet dann im Hayne,
Die der Nachtigallen Lied,
Wo bey Lunens blaſſem Scheine
Dich die Liebe wandeln ſieht.

Nie gefühlte Symphonien
Schlagen bang dein kennend Ohr,
Und bey Silberharmonien
Strebt dein Buſen ſanft empor.

Sympathetiſche Gefühle
Reißen deine Seele hin,
Und die ſüßeſten der Spiele
Lehrt dich Paphos Königin.

Wohl dem Manne der ſein Leiden
Einſt in deinem Arm vergißt,
Und der Erde ſchönſte Freuden
Nie an deiner Bruſt vermißt.

Wohl auch dir, wenn ſchon ein Himmel
Dir aus ſeinen Blicken lacht,
Und kein rauſchendes Getümmel
Nur ſein Herz dich glücklich macht.

An meinen Freund, den Hrn. von O.

Heil dir, der Amors Pfade
Bethaut von Reue, flieht;
Der froh schon am Gestade
Ein beßres Eiland sieht.

Laß finstre Mysoginen
Der Ehe Glück verschrein,
Und unter Catons Mienen
Vermumte Heuchler seyn?

Fand nach der Schlacht Getümmel,
Berauscht von Siegers Lust,
Nicht Hector seinen Himmel
An Andromachens Brust.

Wo fand Auguſt ſein Glücke,
Der Herr der Welt ſich ſah?
In einem holden Blicke,
Von ſeiner Livia.

Ganz ſich dem Ruhm ergeben;
Freund der Gedank' iſt groß!
Doch ſtets für ihn zu leben,
Iſt nicht der Menſchheit Loos.

Du fühlteſt das Entzücken,
Das goldner Schimmer giebt —
Laß ſchöner dich beglücken!
O werd' auch itzt geliebt! — — —

Laß den zu Göttern zählen,
Der im Triumphe fährt!
Die Liebe ſchöner Seelen
Iſt Friedrichs Lorbeer werth.

O fühle ganz dies Glücke,
Freund das die Tugend lohnt,
Die mit Prälatenblicke
Nicht stets auf Rosen thront.

In häuslich stillen Freuden
Erweitert sich das Herz —
Laß dich Satrapen meiden,
Dir bleiben Lust und Scherz.

Selbst in des Hofes Mitte
Muß wahre Lust nicht seyn; — —
Kehrt nicht in eine Hütte
Der Gott der Götter ein?

Wo fand er froh Entzücken?
Wo reine Seeligkeit?
Nur in Philemons Blicken
In Baucis Zärtlichkeit.

O, reiner Liebe Wonne
Umschwebe gleich der Luft
Gleich heitrer Frühlings-Sonne
Euch Traute bis zur Gruft!

Es sey durch Kuß und Spiele
Euch jeder Tag versüßt!
Bis spät in seine Kühle
Ein gleiches Grab euch schließt.

An eine Freundinn,

bey Ueberſendung eines Stück Leinwands zu Windeln.

Feßle früh mit dieſen Schnüren
Einen Amor jung und klein,
Tränen müßen dich nicht rühren —
Freundinn, laß den Koſen ſchrein!

Kommt er einſt herausgeflogen,
Wird er männlich, kühn und groß;
Dann geht er mit Pfeil und Bogen
Auf der Mädchen Herzen los.

Doch verdanken eine Schweſter
Dir die Grazien einmal —
Freundinn, binde ſie noch feſter —
Ach! ſie droht noch herbre Qual.

Gleichen würde sie Helenen,
Setzen jedes Herz in Brand;
Rollen würden Ströme Tränen
Oft auf ihre Schwanenhand.

Doch nach ihrer Schwestern Bilde,
Schaffe nur ihr Herz noch klein —
Mitleid, Dankbarkeit und Milde
Senk in ihren Busen ein.

Schmiegen wird dann selbst der Weise
Sich mit Wollust in ihr Joch —
Wird am Ende seiner Reise
Segnen seine Laufbahn noch.

An eine junge reizende Schöne,
bey ihrem Eintritt in Hymens Tempel.

Mädchen, wie wird dir zu Muthe?
Hochzeit — O! ein goldnes Wort!
Aber mit der Freyheit Hute,
Husch! ist Meister Hymen fort!

Sieh! wie schlau war nicht der Feine,
Da er Amors Mine nahm,
Und dein Herz, du Holde, Reine,
Listig zu beschleichen kam,

Gleicht ein Mann nicht einem König?
Alles nimmt er nur für sich;
Fremdes Härmen schiert ihm wenig,
Stets denkt er nur an sein Ich.

Und das Aergſte von den Uebeln —
Ging ich ſelbſt in Stuttgardt ein,
Fänd ich in neun tauſend Bibeln
Klar, daß er dein Herr ſoll ſeyn.

Dieſer Herr, er will dich rauben,
Unſern Fluren dich entziehn;
Doch, ſoll man den Blicken glauben,
Glücklich biſt du dann durch ihn.

Wie ein Titus zu regieren,
Wird er ämſig ſeyn und wach:
Keine Nacht wird er verlieren,
So wie jener keinen Tag.

Segen ſtreuen wie die Sonne,
Dies iſt nur des Mannes Recht.
Doch aus Segen quillt die Wonne,
Wächſt ein reizendes Geſchlecht.

Beßres Glück, du haſt, o Holde!
Einen Biedermann entzückt,
Als den Midas, der nach Golde
Selbſt an Venus Buſen blickt.

O! ſo fahre denn in Frieden
Zu der Reiße kühlen Strand!
Jedes Heil ſey dir beſchieden,
Jedes Leiden unbekannt!

Freundſchaft wird in unſern Herzen
Dir ein ewig Denkmal weihn —
Nach der Trennung herben Schmerzen,
Süß wird noch dein Bild uns ſeyn.

Aber flieheſt du von hinnen,
O noch einmal ſieh dich um!
Sieh der Wehmuth Thräne rinnen,
Sieh der Freundſchaft Auge ſtumm.

Auch vergiß des Thales nimmer,
Das kein Oefer mahlen kann —
Sieh, in ſeinem reichſten Schimmer,
Lächelt es noch einſt dich an.

Traurig blickt die Oreade
Von bekränzter Höh dir nach,
Und der Faune ſeufzet: Schade,
Daß nicht ich dies Röschen brach!

Am Tage der heiligen Elisabeth,

Zwoen Damen gleiches Namens gewidmet.

Die heilige Elisabeth
War halt! ein frommes Weibchen,
Sie war sehr früh schon aus dem Bett,
Und fröhnte nicht dem Leibchen.

Sie kannte kein drey sieben Spiel,
Doch zeugte sie drey Kinder —
Und betete gar eifrig, viel,
Und fastete nicht minder.

Sie küßte auch wohl spät und früh,
Doch keine hübsche Jungen; —
Nein, Rosenkränze küßte sie,
Von heil'ger Glut durchdrungen.

Wie gram war sie der schnöden Lust,
Die wir die Liebe nennen!
Zwar feurig konnte ihre Brust,
Doch nur für Tugend brennen.

Sie liebte heftig den Gewinn;
Doch war ihr Schatz der Himmel:
Denn ach, was schor ihr frommer Sinn
Sich um das Weltgetümmel?

Sie ward nicht gleich von Zorne voll,
That man ihr was zu Leide —
Nein, sie vergab, so wie man soll
Dem Feinde selbst mit Freude.

Nie hielt sie ein Autodafe
Von ihres Nächsten Ehre —
Sie flehte für ihn in die Höh,
Floh er der Tugend Lehre.

Empfindeln konnte sie zwar nicht;
Doch spinnen, kochen, nähen,
Und beßer üben ihre Pflicht,
Als die den Mond erhöhen.

Zu groß, zu weise dachte sie
Den Geist mit Wahn zu füllen,
Drum quälte sie den Gatten nie
Mit Eifersucht und Grillen.

Ihm werth zu seyn, war spät und früh,
Ihr eifrigstes Bestreben —
An Rosenfesseln führte sie,
Ihn sanfter durch das Leben.

Doch längst ist nach des Schicksals Schluß,
Elisabeth begraben,
Wohl uns, daß wir in dieser Stadt
Zwo ihres gleiches haben.

Die eine, ihr an Güte gleich,
Und an erhabner Seele,
Iſt in der Freundſchaft holdem Reich
Mir eine Philomele.

Die andre wird als Gattin treu,
Von meiner Bruſt geliebet,
Und für die ganze Litaney —
Ein Schelm, der ſie hingiebet.

Gott gebe, daß ſie manches Jahr
Hier noch in Freuden ſchweben;
Und bis zur düſtern Todtenbahr
Wie treue Schweſtern leben!

An meine Freundinn,

Caroline von Quickmann.

Viele seh ich, die Terpsichoren gefallen, —
Viele groß und göttlich in Euterpens Hallen,
Seelen seh ich — weitumfassend wie das Meer,
Aber von Empfindung — ach wie leer!
Und doch ist des Erdenbürgers schönste Krone
Nur das zartere Gefühl —
Jene Perle, die von Gottes Throne
In die Brust des Edlern fiel.
O! du Gute, die sie schmücket
Diese Perle schön und hold —
Daß mein Auge dich erblicket —
Mehr ist dies, als Crösus Gold!
Schöne Seele, die so innig bebet
Bey des Nächsten kleinsten Schmerz,
Und zum Mitgefühl sich freudig hebet,
Kehret Frühling in sein Herz,
Möchten dir — ach möchten dir auf Rosenschwingen,
Alle Freuden ihre Blüten bringen —
Möchte gleich dem Silberbach im Hayn
Heiterkeit dein Leben seyn!

An meine Braut,
zu ihrem Hochzeittage.

Schön schmückt dich, meine Beste,
Der Unschuld Schneegewand,
Nimm auch zu deinem Feste
Dies rosenfarbne Band.

Was dir die Götter geben,
Sey rosenhaft, sey schön —
So sey der Pfad durchs Leben,
Den Hand in Hand wir gehn!

Und fehlt selbst Morgenrosen
Der spitze Stachel nicht —
Heilt nicht der Liebe Kosen,
Die Wunde, die er sticht?

Doch auch die Weisheit gießet
Ihr lindernd Oel darauf,
Und manches Blümchen sprießet
Ihr noch in Wüsten auf.

Und Tugend — O! ihr blühen
Stets Rosen höh'rer Art,
Du hast, wenn niedre fliehen,
Die jene aufbewahrt.

Drum Liebe, Weisheit, Tugend,
Sie laß es Theur'ste seyn,
Die Rosen unsrer Jugend —
Ja noch dem Alter streun!

Satyren und Epiſteln.

Der Menſch,

nach dem Franzöſiſchen des Boileau,

an einen Doctor der Theologie gerichtet.

Erſte Satyre.

Von allen Thieren, Freund, die in den Fluten
irren,
Die auf der Erde ruhn, und in den Wolken ſchwir-
ren;
Von Peru bis Paris — von Rom bis Japans Reich,
Iſt keins dem Menſchenthier, mich dünkts, an Thor-
heit gleich.

„Wie! rufst du, ein Insekt — das in dem Staube wühlet,
„Ein Wurm, der halb nur lebt — der kaum sein Daseyn fühlet, —
„Der Stier, der blindlings frißt, das Schaaf der Dummheit Bild,
„Die klüger als der Mensch — den Götterhauch erfüllt?"
Ja Doctor, ja, so ists. Was härmet mich dein Lachen!
Du sprichst, der Mensch ist Herr — ist König aller Sachen —
„Wald, Wiese, Feld und Thier, sind nur zu seinem Heil;
„Ihm fiel das schönste Loos — Vernunft allein zu Theil."
Wahr ists! — dies stolze Loos ist ihm zu Theil gefallen;
Doch ist er nicht daher — das tollste Thier von allen?
„O! sprichst du, dieser Witz, ists, was die Swifte macht,
„Und nur ein Argument, für den, der gerne lacht;
„Doch fodre ich Beweis, der Prüfung kann ertragen."
Gut! Doctor, setze dich, und löse meine Fragen!
Was ist die Weisheit, Freund? Ists nicht der feste Sinn,
Der über jeden Sturm der Leidenschaften hin?
Der mit gemeßnem Schritt, wie wenn ein Pabst sich zeiget,
Zum unverrückten Ziel — zur hohen Tugend steiget?
Und dieser feste Sinn — der wahren Weisheit Ruhm,
Wie oft o stolzer Mensch! — war er dein Eigenthum.
Die Ameis, ein Insekt von Nacht und Staub umgeben,
Darf nicht, so wie der Mensch — für künft'gen Mangel beben.

Wenn Ceres Schätze blühn — füllt sie ihr kleines Haus,
Und trotzt der Stürme Wuth — und lacht den Winter aus.
Doch nimmer sah man sie, erfüllt von Splen und Grillen,
Im Sommer träge ruhn — den Fleiß im Winter stillen:
Im strengsten Januar, der Kühnheit Werke thun,
Und in der Wonnezeit — auf weichen Rosen ruhn.
Wann aber irrt der Mensch, nicht in des Unsinns Sphäre?
Getrieben durch sein Herz auf einem wilden Meere,
Schwimmt er von Leidenschaft zu Leidenschaften fort,
Weiß nimmer, was er will, ist nie am rechten Ort.
Was heut sein Herz verwünscht — wird morgen ihn beglücken. — —
„Ich sollte mich ins Joch von einem Weibe bücken
„Ich voll von Aberwitz der Hahnreyzunft mich weihn
„Gepügelt und gekrönt — und doch zufrieden seyn?
„Viel Thoren ohne mich sind gut zum Hörner tragen:"
So hörte jüngst die Stadt — den stolzen Ritter sagen,
Der jetzt die lange Reih der guten Männer mehrt,
Die man als Heilige um der Geduld verehrt;
Die mit gekrönten Haupt, sanft in dem Wahne schlafen,
Daß Gott für sie allein ein treues Weib geschaffen.
Sieh da — so ist der Mensch! er irrt von Ziel zu Ziel,
Wünscht schwarz am Abende, wenn weiß ihm früh gefiel.
Nie Frieden in sich selbst, verfolgt von innrer Leere
Quält er die ganze Welt — wird selbst sich zur Megäre,
Verändert Mod und Stand — wählt heute Feld und Schlacht,
Und morgen eine Zell und Capucinertracht.

Doch, ſieht man, wie ſein Haupt von leerem Rauch erfüllet,
Den Durſt nach eitlem Ruhm, mit eignen Träumen ſtillet

Wer denkt ſich nicht in ihm, die Glätze der Natur?
Wer glaubt nicht, daß für ihn des neunten Himmels Flur!

„Von allen Thieren kann, nur er Monarch ſich nennen —
„Wer wiederleget dies! Vielleicht werd ich es können."
Doch Freund, bey Zeit geſetzt, ob Bär, ob Menſch erſchrickt

Wenn einer das Geſicht des anderen erblickt,
Und ob auf ein Edict von einem ſchwarzen Fürſten,
Die Tiger Libiens nach Menſchenblute dürſten —
Wie viele Herren hat, der Herr der Schöpfung nicht;
Er, der zum klügern Thier, ich bin dein König, ſpricht!
Gefeſſelt wie ein Sclav am Ruder der Galeere,
Peitſcht ihn bald Neid, bald Haß, bald Liebe, bald die Ehre.

Kaum hat der ſüße Schlaf, ſein Haupt mit Mohn beſtreut,
So ſchreit der Geitz, ſteh auf! fort! eile, es iſt Zeit.
Noch einen Augenblick, ſo ruffſt du laß mich raſten,
Kaum öffnet auf dem Markt, der Krämer ſeinen Kaſten.
Hilft nichts — ſteh auf und eil! — und nun, wo ſoll ich hin?

Hin auf den Ocean, wo Reichthum, wo Gewinn;
Hin, wo der Pfeffer wächſt, und Ingber iſt zu finden,
Hin bis nach Maraba, und zu den beyden Inden.

Doch, Gold hab ich genung — mein Kaſten, fühl wie schwer!
O! nie hat man genung — Goldminen werden leer.
Kein Laſter müße dich — die Hölle ſelbſt nicht ſchrecken,
Um einen neuen Quell des Reichthums zu entdecken.
Und hätteſt du den Schatz, dem Schimmelmann gebot,
So ſchlaf auf harten Stroh, gieb keinem Diener Brodt.
Tauſch leichte Münzen ein, den Weber zu berücken,
Gieb keinen Heller weg, laß lieber dich zerſtücken.
Allein zu welchem Zweck? Iſt dies dir unbekannt!
Damit dein Erbe einſt, ſtolz, prächtig und galant,
Von deinen Talerchen, ſechs Opernnymphen nähre,
Und in Paris und Wien, der Karrenzahl vermehre.
Was hilfts! — der Schiffer winkt — nur zur Cajütte hin.
Doch reizt die ſtolze Bruſt, kein niedriger Gewinn,
Gleich rückt der Ehrgeiz an, braucht ſeine ganzen Kräfte,
Und giebt den Weichling ſelbſt dem Schauplatz der Geſchäfte;
Schickt ihn als Wüthenden zu mordenden Armeen,
Um einſt von Cäſars Pfad mit einem Fuß zu gehn.
Selbſt auf dem falſchen Meer, an ſchroffer Felſenſpitzen,
Wird er für Zeitungslob — der Thor, ſein Blut verſpritzen.
Still, ruft mir jemand zu, Freund, der zur Unzeit lacht!
„Iſt dieſes Laſter nicht, das was den Helden macht?
„Iſt Philips Sohn — ein Thor? — er, der den Sieg nur kannte?“
Wie, dieſer Raſende, der Aſien verbrannte?

Der wie ein Attila — nicht Freund, nicht Säugling
schont,
Und Herr der halben Welt, noch viel zu enge wohnt!
Der Thor! geborner Herr von fruchtbaren Revieren,
Die er als weiser Fürst, als Joseph kann regieren,
Läuft als ein Wüthender, der sich zu Göttern zählt, —
Ja, als Bandit umher, dem Dach und Feuer fehlt!
O! glücklich für die Welt, wenn schon zu jener Zeit
Ein Menschenfreund sein Geld zum Narrenhaus geweiht,
Und diesen Narren da, zur Hinderung vieler Sorgen,
Auf kluger Freunde Rath ein Vormund früh verborgen.
Doch ferne, daß mein Geist sich auf dem Pfad verliert,
Der zu des Zeno Stolz und kalter Weisheit führt,
Und, thörichter Pedant, dogmatisch wollte sagen,
Daß jede Leidenschaft nur Elend könnte bringen!
Laß denen dies Geschwätz, die auf Cathedern stehn,
Und uns den Menschen itzt in seiner Größe sehn!
„Du sagst der Mensch allein geht her in prächtgen Städten,
„Wo in den schönsten Bund Vernunft und Sitten treten!
„Er schafft sich Könige, gehorcht dem Richterspruch;
„Folgt einer Polizey — schreibt vom Gesetz ein Buch."
Wohl wahr! doch ohne Straf' und der Archonten
Rechte;
Ohn eine Polizey und ohne Henkersknechte,
Sah man die Wölfe je in hohle Wege gehn,
Und laurend dort nach Blut von ihren Brüdern stehn?
Wer sah die Tieger je, um ihren Stolz zu nähren
Im bürgerlichen Krieg, Hyrcanien verheeren?

Wann führt im Wald ein Bär, mit andern Bären Krieg?
Wann wünscht ein Geier sich auch über Geier Sieg?
Sah man den Menschen gleich im heißen Mohrenlande,
Zu schlauer Feinde List, und ihrer eignen Schande
Löw gegen Löw im Streit — und Freunde würgen sich,
O! Thorheit um die Wahl von einem Wütherich?
Der Thiere schrecklichstes, verehrt sich selbst in Thieren,
Die seinem Bilde gleich — lebt fern von Prozessiren
In stiller Einsamkeit — braucht keinen Magistrat,
Lebt ruhig ohne Schwerdt, und Priester und Soldat.
Nach einer Hand voll Staub, sah man den Adler brennen?
Und thöricht als der Mensch, sich Fürst der Fürsten nennen?
Nie hat ein Huhn den Fuchs noch vor Gericht belangt;
Wann hat ein Schöps als Schöps ein glänzend Glück
erlangt?
Nie sah man, daß die Kuh den trägen Stier verklagte,
Daß er aus Ohnmacht ihr, des Mannes Pflicht versagte,
Dies schmutzige Gewäsch, daß Themis Ohr entehrt,
Hat kein Collegium von Thieren noch gehört.
Nie predigte der Fuchs des Menschen tolle Lehren,
Des Himmels Wille sey, den Erdkreis zu verheeren.
Das Thier kennt keinen Rath, kein Oberhofgericht
Suplicken und Bescheid, und Kriegeskammern nicht.
Und dennoch lebet es, von keinem Stolz verführet,
In brüderlicher Ruh durch den Instinkt regieret.
Der Mensch — der Mensch allein — soweit geht seine
Wuth!
Setzt einen Stolz darin, vergießt er Menschenblut,

Zu wenig, daß er ſelbſt nah an der Hölle Gründen
Dolch, Schwerdter, Pulver, Gift, Kanonen mußte finden,
Setzt er in ſeinem Wahn noch einen Codex feſt,
Der nach Formalien die Menſchen würgen läßt;
Setzt weiſe Doctor ein, um Blößen zu entdecken,
Und in ein Labyrinth die Wahrheit zu verſtecken:
Und da ſein Wahn nun gar in Raſerey ausbricht,
Bringt Advokaten er, und Aerzte an das Licht
Still ſprichſt du, wozu dients, voll blinder Wuth zu ſtreiten?
Der Menſch, wer zweifelt dran, läßt ſich vom Wahne leiten.
Der Leidenſchaften Spiel macht ihn zum leichten Spott;
Doch ſeine Tugenden erheben ihn zu Gott.
Maas nicht ſein Schöpfergeiſt, mit Newtons kühnen Röhren,
Der Sonne große Bahn — den Umfang weiter Sphären?
Umſpannt er nicht die Welt gleich eines Künſtlers Uhr?
Dringt nicht ſein Adlerblick ins Innre der Natur?
Wann ſah man bey dem Thier, das Witz und Künſte ſtiehen
Akademien ſtehn — Vier Facultäten blühen?
Sah man den Affen je, im ſtolzen Hermelin
Als Doctor in dem Recht und in der Medizin?
Nein, ohne Zweifel Freund, kein Thier hat promoviret;
Kein Bär vergiftete den andern ungerühret.
Auch predigte kein Thier voll lächerlichem Stolz,
Den Unſinn wie der Menſch auf einem Thron von Holz.

Doch hin sey es gestellt, ob der gelehrt zu nennen,
Der jedes Ding nur halb, sich selbst nie lernet kennen, —
O Doctor rede selbst, in unsrer klugen Zeit,
Macht Wissenschaft dich groß? Machts innre Trefflichkeit?
„Willst du vor deiner Thür, mein Kind die Großen sehen
„So spricht des Vaters Mund, sieht er sein Söhnchen stehen,
„O! folge meinem Rath — laß Bücher, Bücher seyn!
„Von hundert sechs Prozent, was bringen tausend ein?
„Du weißts? Ha! welch Genie! Geh Sohn, groß ist dein Wissen!
„Was wird für Glück und Ruhm, sich über dich ergießen!
„Im Felde der Finanz, dort über den Verstand:
„Nimm statt des Plato Sohn, den Büsching in die Hand.
„Lern, was aus Salz und Lein der Staat für Nutzen ziehet,
„Und wie man übers Ohr das Fell dem Sclaven ziehet;
„Sey Jude, sey Barbar — dein Herz sey Diamant,
„Treu, Glaube, Redlichkeit sey ganz von dir verbannt!
„Such nie der Großmuth Ruhm, nein trink das Blut des Armen;
„Mähr dich von seinem Fett, flieh thörichtes Erbarmen!
„Betrüge selbst den Mann mit Colberts scharfen Blick —
„Schwing dich durch Grausamkeit, du bist es werth, zum Glück!
„Stracks wird ein ganzer Schwarm von Rednern und Poeten,
„Arzt, Künstler, Philosoph, auf deine Ferse treten:
„Du wirst ihr größter Held, ihr zweyter Phöbus seyn,
„Chimien wird man dir und Eulenspiegel weihn.

„Bald griechisch, bald hebräisch wird man es dir beweisen,
„Du wissest mehr als sie und alle sieben Weisen.
„Der Reiche — alles ist! — ein Dummkopf, er ist klug,
„Und ohne Wissenschaft, gelehrter als ein Buch.
„Die Glückes Göttin giebt ihm mehr als alle Götter,
„Macht ihn zum Kraftgenie und zu der Sonne Vetter.
„Nur er hat Kopf und Herz — Verdienst und Cäsars Muth,
„In ihm wallt Pharamonds und der Capeten Blut.
„Der Große ist ihm hold — die Schönen Gunst ihm offen —
„Kein Pächter der Finanz hat Sprode angetroffen.
„Ein Orang Outang wird erträglich durch sein Geld;
„Doch alles — Schönheit selbst, durch Dürftigkeit entstellt."
So mahlt ein Wucherer mit eines Weisen Blicke,
Dem Söhnchen früh den Weg zu einem leichten Glücke.
Wann bricht ein andrer Sphynx des Reichen Hirn entzwey,
Als fünf und vier ist neun, und sechs davon, bleibt drey?
Nun Doctor werde bleich beym leisen grauer Alten,
Versuch des Irrthums Meer wie Bacon zu zerspalten;
Schütz die Religion — dring in ihr Dunkel ein,
Und mach die Arcuels — die Vollmachte klein:
Die Wolken, die den Thron der Wahrheit uns verstecken,
Die weiser Alten Zwist, — Rabbinen Weisheit decken —
Zerstreue Doctor sie, damit einst beym Verse,
Ein gähnender Mäcen um Brodt dich betteln seh;

Dein ihm geweihtes Buch mit Kennermien empfange,
Und ein bien obligé — dein Fleiß zum Lohn erlange.
Wie, oder strebt dein Herz nach Ehren größrer Art?
Flieh alle Weisen Freund, den Newton, den Descart:
Setz dich in ein Comtor, such in ein Amt zu dringen,
Sing dich zum Herzoge, lern wie ein Vestris springen,
Laß in den Haaren sich den Freygeist und den Pfarr,
Und mach den Schluß mit mir — ein Doctor ist ein Narr.
„Ein Doctor ist ein Narr? — Halt ein verwegner Richter!
„Dein Spruch wär minder falsch, träf er allein den Dichter.
„Doch sprich, steht nicht Vernunft dem Menschen zu Gebot?
„Ists seine Fackel nicht, sein Compas, sein Pilot?"
Gut! aber wenn dein Herz Orkane wild empören,
Was nützet dein Pilot? Wer wird den Weisen hören,
Der im Gewühl der Schlacht zur Einigkeit ermahnt,
Und einen beßern Weg zum Thor des Nachruhms bahnt?
Was hilfts, daß die Vernunft beym Ohr den Reimschmidt ziehet,
Und spricht: O! meide Thor, die Muse die dich fliehet.
Umsonst ist solch ein Rath! Nicht reimen, welche Qual!
Nein, diese Krankheit heilt — nicht Arzt, nicht Hospital.
Er declamirt sein Lied an Sonn- und Werkeltagen,
Wird Nachbar, Freund und Feind damit von dannen jagen;
Selbst seine alte Magd — ihm noch Musarion,
Läuft, wenn sein Dämon kommt, mit lahmen Fuß davon.
Ein Esel wenigstens erkennet seine Blöße,
Ist folgsam der Natur, sucht keine falsche Größe.

Noch nie lud er voll Stolz auf seiner Stimme Klang,
Die Nachtigall im Hain zu einem Wettgesang.
Das Thier selbst der Vernunft, fehlt ihm gleich ihre Wage;
Doch zehnmal irrt der Mensch mit ihr am hellen Tage.
Geführt durch ihren Rath kennt er nie Maaß und Ziel.
Ist Schöpfrischen Betrugs — ist Pater Gaßners Spiel.
Ihm bringt dasselbe Ding bald Unruh, bald Behagen.
Kann er sich selbst den Grund von seinen Launen sagen?
Wie es der Zufall will, haßt, liebt, und wünschet er.
Lebt als ein Bettler froh — als König freudenleer.
Wann sah man, so wie ihn, das Panterthier, den Bären,
Sich thöricht ängstigen vor eigenen Chimären?
Sich fürchten daß ein Stern, Tod und Verderben
droht —
Daß eine taube Nuß, verkündige den Tod!
Nie sah der Mensch das Thier als Gottheit ihn verehren,
Und Sonnenschein und Wind von seiner Macht begehren;
Ihm Opfer heiligen — das Blut der Jungen weihn,
Und auf den Knieen flehn, ihm dafür hold zu seyn:
Doch tausendmal, o Mensch! sah dich das Thier den
Götzen,
Den deine Hand gemacht in einen Tempel setzen;
Um seine Hülfe flehn, ihm thöricht Weyrauch streun,
Sah niederknieen dich — vor Eisen, Gold und Stein.
Wie oft sah nicht der Aff sich zitternd auf Altären,
Im feyerlichsten Prunk von dummen Menschen ehren!
Ja selbst der Crocodill sah an des Nils Strand,
Den Pfaffen ihm sich nahn, das Rauchfaß in der Hand.

„Allein du rufst: hör auf, — O! allzukühner Spötter!
„Was soll Egypten hier — was seine falschen Götter!
„Wie, scheint dies ein Beweis von deinem Satze dir,
„Dem Doctor gehe vor, das dumme Müllerthier?
„Ein Esel, Himmel hilf! der Spott der andern Thiere,
„Des Namen schon allein die schrecklichste Satyre;
„Dies Thier in dessen Hirn dreyfache Dummheit wacht!"
Ja Freund, und sprich, wie kommts, daß man dies Thier belacht?
Wir spotten über ihn — doch könnt ein Esel sprechen
Und sich durch bill'gern Spott an seinem Spötter rächen;
Gäb ihm des Himmels Huld, die Sprache, die ihm fehlt,
Hätt ihn sein Rathschluß uns zur Besserung erwählt;
Sprach seine Stimme laut, was er bey sich muß tragen:
O! Doctor unter uns, wie viel hätt er zu sagen?
Was muß er denken, Freund, wenn er zur Fastnachtszeit
Selbst in dem heilgen Rom sich der Betrachtung weiht;
Wenn durch ein Narrenheer, bald mit — bald ohne Kragen
Den Pabst sein Auge sieht, vom Vetter Maulthier tragen,
Sieht wie der Knechte Knecht — des Pöbels Abgott ist,
Sieht wie die halbe Welt — ihm den Pantoffel küßt,
Wann er auf seinem Pfad — ins Hurenhaus, Prälaten
Den Mönch zum Bachanal — im Sonnenschein Soldaten,
In Schwärmen laufen sieht? — wenn dort, dürr wie die Reth,
Ein Arzt zum Kranken schleicht, und hinter ihm der Tod?

Wenn man auf Themis Wink — den Irrthum oft regieret
Hier einen Menschen hengt — dort in die Ketten führet?
Und dort wo Recht den Stahl, mit der Chikane theilt,
Die Zwietracht fürchterlich aus hundert Kehlen heult.
Was denkt ein Esel, Freund — sieht er im bunten Haufen,
Hanswurst, Notar, Bandit, Profos und Huren laufen.
O! wär die Stimme dann — noch itzt des Esels Loos,
Die zu Aesopens Zeit von seinen Lippen floß,
Würd' er voll Eifersucht — erblickt er nichts als Thoren
Toll sprechen zu sich selbst — o wär ich Mensch geboren?
Nein Freund, bey Disteln froh, blieb er dann sicherlich,
Und spräch': traun! guter Mensch! du bist mehr Thier als ich.

Das Geld.

Zweyte Satyre.

O Geld! von deſſen Glanz, und innrer Kraft durchdrungen,
Die Heldentuba oft auf dem Parnaß erklungen,
Von deſſen Herrlichkeit Dircäens Schwan beſeelt,
Sich Helden, groß an Zahl — Mauleſel ſich erwählt,
Und ihnen Hymnen ſingt, wodurch ihr Ruhm ſoll leben,
So lang ein Eſel noch, wird ſtolz ſein Haupt erheben!
Begeiſtre mich, o Geld, daß ich der ſpäten Welt
Noch lehre, was bey uns, dein Kind vermag — das Geld!
Was iſt doch neben ihm der Weisheit himmliſch Weſen?
Was an Achillens Seit einſt ein Thersit geweſen.
Was iſt ihm Tugend ſelbſt, iſt ſie von ihm getrennt?
Was ein Alcibiad, ein Nichts, ein Zero nennt.
Laß uns das weite Haus der Sterblichen durchſpähen,
Dich ganz in deiner Pracht und Majeſtät zu ſehen!
Ein Nabob ſitzet hier, er winkt und alles fliegt
Auf ſeinen Wink hervor, und thut was ihn vergnügt.
Wie manches Schiff muß nicht mit Sturm und Wellen ringen,
Ein Vogelneſt für ihn aus Indien zu bringen!
Des Landmanns ſaurer Schweiß verfliegt in fetten Rauch
Und ſteigt ins Heiligthum, in Ihr Durchlauchten Bauch.
Ein zweiter Tädal muß die Nächte faſt durchwachen,
Ein Labyrinth für ihn aus Marmorſtein zu machen

Ja alles, was der Herr zum Leben ausersehn.
Das heißt sein Sancho Bauch ins Nichts zurücke gehn.
Kurz, was sein Auge sieht, ist Wollust und Entzücken,
Und was sein Ohr durchdringt, muß noch weit mehr beglücken.

Denn kaum spricht er ein Wort: so ist ein Sinaten da,
Der voll Erstaunen gleich des Einfalls Schönheit sah.
Doch, wenn er gleich dem Zevs sein Haupt voll Zorn erhebet:

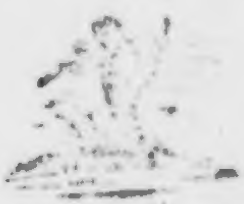
So ists, als wenn der Geist in der Natur erbebet.
Seht hier, o Sterbliche, des Goldes Schöpferkraft,
Das einen Lepidus aus Nichts zum Fürsten schafft,
Der kein Talent besitzt, der kein Verdienst versiecket,
Als was an Midas Haupt einst sein Barbier entdecket.
Sieh jenen Großvezier, o Gold, den deine Macht
Aus einem armen Job zum stolzen Crassus macht:
Er, der von Angst und Noth und Schulden war umgeben,
Kann jetzt als wie ein Gott vom Dampf des Weyrauchs leben: —

Denn statt ihn sonst ein Schwarm von Gläubigern umfing,

Wenn er aern unbemerkt aus seinem Hause ging,
Umringt ihn itzt ein Schwarm gebückter Parasiten,
Und horchet, was sein Mund wird ihrer Pflicht gebieten.
Ihn ehrt der Muselmann, der Perser und der Christ,
Er wird von Reisigen gebrüdert und geküßt,
Der Pöbel würde ihn so wie den Lama ehren,
Und seinen Stuhlgang selbst aus heilger Pflicht verzehren,

Vom goldnen Kalbe ward einſt Iſrael bethört:
Itzt wird ein goldner Ochs, wohin er kommt geehrt.
Sieh, wie ein kleiner Schuſſt durch dich das Glücke zwinget,
Vom Marketender ſich bis zum Miniſter ſchwinget,
Die Fürſten zinsbar macht, das Maul den Großen ſtopft,
Und zehn Marquis erblickt, wenn er den Dienern klopft.
Doch was für Dinge hat mein Auge nicht geſehen,
Die itzt in Iſrael durch deine Macht geſchehen!
Wie mancher Jacobs Sohn, der keinem Joſeph gleicht
Hat Anſehn und Gewalt beym Throne ſelbſt erreicht?
Kann Itzig nicht allein an Pracht und Koſtbarkeiten
O Salomo! mit dir und deinem Tempel ſtreiten?
Ja das Geſetz bleibt ſelbſt vor dir, o Gold, nicht mehr,
Denn Jacobs Kinder gehn wie Petitmaitres her,
Ja manche Dame ſoll trotz zwey und ſiebzig Ahnen,
Trotz allen Ritterſchmuck, den Helden und den Fahnen,
In eines Juden Arm vor geilen Küſſen glühn. —
Und nach dem Kampfe ſchrien: ach grauſamer Tarquin!
Doch welche Muſe kann die Wunderdinge ſingen,
Die deiner Zauberkraft, o mächt'ges Gold, gelingen?
Du ſetzeſt Kronen auf, du ſtürzeſt Kronen ab,
Bringſt Frevler auf den Thron und Weiſe in das Grab;
Du herrſcheſt unumſchränkt auf dieſem Rund der Erden,
Du läßeſt hier den Krieg und dort den Frieden werden;
Du beugſt des Helden Stolz, der keinen Feind geſcheut
Und nur vor dem ſich bückt, der ihm die Löhnung leiht,

Voltäre will für dich ſelbſt ſein Präpüce verkaufen,
Und zehnmal läßt ein Jud um dich o Gold, ſich taufen.
Du lehrſt den Prieſter ſich bey Hymens Fackel freun
Und bey des Todes Streich entzückter noch zu ſeyn.
Du ſprichſt aus ſeinem Mund, wenn er mit frommen Lehren
Zum beſten ſeines Bauchs den Freygeiſt will bekehren.
Du führſt dem Richter oft die frevelhafte Hand,
Wenn er die Tugend ſelbſt in finſtre Kerker bannt,
Machſt, daß ein Böſewicht Satrapen gleich polzieret,
Und der mit ſechsen fährt, den die Livree gezieret
Wer kann vor deinen Glanz der Unſchuld Schutz verleihn?
Ein goldner Regen dringt durch Eiſen und durch Stein.
Ja Gold, du biſt mit Recht der Weiſen Stein zu nennen,
Obgleich die Weiſeſten am wenigſten dich kennen.
Umgieb die dümmſte Gans, die je der Erdball trug,
Sie hat der Schäfer dann — der Schöpſe noch genug.
Ja, um den Eſel ſelbſt laß deinen Schimmer blinken,
Päanen wird ſein Ohr — ſein hohes Ohr nur trinken.



Vom Verdienſte.

Dritte Satire.

Wer ſich vom Pöbel will wahrhaftig unterſcheiden,
Und einem Adler gleich der Sonne Glanz nicht meiden,
Der muß des Pöbels Wahn und Vorurtheile fliehn,
Und wie Alcides einſt von Muth und Tugend glühn,
Durch Thaten muß er ſich den Weg zur Ehre bahnen,
Die Nachwelt ſiehet nicht auf das Verdienſt der Ahnen,
Des Flaccus Vater trug der Knechtſchaft hartes Joch,
Und lebet nicht Horaz —? Kennt ihn die Welt nicht noch?
Doch ſprich, was iſt Verdienſt, hör' ich mit Recht mich fragen;
Was nent die Welt Verdienſt in unſern lichten Tagen?
Pedrill, der kleinſte Geiſt, den je die Welt geſehn, —
Der an der Spitze könnt' auf Swiftens Liſte ſtehn,
Hat Tugend, hat Verdienſt, — wird von der Welt geehret,
Weil uns ſein eigner Mund wohl tauſendmal gelehret,
Daß man in einem Mann, den Stern und Feder ſchmückt,
Den man mehr ſcheut als liebt, von ihm den Oheim blickt.
Stax ſchmiegt ſich wie ein Wurm, vor hochgeſtiegnen Thoren,
Er iſt zur Schmeichelen, zum Heucheln nur geboren,
Aus Sclavenfurcht thut er, was Pflicht und Herz gebeut —

Sein einziges Verdienſt iſt Niederträchtigkeit.
Hat ſich ſein Gönner einſt dem Trunk zu ſehr ergeben,
Eilt Star, ſo bald er fällt, ihn aus dem Koth zu heben.
Entfällt ein Handſchuh ihm, kommt Star in vollem Lauf
Und apportiret ihn, — und trägt ſich ſelbſt darauf.
Ja gleich dem Ungeheur voll Augen und voll Ohren,
Iſt Star bald auf dem Markt, bald aber an den Thoren.
Sagt einſt ein Jedermann, was Midas Haupt entſtellt,
Und daß ein Bauer oft ein glänzend Loos erhält;
Sagt er, daß Stern und Band kein kleines Herz verhelen,
Fliegt Star in Midas Haus den Frevel zu erzählen,
Und doch iſt Star der Mann, den jeder herzt und küßt,
Weil er den Schurken ſpielt, der zu gebrauchen iſt.
Was aber kann Cleant? Vortreflich exerziren,
Und troz dem Corporal den Musketier dreßiren;
Die Dummheit hat den Thron in ſeinen Kopf geſtellt,
Und glaubt, daß ſich Cleant für ein Orakel hält.
O Thor! was biſt du ſtolz auf Deiner Dienſte Jahre?
Stolziert Dein Reitknecht auch auf ſeine grauen Haare?
Du fluchſt, du ſäuft wie er, was iſt der Unterſchied,
Der Dich zum Herren macht? Nichts als Geburt und Kleid.
Und doch trägt den Beweis Cleant an einem Orden,
Daß er nur durch Verdienſt ein großer Mann geworden.
Wer kennt den Thoren nicht mit wichtigem Geſicht,
Der als Dictator ſtets im Corps de Gardes ſpricht.

Den kühnen Lieutenant, der immer disputiret, —
Und den Polibius dem Grenadier citiret, —
Der wie Silenus einst auch lehret, wenn er trinkt,
Und Krieg und Frieden schafft, bis er vom Stuhle sinkt,
Fragt nicht, woher sein Stolz, woher sein Prahlen rühret,
Mit seinem Backen hätt einst Simson triumphiret.
Dorant, wie Nestor grau, der stets Orakel spricht,
Von Tugend überfließt, das Kriechen hält für Pflicht,
Ist auch ein Himmelssturm im Spielen und im Saufen,
Und würde seinen Herrn und seinen Gott verkaufen,
Wie ein Ischariot. Was kann ein solcher nicht,
Der, wie mans haben will, für ein Glas Braunbier spricht?
Leander declamirt von Schlachten, und von Krieg,
Der ganze Ring ertönt von nichts als Kampf und Sieg.
O! Wahrheit sage mir, war er so brav in Schlachten,
Wie er bey Lämmern ist? Konnt er den Tod verachten,
Wenn er ihn kommen sah? Sich schüttelt und spricht Nein,
Kein Feig'rer konnte dann im ganzen Heere seyn,
Und doch schwört Traso mir bey Gott und seiner Ehre,
Daß Bajard gegen ihn ein Schuft gewesen wäre.
Leander hat Verdienst, ja, spricht er um den Staat,
Warum? weil einen Koch, er wie ein Gotter hat,
Ja viele, die voll Stolz, die Großveziers begleiten,
Sind sonst zu nichts geschickt, als auf ein Pferd zu reiten,
Selbst mancher Großvezier nicht weiser als sein Roß —

Schläft in des Friedens Schoos — im Kriege iſt er Troſt.

Kann man ſo oft, ſo ſchnell, auf jenem Pfade gleiten,
Der zu Verdienſten führt — wer kann uns dann hinleiten?

Die Warheit nur allein; ſchwing Dich an ihrer Hand
Weg über Vorurtheil, Ruhm, Flittergold und Tand,
Bis da wo das Verdienſt in einem Tempel thronet,
Wo jeder groſſe Mann nach ſeinem Tode wohnet.
Da wirſt Du Muſter ſehn für einen jeden Stand
Denn hier iſt nicht allein der Helden Vaterland.
Homer, Wolf, Sokrates und Pindar tragen Kronen
Wie Porrhus, Hannibal und wie die Scipionen.
Auch alle deren Geiſt uns Künſte hat gelehrt,
Hier werden Raphael, Mengs und le Brun geehrt,
Und der die groſſe Kunſt zu druken hat erfunden,
Wird mehr geehrt, als der, der Völker überwunden.

Die schlechten Dichter.

Vierte Satyre.

O! Phöbus, wie entweyht wird itzt dein Heiligthum!
Die Reimer unserer Zeit verdunkeln deinen Ruhm.
Kein edler Barde läßt sein Saitenspiel erklingen,
Dem Patrioten Muth in seine Brust zu singen.
Auf unserm Pindus steht der Mode-Göttin Thron,
Und unsre Musen sind der Hunger und der Lohn.
Der Trieb, der Heiden schaft, schuf vormals auch den Dichter,
Doch nicht das feile Lob von einem Splitterrichter.
Wenn Flaccus uns den Ruhm des kühnen Bachus preißt,
Der seinen trunknen Geist in öde Klüfte reißt,
Wenn er voll Raserey es kühn und stolz darf wagen,
Bis in die Sterne selbst Octavens Ruhm zu tragen.
Dann ists sein Magen nicht, der ihn zum singen quält,
Kein Bachus hat ihn selbst an Cäsars Tisch besetzt.
Gewiß hat Naso uns die schöne Kunst zu lieben,
Im sechsten Stockwerk, nicht mit starrer Faust geschrieben.
Von keiner Küchenmagd zog er die Regeln ab,
Die er den Liebenden zum Unterrichte gab.
Nein, an den klügsten Hof, umrinat von witzgen Schönen,

Entflammt von ihrer Huld ließ er sein Lied ertönen;
Welch göttliches Genie trägt auch zu unsrer Zeit,
Noch eines Deutschen Ruhm bis zur Unsterblichkeit?
O seht ein Schönaich ists, der zum Parnaß sich schwinget,
Und eines Hermanns Ruhm den Dörfkrämern singet.
Was singst du seichter Thor, von deutscher Helden Muth,
Dir fehlt ein deutsches Herz und kühner Barden Glut.
Der läßt sein Saitenspiel petrarchisch süß ertönen,
Und singt ein lydisch Lied von seiner Antischönen.
Er singt wie schön die Ros' auf ihren Wangen blüht,
Wenn einem Todtenkopf die Schöne ähnlich sieht.
Ein andrer, dem sein Lied petrarchisch nicht gelungen,
Der seufzt ein Minnelied im Rosenmond gesungen:
Wenn seine Minna gleich, keusch wie die Minna ist,
Die bald ein Mousketier und bald ein Muschel küßt.
Der hat wie Mahemet im Himmel sich verstiegen,
Und glaubt mit kühnem Schwung im Aether schon zu fliegen,
Bis er, der sich am Schwanz der mächtgen Hymne hält,
Vom strahlenden Olymp in eine Pfütze fällt.
Der Heldendichter Matt will keinen Zevs verehren,
Und zum Odin und Tor die ganze Welt bekehren,
Er sieht wie Ossian, Gespenster in der Luft,
Und Houris zeigen sich, wenn seine Stimme ruft;
Er läßt uns Geister sehn auf allen Leichensteinen,
Nur seinen eigenen läßt er uns nie erscheinen.
Ein Asmus singt den Mond, er geht die Bahn voran,

Gleich bant, o armer Mond, ein jeder Bav dich an.
Dort will ein Dichter uns der Skalden Thaten melden,
Doch Unsinn ist sein Gott — Barbaren seine Helden.
Wer galoppiret dort auf einem Esel her?
Ist es Sylen? O nein, sein Haupt von Witze leer,
Ist Dithiramben voll. Er jagt in vollem Sprunge,
Und preißt des Weines Kraft bey ausgedörrter Lunge;
Der ahmt Lybullen nach, und heulet Wölfen gleich,
Doch ist sein Klagelied an O! und Ach! sehr reich.
Der glaubt, daß Sternens Witz sein leeres Hirn beseelet.
Wenn er von Steckenpferd und Laun uns was erzählet.
Kunz schwingt nach Grönland sich, Hinz nach Kamschatka hin,
Staz macht zur Phillis sich selbst seine Wäscherinn.
Ein Narr, der kaum die Kunst, die kleine Kunst verstehet,
Wie man aus Opium und Safran Pillen drehet,
Gebiert ein Lehrgedicht, das gleich dem Fieber ist,
Bald thöricht phantasirt, bald ganz das Feur vermißt.
O Phöbus der du einst den Python überwunden,
Und einen Marsias als einen Hengst geschunden,
Sprich, macht dies Dichtervolk dich nicht zur Rache heiß?
Auf jage vom Parnaß dies niedrige Geschmeiß,
Das in der öden Brust nie deine Glut gefühlet,
Das nimmer das gekannt, wovon die Laute spielet.

Die Thiere.

An den Hr. v. D.

Fünfte Satyre.

Freund, auch von Thieren lernt der Weise,
Drum nimm auf Deiner Lebensreise
Von mir der Thieren wündgen Lehren
Manch wohlgemeynte Warnung an.
Ich habe manches Ding gesehn,
Das Fremdlinge nicht leicht verstehn.
Wirst wie Ulyß auf Deiner Fahrt,
Sehn Abentheuer mancher Art,
Wirst auch viel bunte Thiere sehn
Auf diesem Rund der Erde gehn.
Der Esel giebt es ganze Schaaren
In Purpur, Lumpen und Tiaren,
Bald zeigt ihr langes Ohr sie Dir,
Drum warn ich Freund Dich nicht dafür.
Das bunte Heer von grossen Affen,
Hat Gott am zahlreichsten geschaffen,
Sie führen Krieg mit so viel List,
Daß drob sich zu verwundern ist —
Sie folgen einem der sie lenket,
Sie schlachtet, braten läßt und henket.
Willst Du, daß keiner Dir nichts thu;
Laß jedem seine Schell in Ruh.

Klein iſt zwar das Geſchlecht der Tieger,
Doch giebt es einge, die ſind niger.
Vor dieſen nimm Dich wohl in Acht,
Sie lauren auf Dich in der Nacht,
Aus ſehen ſie wie Repemucke;
Doch raſender iſt kein Kalmucke
Als ſolch ein Thier, wenns aufgebracht,
Nimm Dich ja wohl vor ihm in Acht.
Es kann mit Engels Tönen ſingen,
Und lockt dadurch in ſeine Schlingen,
Den, der die Stimme noch nicht kennt,
Und in den offnem Rachen rennt,
Wirſt auch ein Thier zu ſehen kriegen,
Das ſelten wie die weiſſen Fliegen,
Das Vetter Gullivert ſchon prieß,
Und ſeinen Namen Houvem hieß.
Es iſt das edelſte auf Erden,
Gleicht an Geſtalt den raſchen Pferden,
Iſt tapfer, großmuthsvoll und mild;
Sein Aug iſt ruhig, nimmer wild,
Es hilft mit Luſt den Unterdrückten,
Freut ſich der Wonne des Beglückten,
Trägt ſeine Stirne ſtolz empor, —
Ragt über alle Thier hervor:
Nie that es was an einem einzgen Heute,
Was morgen ſeiner Bruſt gereute;
Dies Thier nennt man den Weiſen auch,
Doch iſt der Name nicht im Brauch,

Mußt mit ihm gute Freundſchaft machen,
So überwindſt Du ſelbſt den Drachen.
Dann giebts ein Thier, das ſtößt und brüllt,
Und viel auf dieſer Erde gilt,
Einſt hatt' es Tempel und Altäre,
Jzt hat es etwas minder Ehre.
Herr Phalaris hat durch ſein Ebenbild
Manch armen Schuft mit Angſt erfüllt.
Solch Thier pflegt es noch oft zu geben,
Es brüllt — und ſelbſt Phalangen beben.
Drum Freund, ſey nicht Dein Zorn mit Dir,
Sonſt wächſt kein Gras vor Deiner Thür.
Nur oft mußt Du ihm Weyrauch ſtreuen,
Vorüber gehet dann ſein Dräuen —
Drauf giebt es auch ein ſchön Geſchlecht,
Zu Gänſen zählt man es mit Recht.
Jung gleichen ſie den ſchönſten Schwänen,
Doch alt den häßlichſten Hyänen.
Ihr ſüß Geſchwätz iſt für den Splen
Und üble Laun die beſte Medicin.
Am ſchnellſten pflegen ſich die Affen
In ihre Federn zu vergaffen,
Und 's Aeffgen gar poßierlich iſt,
Zumal wenn es ſein Gänschen küßt.
Es kauft ſich Haar, ſchminkt ſein Geſicht,
Bekommt den Splen und hängt ſich nicht.
Doch ſind auch mir viel ſeelge Stunden
Bey einem Gänschen ſchnell verſchwunden,

Drum liebt ich ſie, wie ſie ein Weiſer liebt,
Der drüber lacht und nimmer ſich betrübt,
Sieht er, daß ſeine ſchöne Gans ihn fliehet,
Wenn ſich ein Pavian um ihre Gunſt bemühet.
Nur wenige giebt es, die Haus und Thronen zieren,
Gleich fern von Gänſen ſind, gleich fern von Schalenthieren.
Auch giebts ein Thier von diebſcher Art,
Es ſtinkt oft wie ein Bock, und trägt auch lang den Bart,
Freund Leſſing lobts in ſeinen Reiſen,
Und nennts im Nathan es den Weiſen,
'S hat viel vom Hamſter und vom Schwein
Und geht bey Fürſt und Bauer ein.
In Spanien pflegt mans zu braten;
Im Kriege thats nie groſſe Thaten.
Veracht es nicht! es hilft aus Noth,
Und unternimmt viel um ſein Brodt,
Kannſt ſeines gleichen Dich bedienen,
Zu Räthen und zu Harlekinen.
Schleich Freund, zuletzt mit frohem Sinn,
Still, unbemerkt durchs Leben hin.
Sein Steckenpferd laß jeden reiten,
Mit Tiegern iſt es nicht gut ſtreiten,
Lach über Freundes Thorheit mit,
Und reit wie Sancho Deinen Schritt.

Epiſteln.

Erſte:
an meinen Freund Schubert.

Freund, deine Phantaſie iſt gut;
Sie wärmt das Herz und ſtärkt den Muth.
'S iſt auch die Göttin nach der Mode,
Von ihr lernt Schwedenborg was nach dem Tode,
Für Carnevale werden ſeyn; —
Wie man dort ſprechen wird, —
Wie ſich der Liebe weihn.
Und tauſend andre ſchöne Sachen
Worüber Pluto müſte lachen.
Der guten Frau der Warheit ſprichſt Du Hohn?
Das iſt nun ſo der Moderon.
Sie rauſchet nicht daher im flatternde Gewande,
Wie Donna Phantaſie,
Vermählt mit einem ſimplen Mann — mit dem Verſtande,
Braucht ſie der ſchönen Worte nie.
In Sparta lernte ſie, wie man durch Thaten ſpricht,
Durch Löwenmuth — und nicht durch Schimpfen ſieht.
„Mag doch die Phantaſie in Flittergold ſtolziren,
„Es ließe ſich ſehr leicht zurück auf Meking fuhren.

„Denn unterſuchet ihr Gedicht,
„Ihr findet Worte — Worte, und mehr nicht.
So ſpricht die Wahrheit, Freund, von Deiner Phantaſie,
Doch Dich entzückt ihr Reiz — gut! courtiſire ſie.
Nur laß die Wahrheit auch in Ehren —
Wer wollte Dich den Werth der ſchönen Tugend lehren,
Wie würd es um Dein Glück, um Deinen Frieden ſtehn,
Ließ Dich die Warheit ſtets in Nacht und Dämmrung gehn?
Du hältſt es mit dem kleinen,
Ich mit dem großen Poſſenſpiel.
In beyden giebts zu weinen,
Und auch zu lachen viel.
Doch iſt Original mir lieber als Copey.
War auch Carikatur jeder Natur getreu?
Und, Freund, Karikatur ſind deine Prinzeſſinnen,
Und Helden und Markis, Scapins und Wäſcherinnen.
Die Garriks und die Quins ſind leider allzu rar,
Sie ſtellen ſich ſo oft wie die Newtonen dar.
Viel ſüſſer Freund, iſt doch die Zähre,
Geweint der Menſchlichkeit zur Ehre,
Als jene die den Mann beweinet,
Der nach dem Tode uns bald wiederum erſcheinet,
Als Eſſex zum Schaffot hingehet,
Als Ripsraps wieder auferſtehet.
Und willſt als Democrit nur lachen?
Gut! in dem großen Faſtnachtsſpiel,

Giebts Narren genug die Schwänke machen,
Worauf noch nie ein Scarron fiel.
Wenn eine Huldgöttin, wie Meister Hogart mahlet,
Mit Vestalinnen Tugend prahlet,
Wenn eine schlaue Buhlerinn
Der jungen Catos steifen Sinn,
Leicht wie ein Weidenrüthchen biegt,
Wenn sie so schön Empfindung lügt,
Daß sich der Weise selbst in sie vergaft,
Und die zu einer Venus schaft,
Der das Verhängniß einen Huf,
Statt einem Fuß zum Küßen schuf.
Wenn Argus eine Kuh bewachet,
Und ihn Merkur zum Hahnren machet;
Wenn hier der Geiz mit langen Händen,
Für Erben spart, die dumm verschwenden,
Was er durch Trug und Niederträchtigkeit,
Erzeizt, erhungert und erfreut;
Wenn dort uns ein Gewissensrath
Den Glauben preist, den er nicht hat,
Von Tugend spricht, die er nicht fühlet,
Und auf der Canzel selbst nur Hocuspocus spielet;
Wenn ein Insekt zu Ehren klettert,
Und bald von Schmeichlern wird vergöttert.
Wenn Phrynen unumschränkt regieren,
Und Fürsten an der Leine führen,
Dann Freund — was soll der Weise machen?
Sich wundern drob und heimlich lachen.

Doch kann der Weiſe ſonſt nichts thun,
Als lachen, weinen und dann ruhn?
Ja, handeln Freund, der Menſchen Noth empfinden,
Zu ihrem Heil mit Brüdern ſich verbinden,
Nicht durch den Ruf, nicht durch den äußern Schein,
Nein, gut und groß durch innern Beyfall ſeyn,
Dies iſt des Weiſen Loos, dies iſt ſein Ziel
In dieſem großen Faſtnachtsſpiel.
Doch Freund, der mit Genie und Sitten
Ein liebenswürdig Herz vereint,
Was hülfs, wenn wir um etwas ſtritten,
Was ſelbſt nicht dein Gefühl verneint,
Du liebſt das Wahre und das Schöne,
Und Thoren ſtreiten nur um Töne.

Zweyte Epiſtel
an den Herrn Sekretär Schubert.

Freund, zürne nicht, daß dieſe Zeilen
Dein Freund nicht eh an Dich geſandt,
Und glaube nicht, daß dreyzehn deutſche Meilen,
Dein theures Bild aus meiner Bruſt verbannt.
Allein Du weißt, wies pflegt zu gehen,
Wo uns das Kindlein Neuheit lacht —
Da wird geſchmauſt, gezecht, ſich weidlich umgeſehen,
Bey allen Schönen Cour gemacht.
Zwar iſt der Schönheit ſeltne Pflanze,
In unſrer Stadt nicht ſehr gediehn;
Doch ſieht man in der Unſchuld Glanze
Noch hier und da manch holdes Veilchen blühn.
Zwar ſparſam dünn wie in Lutetia,
In Quedlinburg und in Altona:
Denn omnia praeclara
Sind wie wir wiſſen rara.
Doch ſollten wir nicht ämſiger genießen
Was ſparſam nur auf Gottes Welt entſprießt —
Nicht jeden Purpurmund, nicht jede Blume küſſen,
Die uns im Glanz des Morgens grüßt!
Doch auch die Reize ſchöner Seelen,
Die ſeltner noch als holder Wangen Zier,
Die den Kleopatras, und die den Lais fehlen
Zeigt manches edle Weib uns hier.

Oft ladet auch mit ihrem irdnen Kruge
Mich alte Redlichkeit zu einem Mahle ein,
Wo fern von Afterwitz und lächelndem Betruge
Sich Deutsche noch wie Deutsche freun.
Und sprich, wer folgte nicht dem Schritte
Der alten, deutschen Redlichkeit,
Die einem Biedermann in einer Mosdachhütte
Mehr Wollust als ein Louvre beut?
Sie ist, o Freund! noch hier zu Hause,
Von Stadt und Höfen längst verbannt;
Sie schüttelt beym vertrauten Schmause
Noch kräftig hier des Freundes Hand.
Und Freund, die herrliche Natur,
Die schöner nie mein Blick gesehen —
O! sprich, wer könnt auf dieser Flur
Solch einem Reize widerstehen?
Hier strahlt die Sonn auf milde Wiesen
Die schon des Frülings Hand geschmückt,
Und fernhin auf der Schöpfung Riesen
Die noch der Schnee des Winters drückt.
Hier schneiden hohe Felsenwände
Vor meinen Blick die Aussicht ab —
Ach hier hat die Natur ein Ende,
Hier denk ich ist der Schöpfung Grab.
Und plötzlich zeiget meinen Blicken,
Sich hinter diesen Höhn
Noch eine Gegend zum Entzücken,
Noch Thäler, die wie Tempe schön.

Dort tränkt die liebende Natur
Aus steinernen, doch milden Brüsten
Die lechzende, verbrannte Flur.
Die Stiere baun, Eroberer verwäsen.
Doch Muse höre auf zu schildern,
Was hier die Fee Natur gebar!
Nur Ossian in seinen hehen Liedern,
Stellt solche Reize würdig dar.
Verzeih drum Freund, wenn bey so schönen Dingen
Mein Kiel nicht eher an Dich schrieb,
Bis Boreas mit seinen rauhsten Schwingen
Mich wieder in die Stube trieb.
Du staunst? ja Freund, wie jedes Ding zwo Seiten
Stets dem erfahrnen Weisen wieß,
So gehts auch mit den Herrlichkeiten,
Die meine Muse Dir itzt prieß.
Wenn Dir die schönste Gartenscene
Im milden Strahl der Sonne lacht.
Dann klappern hier uns oft die Zähne
Umgeben von des Frülings Pracht.
Wenn Du die Mayenblume pflückest,
Des armen Gellner Gartens Zier,
Und deiner Doris Busen schmückest,
Dann zittern wir am Ofen hier.
Auch herrscht noch leider hier und da
Die Göttin Ceremonia,
Und quälet uns mit Höflichkeiten,
Die wider Witz und Freiheit streiten.

Da ſteh ich dann, und ſeh mich an im Spiegel,
Indeß Madam mich demoſtenisch grüßt.
Zähl auch noch wohl des nächſten Daches Ziegel,
Eh ganz ihr Compliment ſich ſchließt.
Doch jedes Volk hat ſeine Sitten —
Die Otahiten und die Britten.
Noch weißt du Freund, daß man die Muſenſöhne
Nicht wie die Götterboten lohnt,
Und Pänea, die blaſſe Schöne
Am liebſten bey den Dichtern thront.
Drum wird ſie unter dieſer Zone
Auch mir getreu zur Seite ſeyn,
Und meine Küche ſich zum Throne,
Mein Bette ſich zum Altar weihn.
Ja Freund, wo Herr Merkur regieret,
Da weißt du, was die Leute ſchrein,
Und wo man Kehl von Liegnitz erſt hinführet,
Kann das gelobte Land nicht ſeyn.
Dann denke Dir den Schmutz von alten Feuereſſen,
Und jedes faule Schindeldach,
Das Ofenloch nicht zu vergeſſen
Dis iſt itzt deines Freundes Fach! —
Des Freundes, der ſich oft zum Himmel
Auf Calliopens Flügel ſchwang,
Und fern vom niedrigen Getümmel,
Das hohe Glück des Weiſen ſang.
Doch ach, wer kann dem Strome widerſtehen,
Der bald hoch zum Olymp uns hebt,

Bald uns an dürrem Sand läßt kleben,
Bald unter Trümmern uns begräbt.
Drum ſoll Diogenes mich lehren,
Wie man auch froh in Tonnen wohnt,
Und alles Gold der Cliven kann entbehren,
Wenn Tugend in uns thront.
Bleibt Dir mein Name Freund, nur theuer.
Und dem, der Dir an Weisheit gleich;
Belebt mich nur Hygäens Feuer,
Dann bin ich froh, beglückt und reich.
Nun lebe wohl, du Sohn der Freude,
Grüß Deine Schönen allzumal,
Vorzüglich die im ſchwarzen Kleide
Und Deiner Freunde engre Zahl.

Der Tempel des Glücks.

An den Hr. v. Sch.

O junger Freund, erhabner Männer!
Den Sokrates, der Menschenkenner,
Sollt itzt sein hoher Geist erwachen,
Zu seinem Liebling würde machen:
Vernimm, was uns die Weisheit lehret,
Die von den Grazien genähret,
Vom Himmel sich hernieder ließ,
Als Plato sie den Menschen wieß.
Sie winket Dir mit heitrem Blicke,
Ihr erst Gebot ruft Dich zum Glücke,
Zum Glücke das auf Rosen thront,
Und ferne von dem Laster wohnt.
In seinem Tempel geht allein
Des Himmels wahrer Günstling ein.
Ihn trägt ein Fels von ewgen Eise,
Oft glitschet aus dem glatten Gleise
Der stolze Weise selbst zurück,
Und findet nie das wahre Glück.
Zu seiner Rechten seh ich liegen,
Das ruhig heitere Vergnügen,
Zur Linken seh ich jung und schön,
Dich, rosigte Gesundheit stehn.
In göttlich jugendlichen Glanze,
Geschmückt mit einem Myrtenkranze

Steht Venus Amathusia
Im himmlischen Gewande da.
Rund um Altäre stehen Weise
Und jugendliche muntre Greise.
Vor einem prächtigen Altar
Seh ich mit Lilien im Haar,
Den Tejer, den nach neunzig Lenzen
Noch alle Huldgöttinnen kränzen.
Der Gram mit eingefallnem Blick
Erblickt den Tempel — bebt zurück.
Ihn sieht der Neid aus traurigen Büschen,
Er knirscht und seine Schlangen zischen.
Der Ehrgeiz klimmt den Fels hinan,
Ihn kriecht die Schmeicheley voran.
Doch eine Stimme läßt sich hören:
Komm unsre Ruhe nicht zu stören;
Flieh! Feind der Menschheit fern von hier,
Und trage deinen Dolch in dir.
Betrübt steigt er den Felsen nieder,
Hört hinter sich der Musen Lieder;
Von schöner Seelen Harmonie,
Und weiser Freude tönen sie
Um dieses Tempels heilge Mauren
Herrscht nie der Schwermuth banges Trauren;
Den Aether, den sein Haupt umwebt,
Hat nie ein Wölkchen noch getrübt.
Willst du in diesen Tempel steigen,
Muß Dir, o Freund, die Wahrheit zeigen

Den Weg, der in sein Innres führt,
Den kein unheilger Fuß berühret.
Doch erst muß Pallas deinen Blicken
Den Flor, der sie umhüllt entrücken,
Daß sie wie Diomedes sehn,
Wo Götter und wo Menschen stehn.

An einen alten Krieger.

Freund!

Den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
Erlaß ich meinen Freunden gern.
Er macht nicht höher als man ist,
Wenn man den Kerl auch nach der Elle mißt.
Und wer wird wohl von uns geboren?
Durch eine gleiche Thür gehn wir ins Leben ein,
Und diese ist bey Weißen und bey Mohren
Gleich edel und gleich rein.

Ich glaube, nichts sollte uns so sehr demüthigen als unsre Geburt, und doch kann der Mensch so stolz darauf seyn! Nennen Sie mich daher immer ihren Freund, nicht Herr: ich verlange über keinen Herr zu seyn, als über mich selbst. Ihr Brief hat mir das lebhafteste Vergnügen gewährt. Die Geschichte Ihres Lebens,

welche Sie so artig darinn zu verweben gewußt, beweist a priori und a posteriori, daß Sie zu den seltensten Phänomenen unsres Standes gehören. Belonaen Sie mich also immer bey dem Apollo, oder vor dem Kriegsgotte, ich werde meine Vertheidigung schon machen.

Der Mann, der himmlische Gefühle
Mit kriegerischem Muth vereint,
Und in der kleinsten Roll in diesem Possenspiele
Ein Epiktet noch scheint; —
Der Mann, trägt er gleich einem Kriegesknechte
Auch einen Spieß nur in der Hand,
Wird wie ein Kleist, mit gleichem Rechte
Ein Phänomen genant.

Auch ich, mein Bester, habe dem Glücke nicht vielmehr zu verdanken als Sie. Schon als Kind aus dem Schoosse meiner Familie gerissen, erhielt ich meine erste Erziehung im Kadettenhause. Sie wissen wie dieses beschaffen ist, und beschaffen seyn kann.

Oft blühet hier wie einst bey Spartas Söhnen
Alcidens Muth, Achills Behändigkeit,
Doch mit dem Geiste der Camönen
Und mit der Seele Herrlichkeit
Trat nimmer noch aus diesem Chor
Ein andrer Ossian hervor.

Doch hier lernte ich den grossen, den erhabnen Kammler kennen; dieser erweckte zuerst das schlummernde Gefühl

für das Schöne in meinem Busen, sonst würde ich noch wie viele

Mich kleiden als ein Offizier,
Und handeln als ein Musketier,
Den Helden im Bordell sehr schön repräsentiren,
Die Hurenwirthe brav zerschmieren
Und auf dem Markt, bey Mädchen und bey Wein
Das Schrecken aller Kneten seyn.

Aus dieser Schule, mein Freund, kam ich bald als Fähndrich zu einem Regimente, wo ich einen Mann fand, dessen bloßer Anblick die Musen zu verscheuchen im Stande war. Dieser Mann in jedem andern Betracht ein sehr rechtschaffner und brauchbarer Mann, war aber den Musen eben so gefährlich als das heilige Inquisitions Gerichte in Spanien dem Ketzer ist. Der Name eines Philosophen war in seinen Augen der gröste Schimpfname, womit er den vernünftigen Mann zu brandmarken glaubte. Und in dieser Ecclesia pressa habe ich 14 Jahre gelebt. Urtheilen Sie selbst, ob der feurigste Geist in einer solchen Lage nicht verrauchen sollte.

Was macht den göttlichen Athleten?
Ermunterung und frischer Muth.
Darf er nie ohne Furcht den Kämpferplatz betreten,
Erstirbt selbst eines Milons Glut.

Im Felde, wo die Vorrechte des Menschen nicht so sehr unterdrückt werden, wo man zur Noth einem sonst grau-

samen Teufel sagen kann, daß er weiter nichts als ein dummer, oder höchstens ein pfiffiger Teufel ist — Hier machte sich mein schriftstellerisches Feuer zum erstenmal Luft.

Ich schrieb den Winterzeitvertreib,
Sprach wie Homer von den Thersiten,
Beschrieb wie Boileau das Weib,
Und wie Voltäire die Leuten.
Doch da erwachte schnell der Groll
Der Pharisäer über mir;
Und manches Feldherrn Nase schwoll,
Ward brauner als sein Bier.
Der Baalspfaff verzog das Maul,
Wie bey der Armuth karaem Maal,
Und mancher Thor zu Fuß und Gaul
Warf auf mich mit der Bannes Strahl.

Sehen Sie, dies sind die Früchte des Schriftstellerhandwerks, man hezt sich die Thoren auf den Hals; sie sind, will man ihnen ihre Kappen entreißen, eben so aufgebracht, wie die Affen, denen man ihre Jungen entreißen will. Und was ist unser Lohn?

Ein Lorbeerkranz den Niemand siehet,
Ein Schall, den unser Staub erst hört,
Ein Rauch, der wie ein Blitz entfliehet,
Ein Nichts das oft im Schlaf uns stört.

Doch lassen Sie uns immer einen Stein zu dem Gebäude der menschlichen Glückseligkeit hinzu tragen, wird er

auch wieder ausgerissen, so wird der Baumeister doch unsre gute Absicht belohnen. Auch ich, mein Bester schmachte nach einem Elemente, worinn mehr Bequemlichkeit und weniger Manael herrscht. Doch wer kann wieder die grausame Nothwendigkeit!

Ich bin zwar noch nicht so alt als Sie, trage auch noch keine Beate, demohngeachtet empfinde ich bey meinen sehr schwächlichen Gesundheitsumständen leider alle Tage mehr, wie beschwerlich es ist, mit einem Sponten durchs Leben zu wandern. Ja, mein Bester, alle Leiden eines Hiobs belagern den armen subalternen Stand, und die glänzende Perspektive — einst die Rolle des Capitains von Capernaum zu spielen, hält nicht dafür schadlos. Hat man noch einige Bedürfnisse mehr als Tabackrauchen und Braunbier trinken, so überfällt einem der Mangel oft als ein gewapneter Mann, und die Zerge schneller als Hirsche setzet sich hinten auf das Pferd des flüchtigsten Ordonanzfähndrichs. Es ist zwar eine weise Regel sich nicht länger als die Decke zu strecken, aber das Genie, welches krumm liegen muß, kann nicht bis in die Wolken fliegen. Doch weil diese Welt die beste Welt ist, wie der grosse Philosoph Pangloß sagt:

So laß uns ferner noch im kriegrischen Getümmel
Du mit dem Kurzgewehr, ich mit der Scherpe gehn.
Und vor dem Zelt oft einen heitern Himmel
Mit einem heitern Auge sehn.
Laß uns des Schicksals Grimm bekämpfen,

Wie Socrates und Epiktet,
Den Gram durch weiſes Lächeln dämpfen,
Und ſtehen wie Rypheus ſteht.
Laß uns gebieten dem Geſchicke,
Und nur gehorchen unſrer Pflicht, —
Der weiſe Hirte kennt das Glücke, —
Der Thor ein König, kennt es nicht.

An Lienchen.

Du kaum nach Würmchen itzt, — ſo ſchwach, ſo klein,
Und doch ſchon das, was Cäſar mußte ſeyn,
Cäſar, der eine Welt erſchütterte,
Und Cäſar, der gleich Dir in Windeln zitterte.
Vielleicht, o Kind, kann Deinem Leben,
Der Geber lange Daur der Herr des Lebens geben,
Vielleicht wirſt Du die Straſſe gehn,
Wo Redliche in Bettlerkittel ſtehn,
Und der, der Sclavenketten werth
Stolz durch gedrängte Reihen fährt —
Den Pfad, wo Dolch und Gift, den der die Menſchen liebet,
Der gern ſie glücklich macht, ſchnell von der Bühne ſchiebet,
Und einem Hildebrand, der mit dem Bannſtral ſchreckt,
Der Schmeichler feile Schaar den Staub der Füße leckt.
Vielleicht o Kind! wirſt Du dis alles ſehn,
Und itzt Gefül Dein Loos — oft ſtumm und ſtaunend ſtehn.
Drum laß von dem, der dieſen Pfad betratt,
Eh ſich dem Strahl des Lichts Dein kleines Aug aufthat,

Von dem, der unsichtbar vielleicht schon um Dich wallet,
Wenn Harmonie von Deinen Lippen schallet,
Von ihm laß Dir, wenn sich Dein Herz empört,
Zurufen, was die Weisheit lehrt!
Kind, fühle Deines Vaters Freuden,
Und lerne seine Fehler meiden.
Hier sind sie: unbegränzt Gefühl,
Und Witz, der oft den Freund zum Ziel
Von strafbar bittrer Laune machte,
Oft Mächtige sich zu Feinden lachte —
Auch Stolz war mein — der größte Stolz von allen,
Durch Eigenheiten aufzufallen
Nie sich zu beugen vor dem Mann
Der Glück und Ruhm ausspenden kann.
Und dann der süßeste, der mächtigste der Triebe,
Die in dis Herz so ganz verschlungne Liebe.
Dis waren Kind die Quellen meiner Lust,
Dis waren auch die Feinde meiner Brust.
O! lerne sie durch Weisheit zu regieren
Laß sie zum wahren Ziel — laß sie zum Glück Dich führen,
Gefühl, der Quell von Lust und Leben,
Lehrt unser Herz für Tugend beben,
Gibt jeder Nerve Spannungskraft,
Ists was den Himmel in uns schaft.
Doch nie muß dis Gefühl der Tugend höhre Pflichten
Mit brausend wilder Flut vernichten,
Der Ordnung Dämme nicht verschmähn —
Nie der Vernunft kühn wiederstehn.
Auch Witz ist mehr als Gold, baut er nicht wie Tarquin
Den Kitzel seiner Brust auf anderer Ruin.
Selbst Stolz ist werth mit edlen Seelen
Sich bis zum Grabe zu vermählen,

Der Stolz, der beste stets zu seyn.
Nie fauler Trägheit sich zu weihn —
In jeder Kunst voran zu fliegen —
In jeder Tugend hoch zu siegen.
Ja dieser Stolz sey Tochter Dein —
Dem wird sich dann der Edle freun.
Und Liebe — kennst ich was erflehn,
Wie sollte sie Dein Herz verschmähn.
Doch eile, eile den zu finden,
Der werth es ist, mit Dir sich zu verbinden,
In ihn ergieße ganz sich ihre Flut —
Für ihn sey wie der Mittag Gluth.
So lehr mein Beispiel Dich des Lebens Rosen finden,
Und jene Schlangen fliehn, die tückisch sich um sie winden!
Noch eins! — den Zweifler flieh, der Frevel spricht.
Fall in den Staub, und grüble nicht.
Die Ruhe flieht des Zweiflers Leben,
Mit Sümpfen ist sein Fuß umgeben,
Doch Gotteskind — Religion
Schafft Frieden hier — dort ewigen Lohn.
Dis lies zu Deinem Trost, — o lies es oft — o Kleine!
Und deckt mich schon ein Grab, so denk an mich und weine.

Fabeln und Erzählungen.

Die Kröte und der Krebs.

Die Kröte sah voll ängstlichem Bemühen,
Den Krebs sich stets zurückeziehen.
Ach spricht sie, Freund! flieh nicht mein Angesicht,
Der Hochmuth ist mein Fehler nicht.
So spricht ein Thor, der unbemerkt erscheint,
Zu dem, der längst schon stand: — o setzen sie sich
Freund.

Die beyden Hähne.

Zwey Hähne liebten sich — sie waren Herzensfreunde;
Ein Hennchen kam dazu, und sieh! sie waren Feinde.

Cromwell und die Mücke.

Auf Cromwells Naſe flog einſt eine Mücke hin.
Inſect rief er, weiß du, daß ich Protector bin?
Kühn rief die Mücke, was weiß ich!
Willſt du Protector ſeyn, gut! ſo beſchütze mich.
Willſt du mit Recht, o Fürſt! des Landes Vater ſeyn,
Sey auch der Bettler nicht in Deinem Blick zu klein.

Der Elephant und der Käfer.

Sir Elephant gieng einſt voll Majeſtät einher,
Ihn ſah ein Käferchen, und ſchrie:
Ach, wenn ich doch ſo glücklich wär,
So groß Herr Elephant als ſie!
Mein Kind, wie ſchwach iſt dein Verſtand!
Sprach mitleidsvoll der Elephant.
O! glaube mir, in manchem Augenblick
Beneid ich eines Käfers Glück.

Die Froſche.

Ein Franzmann ſah einſt in Weſtphalen, —
Für ihn der Sitz der Cannibalen,
Der Froſche grunumſchilftes Reich

In einem ſpiegelhellen Teich.
Wie, ſchrie er: edle Virtuoſen!
Ihr wohnt in dieſem ſchmutzgen Reich?
Kommt zu den feineren Franzoſen,
Dort kennt man noch — dort ſchätzt man euch.
Brrin rief ein Froſch, — zwar ſind vergeſſen,
In dieſem dunkeln Lande wir;
Doch werden wir nicht aufgefreßen,
Und ſrikaßiret wie bey dir.

, *,*

Lebſt du in einer ſtillen Sphäre,
Genieße froh dein Glück,
Und wünſche nicht den Tand der Ehre —
Nicht ihre Laufbahn dir zurück.

Der Adler und der Pfau.

Der Vogel Jupiters traf einſt auf ſeinem Pfade
Der Juno Vogel an. — In völliger Parade
Trug er den ſchönſten Schweif. Allein der Adler ſprach,
Statt dieſes Fächers Freund, führ eine Schleppe nach.
Auf kleinre Tugenden laß deinen Stolz verſchwinden,
Wenn größre Fehler ſich in deinem Innern finden.

Die zween Reisende.

Ein reisend Paar zieht durch das Land,
Pedrill der Troubadour, *) und Klink der Musikant.
Dis Paar, ganz Harmonie, erblickt auf seinem Pfad,
Ein Dejeune, das ihm — Miß Glück bereitet hat —
Ein Etwas, nicht zu schlecht für Fürsten und Mäcene —
Und doch zu einfach noch für unsre Musensöhne.
Nun dann! — und dis bestand? — so saget her! —
In einer Auster, gnädger Herr.
In einer Auster, ja, die jenem Apfel gleich,
Der einst in Staub begrub Fürst Priams stolzes Reich.
Die Herren zankten sich wie Juno und Cythere,
Wem dieser Bißen zugehöre.
Von ohngefehr zog die Gerechtigkeit vorbei.
Hilf Himmel, was entsteht für ein verwirrt Geschrei!
Ein jeder fliegt die Toga ihr zu küssen,
Und legt sein Recht zu ihren Füssen.
Doch hört was Themis spricht! — die Auster gebt heraus.
Sie öffnet sie — sie schlürft sie aus.
Und nun folgt der Bescheid: „hier sind die Schalen wieder,
„Sie theilet unter euch, ihr Brüder! —
Lernt, die Gerechtigkeit lebt von der Thorheit Zoll; —
Die Auster schmeckte gut, — ihr Herren lebet wohl!

*) Troubadours waren herumziehende Dichter, die ihre Gedichte selbst absungen.

Der Hecht und der Aal.

Die Angel wirft ein Fischer übers Boot. —
Viel schöne Würmer hangen dran.
Ich danke für dis Abendbrodt,
So spricht ein Hecht, der weiter sann.
Warum verschmähst du diese Speise?
Frägt ihn ein Aal ganz in der Still,
Weil ich, versetzt der Hecht ganz leise,
Nicht selbst mich freßen laßen will.

*** ***

O! denke, wenn dir Höfe winken,
An das, was hier ein Hecht dich lehrt.
Wo Silber, Gold und Sterne blinken,
Da blinkt auch oft ein blankes Schwert.

Der Rabe.

Die Tugend war einst eines Raben Symbolum,
Kein Wörtchen wußt er mehr, und doch war er nie stumm.
Vom Morgen bis zur finstern Abendstunde
War Tugend, Tugend nur in seinem Munde.
So oft er eine Wurst genommen,
Und seinen Herren hörte kommen,
Warf er das Ueberbleibsel fort,
Rief Tugend, Tugend aus, und flog an seinen Ort.
Doch einst erwischte ihn der Hausherr auf der Stelle.

Ha! rief er, so bist du der saubere Gesell,
Der ewig nichts als Tugend uns empfiehlt,
Und als ein Käsebier, als ein Manduve stiehlt.
Auf einmal ändert sich der Dinge Lauf,
Apollo that den Mund dem Raben auf.
Was schiltst du mich, rief er? — O! Herr von dir entfernet,
Hätt ich das Stehlen nur erlernet;
Doch Tugend, Tugend haben schreien,
Die lehrten Menschen mich allein.
Trau nicht dem Mann, der viel von Tugend spricht! —
Wer weiß, ist es ein Rabe nicht?

Der Hecht.

In einem Teich, wo goldene Karauschen
Am schilfbewachsnen Ufer lauschen,
An dem ein weiser Herr verpißt,
Daß diese Welt nur für Tyrannen ist,
Da sah man in dem Netz, geworfen zum Vergnügen,
Das ächte Bild des Wütrichs liegen,
Den Fisch, der seinen Rachen macht zum Recht,
Ein Ungeheur von einem Hecht.
Ey, sind ich dich, der meinen Teich verheeret,
Und sich als ein Corsar von meinen Karpfen nähret?
So ruft der Herr mit frohem Sinn,
Und wirft ihn unbesorgt ans weiche Ufer hin.

Doch siehe da, mein Hecht so wohlbestattet,
Schnappt schon nach Oben, und ermattet;
Er, der den ganzen Teich verheert, tyrannisirt,
Will sterben, da man ihn berühret.
O! Menschen, euer Bild! läßt hier der Herr sich hören,
Das, was ihr alle seyd, kann dieser Hecht euch lehren —
Tyrannen gegen die so klein,
Und Weichlinge nur gegen euch allein.

Der Löwe und Esel.

Ein Esel groß in jedem Bubenstücke,
In allen andern Künsten klein,
Genoß das nicht mehr seltne Glücke,
Des Löwen Favorit zu seyn.
Einst gieng als Steiger nach dem Streite,
Der Löwe durch der Thiere Chor,
Der Favorit ihm stets zur Seite,
Sprach sehr vertraulich ihm ins Ohr;
Und der Monarch sich anädig zu ihm bückte;
Oft ihn um dis, und jenes frug;
Bald hohen Beifall ihm zunickte, —
Und lächelnd auf die Schultern schlug.
Dis sah ein Pferd, und sprach vermessen,
Laut in der Thiere langen Reihn:
Wie kann der Fürst sich so vergessen,
Und eines Esels Gönner seyn?

Ach, sagt ein Hund, (der im Geleite
Des Königes Ulisses war —)
Im Cabinette, wie im Streite
Der erste aus der Hunde Schar.)
Ach! Pferd, dem die Erfahrung fehlet,
Was wundert dich des Fürsten Wahl?
Der Favorit, den er erwählet,
Ist freylich von der Esel Zahl;
Doch würden beyde wir uns schicken,
Zu dem, wozu ein Esel ist?
Kannst du vergöttern — stumm dich bücken,
So klug, so tapfer als du bist!
Drum laß den Esel dumm sich blähen,
Der Fürst braucht solchen Biedermann.
Was wir — zu klein für uns, verschmähen,
Das nimmt ein Esel hungrig an.
Doch sprich: was hilft sein Glück? erhöht es die Natur!
Du bleibst der Thiere Stolz — er stets ihr Abschaum nur.

Der Ritter und der Schatz.

Ein Ritter von dem mit Erstaunen,
Die Dichter, die Redner posaunen;
Der nicht wie ein Ritter zu Amadis Zeit
Zum Riesenkampf eilte ohn alles Geleit,

Und ohne Gepäck und kriegerischem Kram,
Nur seinen Knappen und Panzer mitnahm —
Mein Freunde, ein Ritter von feinerer Art,
Der weislich die eigenen Knochen sich spart,
Und frische Kastanien aus glühenden Kohlen
Sich lieber von höflichen Katzen läßt holen —
Nun kurz, so ein Ritter, der dafür hält,
Daß Menschen und Waffen, und klingendes Geld,
Die Zauberer, die Feen, die Kobbolte sind,
Wodurch man Kaställe und Schlachten gewinnt,
Der zog in die Kreuz, der zog in die Quer,
Mit Spießen, mit Stangen, mit Menschen, mit Speer;
Bis plötzlich ein Felsen auf aschgrauen Rücken,
Dem Ritter läßt folgende Inschrift erblicken:
Hier liegt vor den Strahlen der Sonne verborgen,
Ein Schatz, das kräftigste Mittel für Sorgen.
Doch ihn zu erhalten, ist Kinderspiel nicht,
Nur der kann ihn heben, der Felsen durchbricht.
Ihr Felsenzertrümmrer, Minirer hervor!
Auf bahnt durch den Felsen mir plötzlich ein Thor!
Was kann nicht der Mensch durch standhaftes Harren?
Er gehet durch Waffen und eiserne Sparren,
Er schmilzet die Herzen der stolzesten Prüden,
Die Gnomen aus Marmor und Diamant schmieden;
Er dringt in die Grotten, die Keuschheit bewacht,
Und stürmet die Festung, die kühn ihn verlacht.
Kurz Schwefel und Kohlen zerspalten den Rücken
Des krachenden Felsen — ein Grausen den Blicken!

Und nun meint der Leſer, der ſchimmernde Lohn
Entzücke die Augen des Champions ſchon:
Gehorſamer Diener! — die Schätze hienieden
Sind Rittern ſo wohlfeil — ſo leicht nicht beſchieden.
Ein Schlund gleich dem Rachen der Hölle
Iſt mitten im Felſen — folgt gleich auf der Stelle.
Und hier lehrt ein Pfeiler nach doriſcher Art,
Der Schatz werd am anderen Ufer bewahrt.
Wer nicht dieſen Abgrund zur Ebne kann machen,
Dem werden die Strahlen des Schatzes nie lachen.
Wer Thaten vollbringen, wer Sieger ſeyn will,
Der ſteht auf der Hälfte des Weges nicht ſtill.
Was ſchadets, daß Menſchen die Hälſe ſich brechen?
Wird doch von dem Ritter die Nachwelt einſt ſprechen.
Der Abgrund verſchwindet — die Ebne ſteht da,
So wie man den ſchönſten Paradeplatz ſah.
Und nun läßt der Ritter genau recherchiren,
Wieviel die Caßirer noch Geldfäßer führen!
Ach lieber Herr Ritter, zur Antwort erſcholl,
Die Fäßer ſind ledig, der Abgrund iſt voll.
Die ſchreckliche Wahrheit — eine donnernde Stimme!
Sie rührt die Nerven im finſterſten Grimme:
Wirft kühn in die Scheide den Degen hinab,
Und reichet dem Fürſten des Handelsgotts Stab.
So wärs denn wohl Zeit, daß endlich zu Ende
Das Abentheur lief — die Arbeit verſchwände.
Doch härtere Arbeit — weit größre Gefahr,
Stellt drohend den Blicken des Ritters ſich dar.

Ein Drache, so scheußlich, so feuria, so wild,
Der alles mit Schaudern, und Schrecken erfüllt,
Steht da, und bewachet das goldene Vließ,
Das unser Sir Theseus zum Lehn sich verhieß.
Was war nun zu machen?
Zu tödten den Drachen,
War Hercules Arbeit. — Doch ohne den Streit,
Bekam der Herr Ritter auch nicht einen Deut.
Nur der, der dem Drachen den Kopf wird zerspalten,
So saget das Schicksal, den Schatz soll erhalten.
Der Mangel giebt Muth, beseelt das Genie,
(Dis lernen die Herren der Erde schon früh.)
Der Ritter, den Blick auf die Börse gekehret,
Wird kühn wie ein Löwe, der Futter entbehret.
Er kämpft mit dem Drachen den schrecklichen Kampf,
Verhöhnet sein Schnauben — verhönet den Dampf,
Der feuria aus Rachen und Nasen ihm glühet,
Und blitzende Funken weit um sich versprühet.
Er rennt ihm die Lanze durchs kochende Herz,
Patz! liegt der Herr Drache maustod auf dem Perz!
Zwar freilich fiel manche Bleßur, manch blutige Beule
Dem tapferen Ritter auch hierbey zu Theile;
Doch dis sind die Blumen im Garten der Ehre —
Ein kläglicher Held, der ohne sie wäre!
Genug, daß man den Schatz nun endlich entdecket,
Und jeder die Händ entgegen ihm strecket.
Doch rathet einmal, wieviel er enthält,
Nachdem er von Heller zu Pfenning gezählt?

Nicht mehr und nicht minder, als der Ritter beſaß,
Da er ſein Schloß, und ſein Scheunthor vergaß.
Und Glück noch für ihn! Denn wenn ſich die Fürſten
Das Garaus zu geben voll Heldenmuth dürſten,
Armeen in Flotten, in Reihen geſtellt,
Die Länder erſchöpfet an Menſchen und Geld,
Wenn Stolz ihren Lorbeer in Blut hat getaucht,
Und hinter dem Sieger das Schlachtfeld noch raucht,
Was hat denn nun endlich die arme Nation
Für alle die Plagen vor herrlichen Lohn?
Ach Wittwen und Waiſen — viel zahlbare Scheine,
Auflagen, Gefälle und hölzerne Beine.

Der Schäfer und der Philoſoph.

Eine Fabel aus dem Engliſchen des Gray.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur.
Gr. zu Stollberg.

Von Städten fern — fern von des Laſters Aufenthalt,
Ward frey von Sorgen einſt ein frommer Hirte alt.
Sein Haupt veredelte der Schnee des Alters ſchon,
Und Weisheit — der Erfahrung Lohn.
Oft krümt ihn ſtrenger Froſt — oft härtere Beſchwerde,
Doch weidete er treu, die ihm vertraute Heerde.

In süßer Arbeit floß sein frohes Leben' hin;
Nicht Neid, nicht Ehrgeiz stieg in seinen freien Sinn.
Verühmt ward bald durchs ganze Land,
Sein unbescholtner Ruf — sein seltener Verstand.
Emsi trat in seine niedre Hütte
Ein Mann, der Luft und Sterne wog —
Ein finstrer Philosoph, der Weisheit, Witz und Sitte
Aus dicken Folianten zog.
Hirt, sprach er stolz, was ist dein Wissen,
Du, dessen Ruf mich hergebracht?
Hast du versenkt in tiefen Schlüßen,
Oft deine Nächte durchgewacht?
Hat Griechenland, hat Rom zum Weisen dich erzogen?
Hast du den weiten Sinn des Plato abgewogen?
Hat dich ein Sokrates der Tugend Pfad gelehrt?
Hat dich ein Tullius mit Weisheit früh genährt?
Wie? oder wog dein Geist auf weit entfernten Reisen,
Gleich dem Ulikes — jenem Weisen,
Verworfen weit umher — oft nah dem offnen Grab,
Der Völker Sitten, Macht, Gesetz und Reichthum ab?
Bescheiden sprach der Hirt — nie trat ich auf den Pfad,
Den stolze Wissenschaft dir vorgezeichnet hat.
Auch bin ich nie entfernt — nie weit umher gewesen,
Tief in des Menschen Herz, Gesetz und Kunst zu lesen.
Der Mensch, der die Verstellung liebt,
Betrügt den Blick, den keine Wolke trübt.
Wie kann uns die Bemühn der Weisheit Schatz erwerben,

Da wir, selbst Fremdling uns — uns selbst ein Räthsel sterben?
Die kleine Wissenschaft, die sonder Müh ich fand,
Gab die Natur allein mir gütig an die Hand.
Sie warnete mich treu vor sträflichem Vergehen,
Und ließ an jedem Thier mir meine Pflichten sehen.
Mich hob der Bienen Reich zur Ordnung früh empor,
Wer sieht die Ameis an, und nicht für Noth sich vor?
Mein Hund, das treuste Thier — ein Bild der Wachsamkeit,
Entflammte meinen Geist zur edlen Dankbarkeit.
Ich ahmte seine Treu in meinem Dienste nach,
Und war für meinen Herrn zu jeder Stunde wach.
Die Taube, deren Brust ein Tempel keuscher Triebe,
Ist eine Lehrerin, der ehlich treuen Liebe.
Die Henne, die die Brut mit frommen Schwingen deckt,
Hat stets mein Vaterherz zu seiner Pflicht erweckt.
Auch lehrte die Natur allein,
Das Lächerliche mich, und die Verachtung scheun.
Nie sucht ich unter Meinesgleichen,
Durch Minen voll Gewicht ein Ansehn zu erschleichen.
Kein steifer Ernst macht weis' und gros —
Verachtung ist der finstern Eule Loos.
Auch lehrt ich meine Zunge binden —
Wer kann an dem Geschwätz der Elster Freude finden?
Stets blieb mein Herz für Trug und krummer List verwahrt,
Mit Recht haßt man die Thiere diebscher Art.

Tod und Verfolgung lauren
Auf Falk und Wolf, — und wer wird sie bedauern
Der Schlangen und der Ottern falsch Geschlecht —
Verabscheut auch die Welt mit Recht.
Doch führen Neid und Lästerungen,
Nicht größres Gift auf ihren Zungen?
So giebt der Schöpfung kleinster Gegenstand,
Zum Denken Stoff, dem forschenden Verstand,
Und das Geringste kann uns lehren,
Durch weises Thun den Schöpfer zu verehren.
Dein Ruhm, so rief der Weise jetzt,
O Hirt wird billig hochgeschätzt.
Oft fährt nur Stolz des Autors Hand,
Und Bücher sind verstellt wie der, der sie erfand;
Doch auf dem Pfade der Natur,
Entdeckt ihr Freund allein, der Wahrheit sichre Spur.
Zur Richtschnur dienet ihm ihr ewiges Gesetz
Dis macht ihn weis und gut, auch ohne Schulgeschwätz.

Der Triumph.

Der weiſe Hamti — groß als Heide, als Barbar,
Wie Herrmann — Bogislas — wie tauſend Menſchenfreunde
Beſiegte glorreich ſeine Feinde,
Schlug, dreymal der Tartaren Schaar.
Die große Mauer der Chineſen,
Sie wäre ſonder ihm des Feindes Spott geweſen.
Doch Hamti trat gleich einem Gott
Hin vor ſein Land. — Weg war des Feindes Spott!
Durch innern Beifall groß, — belohnt durch ſich allein,
Zieht unbemerkt der Held zu Nankins Thoren ein.
Umſtrahlt von Glanz wie Titans Licht,
Kam er zurück, und triumphirte nicht.
Er wirft wie Herkules nur Blike voll Vergnügen
Auf ſeine Thaten hin, und ruht nach vielen Siegen.
Doch ohne Prunk und feſtliches Gepränge,
Kaſtraten, Geiger und Geſänge,
Was iſt der größte Sieg — was in des Pöbels Blick?
Er deucht ihm klein — iſt ihm kein Glück.
Triumphe fordert er — ſein Held ſoll ſchimmern,
Wie Caeſar einſt, — ſelbſt auf des Vaterlandes Trümmern.
So hört auch Hamtis Ohr, daß über ihn die Menge klaget,
Hört daß — „Geht kein Triumph, kein Schauſpiel vor?
Die Donna beym Levee den Bonzen fraget,

Hört daß sein Marschall spricht — wie maitre Perruquier,
Noch kein Triumph? — C' est singulier!
Hört daß der Mandarin, die Pagen und Duänen
Sich nach Triumph und Festen sehnen.
Gewohnt des Menschen Wahn zu tragen,
Giebt Hamti nach. Hört auf, spricht er, zu klagen.
Der festlichste Triumph, den Nanking ie gesehn,
Soll euch mit Götterlust, soll mich damit erhöhn.
Er sprichts — Der Tag wird festgesezt,
Und alles tönt Triumph — Triumph und Schauspiel jezt.
Kaum bringt die Sonn auf ihrem goldnen Wagen
Den längst gewünschten Tag ans Firmament getragen,
So sieht man stehend auf den Spitzen,
Ganz Nanking schon in Gallakleidern blitzen,
Sieht den Pallast kaum durch des Staubes Hülle.
Doch alles ist noch leer — noch feyerliche Stille.
Kein Feuerwerk, wie sonst gewöhnlich war,
Sieht auf dem Hauptwall heut die bundgescheckte Schaar.
Noch sah kein Blick von ferne
Die große festliche Laterne,
Gleich einem kleinen Sternensaal,
Mit Lichtern angefüllt, zehntausend an der Zahl.
Man gafft, stößt — foltert sich,
Doch kein Triumph erscheint — und die Geduld entwich.
Die Dame kriegt Vapeurs — den Spleen der Offizier.
Ma foi c' est ennujant — Madame c' est a mourir!
So ruft der Mandarin im Frack,

Macht schnell ein Entre chât, und nimmt Tabäck.
Doch endlich öffnet sich des Vorhoffs groſses Thor,
Und Hamti geht entzückt aus dem Pallaſt hervor.
Nur folgen ihm nicht überwundne Königinnen,
Von deren Wangen Thränen rinnen —
Nicht Fürſten einſt wie Crösus reich,
Izt unterdrückt, izt arm und bleich.
Nicht Menſchen, die des Siegers Zug zu ſchmücken
In goldnen Feſſeln ſich erblicken. —
Nein, eine weite Schaar von Blinden und von Lahmen;
Von Fremden welche arm in ſeine Staaten kamen,
Von Wittwen, bebend an dem Grabe,
Von Greiſen, lächelnd an dem Stabe,
Und der Verlaſſnen ganzes Heer.
Sie gingen hinter ihm, wie ihrem Vater her.
Doch nicht zerlumpt — nicht in der Armut Kleide,
Nein in den Händen Geld, und in den Augen Freude.
So giengen ſie in einer Tracht, die reinlich — gut;
Denn ſie verdankten ſie des Kaiſers Edelmuth.
Und jenes Geld — das wars, was ihren Tränen wehrte,
Den Kummer ſchweigen hieß — und durch ein Jahr
ſie nährte.
So triumphirt Hamti wie Preuſſens Titus nun,
Sein höchſter Stolz iſt wohlzuthun.
Erſt blickt das Volk mit Staunen auf ihn hin,
Doch bald entdeckt ſich ihm des Kaiſers hoher Sinn!
Es lernt, daß Menſchen zu beglücken,
Mehr iſt, als im Triumph auf Tauſende zu blicken.

Der Eyerkuchen.

Ein Bauer, dem wie einem Cardinal,
Kein Austernschmauß — kein perlend Bachanal,
Am mageren Tage schadlos hielt;
Empfand den Appetit, den auch ein Labre fühlt,
Den Nonnen selbst im haarnen Kleide haben,
Nach langem Fasten einst am Fleische sich zu laben.
Ein Eyerkuchen, ausgefüllt mit Speck,
Da, denkt er, welch ein Fraß! und kurz, er wagt es kek,
Am strengsten Fasttag sich die Kost zu fabriziren,
Und in des Magensschlund herab zu transportiren.
Auf einmal zieht ein schrecklich Wetter auf —
Ein Blitz hemmt noch des letzten Bissens Lauf.
Potz, wie erschrickt mein Hans!
Nun folget Blitz auf Blitz, das ganze Dorf ist Glanz.
Ihr Heilige ruft er, bewahret mich vor Fluchen;
Doch sagt, verdient den Lärm ein lumpger Eyerkuchen?

Die Eule.

Zur Eule sprach Apoll,
Komm, mache meinen Hofstaat voll.
Weis ist Apoll, erwiedert sie aescheut,
Doch auch kein Narr sey meine Wenigkeit.

Die Katze

Bewundernd sah die Katz einst einem Vogel zu,
Der stolz im Federbusch, sich in beliebter Ruh
Die kahlste dürrste Maus wie Manna schmecken ließ,
Auf die vor kurzem er gleich einem Räuber stieß.
Wie schrie sie, kann so tief ein Vogel sich entehren,
Und vom gemeinen Fleisch der niedern Maus sich nähren?
Tropf! sprach ein Hund, ist dir Frau Eule nicht bekannt,
Minervens Favorit und Vogel sonst genannt?

Wie oft sinkt der, dem Pallas Kränze gab,
Zum armen Erdenwurm herab!

Der Stieglitz.

Ein schöner Stieglitz sah mit großem Appetit
Den Signor Esel Disteln freßen.
Ach! spricht er: weises Thier, das hier mein Auge sieht,
Wie kann die Welt dich so vergeßen?
Zwar glaubst du, du bist schön — dann, Lieber, irrst du dich;
Doch dein Geschmack, — o! der ist königlich.
Wer urtheilt Menschen unter euch,
Wie dieser edlen Stieglitz gleich?
Sprich, handle so wie ich, und wen ich haße,

Sey er die Tugend selbst, den table, den verlaße.
Mein Beispiel lehre dich Philosophie und Heil —
Dann ist Geschmack und Kopf dein Theil.

Der Reisende,

nach dem Französischen des Rouſseau

Ein Dumkopf, der auf Reisen gieng,
Sprach, tausend Füchse laß ich rennen,
Um doch ein wenig auch das Ding,
Was große Welt man nennt, zu kennen.
Gut, sprach ein Vetter, gut mein Lieber!
Ich wende nichts dawider ein;
Doch setzet lieber tausend drüber
Um nicht von ihr gekannt zu seyn.

Der Hahn und die Henne.

Einst sah ein Hahn vom Dach der Tenne,
Wie sein geliebtes Weib die Henne,
Vor eines Falken Grimm die lieben Kleinen deckt,
Und ängstlich bebt vor dem, der sie erschrekt.
O rief er, Weib — du Preis der Jungen,
Was zitterst du für deine Jungen?

Du schützest doch sie für die Schlachtbank bloß:
Denn glaube mir, sind einst sie groß,
Mimmt sie der Mensch zu einem Braten,
Wie seine eigne zu Soldaten.

Der Neger.

Ein Neger, schwarz wie eine Kohle,
Reibt sich vom Haupte bis zur Sohle
Mit weißem, frisch gefallnen Schnee,
Und spottet schon der Lilie.
Thor, spricht zu ihm ein Europäer,
O! glaube mir, du wirst viel eher
Den Schnee durch dich geschwärzet sehn,
Eh deine Haut wird weiß erhöhn.

***

Glaubst du von Kanzeln und Altären
Gemachte Schurken zu bekehren,
O! So verzeyh des Negers Wahn,
Dünkt es ihm gleich, er werd ein Schwan.

Das Begräbniß der Elster.

Die Elster gieng den Weg, den alles Fleisch einst geht.
Und ward nun hingebracht zu ihrer Ruhestät.
Sechs Krähen trugen sie mit dickem Flor behangen,
Drauf kommt der Leichenzug — ein Schneckenchor gegangen.
Mit Seufzern und Geschrei wird laut die Luft erfüllt.
Der Uhu ächzt von fern, der Kantor Rabe brüllt,
Bald fängt ein Gimpel an die Thaten zu erzählen,
Die bey noch redlichen, noch unverdorbnen Seelen,
Einst die Verstorbene beliebt und groß gemacht.
Und lobt so meisterlich, daß selbst die Eule lacht.
Ein stolzer Dohmpfaff folgt, spricht in gedrungner Kürze
Mit redneriſchem Schwung, und philoſophſcher Würze
Von Der, die den Tribut dir, o Natur! bezahlt,
Und itzt am Throne Zevs bey seinem Adler strahlt.
Wie Morgenthau durchdringt Empfindung alle Seelen,
Und unſres Redners Lob ertönt aus allen Kehlen.
Ein alter Geier zieht den Staarmatz auf die Seite,
Und spricht: Hochedler Staar, gestehe, daß dich heute
Der Dohmpfaff himmelan durch seine Kunst entzückt,
Und Pastor Gimpel sich erbärmlich ausgedrückt?
Bewundern sprach der Staar ist nie des Weisen Sache.
Vergöttert wen ihr wollt, ich denke still und lache.
In euren Augen ist vielleicht ein Dohmpfaff groß,
An einem andern Platz ist er ein Gimpel blos.

Der Maulwurf.

Der Maulwurf sieht ein Häuflein Sand
Im Niederfallen schimmern.
Gleich ruft er: Zevs voll Zorn entbrannt,
O Welt will dich zertrümmern!
Ein Mäuschen lief mit raschem Fuß
Hin über seinen Haufen,
Und machte diesen Hagelguß
Durch ihr geschäftig Laufen.
Ein Maulwurfs Aug — ein schwach Gesicht,
Die viele Ziehen macht es nicht!

Der Esel und die Nachtigall.

Ein Esel hört auf seinem Wege
Das Lied der Nachtigall — die süßen Zauberschläge.
Mißlaunisch unter seiner Last,
War Lied und Freude ihm verhaßt.
O! Müßiggängerin, rief er in vollem Grimme,
Was hat der Mensch von deiner Stimme?
Du lebest blos zu seinem Spiele,
Ich aber nütz — ich trag zur Mühle
Des Lebens Nahrung für ihn hin.
Und doch sind Prügel mein — Lobsprüche dein Gewinn.

Hör Langohr, ſprach die Nachtigall:
Wann fehlt an Eſeln es auf Bergen und im Thal?
Doch ſelten hört man nur der Nachtigallen Chor,
Drum zieht man ſie mit Recht dem Eſelsvolke vor.

Der Fuchs und der Hund.

Ein Fuchs, der im Arreſte war,
Hört ſeinen Vetter Hund, Corſar,
Vom ganzen Hofe nennen.
Wie, ſpricht er, Kerl, ſeit wir uns kennen,
Gehörſt du zu der Hunde Schaar;
Warum ruft jeder dich, Corſar? —
Ein Räuber, der du doch nicht biſt!
Weil dis, ſo ſpricht der Hund, der Menſchen Sitte iſt.
Bleib länger hier — in Kuppeln wirſt du ſehen,
Land, Kriegs, Juſtiz, geheimde Räthe gehen,
Die nicht Verdienſt, die Geld gemacht,
Und die der Weiſe laut verlacht

Der Aal und die Schlange.

Hätt ich dein Schickſal! ſprach zur Schlange
Ein Aal, dem vor dem Fiſcher bange.
Ein jeder — ſiehet dich ſein Blick,
Vermeidet dich — weicht ſchnell zurück.
Doch, ach! mich armen Wicht zu fangen,
Sind tauſend Netze ausgehangen.
Die Schuld, Gevatter, liegt an dir,
Erwiederte Mis Schlange hier.
Mach dich den Menſchen fürchterlich;
Nenn Freund, hinführo Natter dich.
Nein, ſpricht der Aal — eh wollt ich tauſend Leben,
Als meinen guten Ruf hingeben.

Die Akademie der Verläumdung.

Die Akademie im Schimpfen und Schmähen
Begieng einſt ihr löbliches Stiftungsfeſt.
Schwarz kamen Phalangen von Elſtern und Krähen
Aus Norden, Oſt, Süden und Weſt.
Das hohe Lyceum der läſternden Schule
Lag einſam in einem ſtinkenden Pfule —
Hier rügt es die Fehler der Welt,
Was war da voll Ordnung beſtellt?
Verloren war Tugend, war Sinn und Verſtand,
Ja, hätten die Sprecher den Pabſt nur gekannt,
Hervor wär die Stimme der Schmähſucht gebrochen,

Hätt gleich auch sein Bannstrahl den Frevel gerochen,
Doch dismal bewog der Nachtigall Stimme,
Die heisere Schule der Schmähsucht zum Grimme.
Das traurigste Ding in Jupiters Stall,
Dis war — wer kann zweifeln? Die Nachtigall.
Sie krächzte, sie hulte, war eitel, war dumm;
Wär höchstens erträglich, blieb ewig sie stumm.
Sie saß auf der Ceder erhabenem Haupt,
Vom Schmucke des Königs der Bäume umlaubt.
Ein Jäger, verirrt in den heiligen Wald,
Macht schnell an dem Fusse des Cedernbaums Halt.
Stolz läßt die Mara der Wälder sich hören;
Läßt nicht vom Geschnatter der Krähen sich stören.
Doch bald wird die Lärmer, der Jäger gewahr,
Und hezt auf die Schule der Jagdhunde Schaar.
Die Akademie ist schnell izt vorbey,
Sie endet mit einem dumpfen Geschrey.
Und hoch über Krächzen, Lerm und Gebelle,
Behauptet die Nachtigall groß ihre Stelle.

*** ***

O! Weiser, ist deine Weisheit, nicht Traum,
So rührt dich die Stimme des Lästerers kaum.
Bald wirst du, die Niedern, die kühn dich verschmähen,
Der Nachtigall gleich, tief unter die sehen.

Der Pedant,
nach dem la Fontaine.

Ein Mann, der wie ein Foliant
In einem abgeſchabten Band
Viel tiefe Wiſſenſchaft verſchloß,
Doch ganz von Schulſtaub überfloß,
Und überdeckt mit dieſer Kruſt,
Den Menſchen trieb aus ſeiner Bruſt,
Gieng, um des Frülings ſich zu freun,
An einem Fluß mit ſich allein.
Dort hieng am Zweig von einem Baum
Noch eines Knaben Leben kaum.
Er ſpielte da, er ſank hinab,
Geweſen wär die Flut ſein Grab,
Hätt ihm das Schickſal, ſchnell erweicht,
Nicht einer Weide Zweig gereicht.
Ach, Hülfe, Hülfe, lieber Mann!
So fleht das ſüße Kind ihm an.
Doch unſer Mann, ſtatt beizuſtehn,
Fähret fort gelaſſen wegzugehn,
Und ſchmählet auf das Kind in Noth,
Das wider Bitten und Gebot,
Sich kühnlich in Gefahr gewagt,
Nie thut, was ihm ſein Lehrer ſagt.
„Da hat man es! das iſt die Frucht
„Des Uebermuts. Seht, ſolche Zucht
„Zieht man aus unſrer Jugend heut!

„O! welche Sitten, welche Zeit!
„Wärst du versenkt in dein Latein
„Du würdest nicht im Wasser seyn.
So wars, wie unser Cato sprach.
Und nun reicht er erst allgemach
Dem Knaben, der schon schwindlich war,
Die weise Hand zur Rettung dar.
Noch später einen Augenblick,
So kam umsonst der Hülfe Glück.
Wie viele Menschen gleichen nicht,
Dem Schulmonarchen, der hier spricht!
Ein Armer friert, ihm fehlet Brodt,
Er kämpft mit Kälte, Hunger, Noth.
Ein Reicher, nie vom Glück getrennt,
Der sich der Armuth Stütze nennt,
Erfährts; Und nun wird untersucht,
Ob unser Armer nie geflucht,
Ob er nie krank, nie müßig war,
Ob keinem er gekrümmt ein Haar?
Dis wird sehr schön protokollirt,
Indes der Arme darbt und friert.
Und wenn ihm keine Tugend fehlt,
Und alle Stimmen sind gezählt,
Dann schickt erst ihren kargen Lohn,
Die weise Armenkommission,
O Menschen, ahmt der Gottheit nach!
Bescheint die Tugend blos ihr Tag!

Der Hund und der Löwe.

War einſt ein Hund, ein Cato ſeiner Zeit,
Voll Muth, Verſtand, und ſeltner Redlichkeit;
Den ſah Herr König Löw ein ſchrecklicher Despot,
Und ihm viel Ehr, und Goldeswerth anbot,
Zu werden ſein Geheimerrath,
Zu warnen ihn für ungerechter That.
Kannſt, ſprach er, ſiehſt du mich ein armes Schaf 'mal ſchinden,
Dich kühn zu ſprechen unterwinden:
Monarch, dis ſchändet die Natur,
Dis thut ein Wolf — ein Straßenräuber nur.
So was that nie des Elephanten Majeſtät,
Die mehr wi'es Menſchenthier von Billigkeit verſteht.
Will mich nach deinem Rathe richten,
Religiöſer ſeyn in meinen Pflichten.
Allein das kluge Thier wohl weislich ſpricht:
Monarch, ich höre leider nicht,
Kann Ewer Majeſtät mit keiner Antwort dienen,
Empfehl zu hoher Gnad mich Ihnen.

Der Crocodill.

Eine reizende Syrene
Hörte an des Niles Strand
Eines Menſchen Klagetöne,
Der, ſo wähnt ſie, Lieb empfand.
Seufzer wechſelten mit Tränen,
Und die Stimme war ſo ſüß,
Daß die jüngſte der Syrenen
Dieſe Töne fallen ließ:
Hör ich nicht an jenem Strande
Eines Liebenden Geſang?
Drücken ihn der Liebe Bande,
Seufzt er in des Unglücks Drang?
O! ihr Schweſtern, ihr Nappeen,
Nehmt ihn auf in euer Reich,
Kommt dem Armen beyzuſtehen,
Seht, er fleht um Mitleid euch!
Doch wer äfte dieſes Weinen?
Ein verhaßter Crocodill.
Laß o! Schweſter, uns vereinen,
Dis, ſprach er, iſt Jovis Will.
Du Syrene ſollſt durch Singen
Menſchen in den Abgrund ziehn,
Ich durch Tränen die bezwingen,
Die zu weiſe dir entfliehn.
Die Gewerbe, die wir treiben,
Sind, ſo wie du ſiehſt, ſich gleich. —

O! so laß uns Freunde bleiben,
Und vergrößern unser Reich.

***

Oft sind eines Heuchlers Tränen
Fürchterlicher als das Lied
Süß bezaubernder Syrenen,
Dem der Weise leicht entflieht.

Die Statue des Herkules.

In seinen Garten ließ einst unter Floras Schätzen
Den Herkul mit der Keul ein Enkel Midas setzen.
Ein Schauspiel, das den Stof zu bittrem Lachen gab.
Wie, sprach ein Spötter einst, läßt noch dein Zorn nicht ab?
Juno, du Schreckliche! — die Gärten zu bewachen,
Willst du Alkmenens Sohn selbst zum Priapus machen?
Schweig, Spötter, rief Alcid, wird Herkuls Ruhm verletzt,
Weil nicht an seinen Platz ein blöder Thor ihn setzt?

Das Bienchen.

Eine schöne Biene flog
Von der Lilie zur Rose,
Und aus allen Blüten sog
Nectarsaft die kleine Lose.
Hänschen sah das Ding mit an,
Sah die goldnen Flügel blitzen:
Sehnlich wünscht der kleine Mann
Unsern Wildfang zu besitzen.
Husch war er dem Bienchen nach,
Von der Nessel zu Violen;
Ungefühlt der Dorn ihn stach,
Der in Blumen oft verholen.
Endlich hascht die kleine Hand,
Hascht zu hastig, und erdrücket,
Auf der Nelke Purpurrand,
Die, die Hänschens Aug entzücket.
Schwach erhebt das Bienchen sich,
Und ruft schon in letzten Zügen:
„Knabe, siehe so wie ich
„Ist des Sterblichen Vergnügen.
„Wer wie Du voll Unverstand
„Allzuheftig darnach jaget,
„Sieht es unter seiner Hand
„Plötzlich in sein Nichts geleget.

Die Käferin.

Wohl einer goldnen Käferin
Der Mist ihr Daſein gab,
Des Abends eine Huldgöttin
Sah ſie voll Stolz auf jeden Wurm herab.
Bewundrer ſummten um ſie her,
Rund um ſie floß ein ganzes Weihrauchmeer.
Doch mit der Juno hohem Blick.
Empfing ſie der Verehrung Glück.
Ein Würmchen, dem das Ding verdroß,
Ein armer Prätendent, der wenig Gunſt genoß,
Sprach: Meine Königin,
Da ſie geruhten aufzuſtehen
Blickt ich nach ihren Reizen hin,
Und konnte nichts als Miſt erſehen,
Anbeter werden ſie jetzt ohne Zahl erblicken,
Früh könnten ſie den Gott des Miſtes nur entzücken.

Der Haſe.

Ein Haſe läſterte die Götter,
Schweig, rief ein Hirſch, elender Spötter!
Erſchreckte dich der Hunde Toben,
So niedrig würdeſt du die Götter loben,
Wie du ſie niedrig itzt verſchmähſt.

Rezenſent Momus und Philoſoph Apoll.

Einſt tadelte den König aller Götter
Herr Momus ſo beſchränkt als kühn.
Gemach, rief Phöbus, lieber Vetter! —
Wohin treibt dich ein eitler Spleen?
Sieh den Olymp, hat Zevs ihn nicht gemacht?
Doch Du — was haſt du mehr als Tand hervorgebracht?

Die Grasemücke.

In jenen Gegenden, wo wild gepeitſcht von Stürmen,
Sich Schnee und ſpätes Eis auf hohen Bergen thürmen.
Wo Zephyrs ſanfter Hauch an harte Felſen ſtößt,
Und Boreas den May noch ſeines Schmucks entblößt;
Wo des Rypheus Haupt die Grazien erſchrecket,
Und keine Nachtigall ein ſchlafend Echo wecket;
Da wars, wo man das Lied der Grasemücke pries,
Und ſie die Nachtigall in den Sudeten hieß.
Ein ſchwacher Kopf iſt bald in eitlen Stolz verſunken,
Die Grasemücke ward von dieſem Weirauch trunken.
Entzückt ſprach ſie mein Lied, die öde, kalte Feld,
Was winket mir für Ruhm in einer feinern Welt?
Wie wird mich jede Bruſt mit ſüßen Beifall lohnen,
Wo nicht Dryaden nur, wo Pierinnen thronen!

Beschämt von diesem Wahn fliegt sie in einen Hain,
Wo Frühlingstage sich an Frülingstage reihn,
Wo mild des Himmels Aug auf junge Rosen schauet,
Wo die Natur sich selbst ein Eden aufgebauet.
Hier ist der Nachtigall verschwiegnes Heiligthum,
Und wo ihr Lied erschallt, erschallt um sie der Ruhm.
Die fremde Sängerin, voll Hofnung selbst die Sphären
Noch reinre Harmonie durch ihre Kunst zu lehren,
Singt nach des Stümpers Art mit unerschrocknem Sinn,
Ihr ungeweihtes Lied geweihten Ohren hin!
Doch statt das hohe Ziel des Beyfalls zu erreichen,
Ruft ihr ein Satyr zu: Hör auf mit deinem Keuchen,
Verwegne Sängerin! Zieh wieder in den Wald,
Wo nie der Nachtigall harmonisch Lied erschallt,
Dort töne dein Gesang, dort schmeck dein Körnlein Ehre,
Nur wage niemals dich in eine höhre Sphäre.
In einem dunkeln Thal verehrt man dich mit Recht,
Doch für das Lob der Welt ist dein Gesang zu schlecht.
Ihr kleinen Dichter singt Geburts- und Namenstage;
Allein verschont die Welt mit dieser Ohrenplage.

Die Fliege.

Gelockt von ſüßem Weine
Sank eine Fliea ins Glas,
Schwer wurden die Gebeine,
Die Flügel matt und naß,
Der ſie ſchon niederdrückte,
Der Tod ſchien ihr gewiß,
Als ſie der Menſch erblickte,
Und der Gefahr entriß.
Getrocknet von der Sonne,
Schwirrt froh ſie himmelan,
Neu iſt des Lebens Wonne
Dem, der dem Tod entrann.
Ach, Schweſtern! ſpricht ſie, denket,
Der Menſch — wie gut er iſt!
Ihm, den ich oft gekränket,
Dank ich des Lebens Friſt.
Schon dacht ich voller Beben:
Verſchlingen wird er dich;
Doch nein, er ließ mich leben,
Zog aus dem Abgrund mich.
O welche Tugend grünet
Beim menſchlichen Geſchlecht,
Daß ihm der Erdball dienet,
Verdient der Menſch mit Recht.
Still, ſtill mit deiner Tugend,
Rief eine Fliege hier,

Die unerfahrne Jugend
Spricht Freundin noch aus dir.
Der Jugend Triebe wohnen
Vom Menschen, o wie weit!
Ihn lehrte blos dich schonen
Des Gaumens Zärtlichkeit.
Wenn im Posaunentone
Ein Bav von Tugend singt,
Und eine Götterkrone
Der Schurken größten bringt:
Dann denk ich an die Fliege,.
Die hier von Tugend spricht,
Und statt der Grosmuth Züge
Seh ich ein schön Gedicht.
Daß ich dir Geld zumeße —
Volk, spricht ein Fürst, ist groß.
Mein Herr, es ist Intreße —
Es ist ihr eignes blos.

Der Mahler.

Ein Mahler mahlt ein Müllerthier,
Dumm, plump und jämmerlich.
Gleich springt ein goldner Geck herfür,
Und spricht: wie Freund, du mahlest mich?
Was hab ich, Lieber, dir gethan,
Daß du dem Spotte mich willst weihn?
Still, still ruft unser Titian!
Hör gnädger Esel auf zu schreyn,
Du machst der Welt dich selbst bekannt —
Wann hat mein Pinsel dich genannt?

Der Aff und die Andächtige.

Frau Orgon, dem Geschwätz ergeben,
Und im Verdrehn der Augen groß,
Fieng an den Orden zu erheben,
Berühmt durch sein Castenen bloß —
Den Orden, der die Sprache haßet,
Das Fleisch, so wie ein Arzt verbeut.
Carteuser ruft sie: „Ach wer faßet,
„Wer schmecket eure Seeligkeit?
„Ihr sprecht nicht — eure Ruhestäte
„Grabt ihr mit eigner Hand —
„Durch strenges Fasten, durch Gebete
„Send ihr mit Engeln schon verwant.

Ein Aff, der ihr Gespräch vernommen,
Hengt heilig drauf sein Haupt herab,
Und gräbt von Andacht ganz entglommen,
Auch sich im Garten schon sein Grab.
Wie mancher Erdensohn gehöret
Zu dieser Affenschaar itzt nicht —
Bloß, weil ein Hypokrit ihn lehret,
Daß man dadurch mit seinem Schutzgeist spricht!

Der Papagey.

Ein Papagey,
Der viel Geschrei,
Viel Spaß und schöne Schwänke machte,
Stets sprach und nimmer dachte,
War wie Herr Arrouet ein Spötter —
Er lästerte kühn alle Götter.
Für ihn war jedes Thier ganz Ohr,
Doch gieng der Esel darinn vor.
Einst schoß erzürnt auf ihn der Adler zu,
Und sprach, was Zevs dir sagt, das Wicht, das höre du!
Er spricht, ein Thor so seicht, so feil,
Verdient nicht einen Donnerkeil.

Der Senat der Hunde.

Einſt ward von einem hündiſchen Senat
Ein armer Mops conſtituiret,
Warum er nicht zum Beſten für den Staat
Sein Contingent an Knochen abgeführet?
Hochedle Herrn, ſprach der Beklagte drauf,
Sie wiſſen insgeſamt, ſchwer iſt der Zeiten Lauf,
Und Hodernköpfen gleich vermehren ſich die Gaben,
Die täglich Sultan Türk und ſein Serail will haben.
Und welch ein Recht, ich armes Thier,
Bezahle mehr als Kurt der Großvezier!
Der reiche Flink, der Wald und Thal tyranniſiret,
Iſt nicht ſo hoch als ich taxiret.
Ihr Väter dieſes Staats — heißt dis Gerechtigkeit?
Hört wie der Tollkopf ſchreit!
Spricht Richter Lucifer, und gähnet.
Wer hat noch je ſo kühn gewähnet,
Daß Ungerechtigkeit in eine Sache fließt,
Die nach Principiis genau entworfen iſt?
Herr Richter, ſpricht Freund Mops und lacht,
Wer wars, der die Principia gemacht?
Des Sultans Divan ruft ein Rathsherr, der erſchrocken.
Ganz recht, ſprach Meiſter Mops — doch der beſteht
aus Schafen.

Die arme Maus und der reiche Hamſter.

Ein Mäuschen — eine frühe Waiſe,
Das hungrig durch die Felder rann,
Klopft einſt bei einem reichen Greiſe,
Beim Schimmelmann der Hamſter an.
Ach, ſpricht es, gieb von deiner großen Habe
Mir nur ein kleines Abendbrodt —
Sieh Freund, ſchon wank ich an dem Grabe,
Mir droht des Hungers bittrer Tod.
Wird man den Bettler weg mir ſchaffen,
So ruft der Filz mit ſpitzen Kinn;
Was hab ich Herr mit ſeiner Noth zu ſchaffen,
Sieht er, wie ich beſchäftigt bin?
O Hamſter, warum ſieht ſo düſter
Dein wild verworrner Blick mich an?
Schuf dich der Löwe zum Miniſter?
Entwirfſt du wo zur Schlacht den Plan?
Ach Poßen, die mich wenig rühren!
Sieh jenen Haufen dort, den muß ich erſt ſortiren.
Die Lumpen? — Ha, nun iſts entdecket,
Warum der Aufruhr jüngſt im Meer,
Warum die Erde brach, die Sonne ward verſtecket,
Dis alles brachte Freund uns dein Sortiren her!
So die naife Maus. Merkts euch ihr Thoren,
Die ſtolz auf den Gedanken thun,
Das Gleichgewicht Europens geh verloren,
Sobald als ihre Ellen ruhn.

Die Muſchel und der Krebs.

Ach Muſchel, ſprach der Krebs, wie wird es uns ergehen?
Siehſt du den wilden Krieg der Winde nicht entſtehen?
Siehſt du die ſchwarze Nacht, die auf dem Meere liegt,
Und wie von Pol zu Pol der Blitz der Götter fliegt?
Wie leicht kann unſer Haus ein Felſenſtück zertrümmern!
Vielleicht wird Morgen uns kein Stral des Lichts mehr ſchimmern.
Und du kannſt ruhig ſeyn, ſchwimſt ſorgenlos daher,
Und ſieheſt rund um dich ein aufgebrachtes Meer?
Freund, ſprach die Muſchel drauf, kannſt du die Fluten hemmen,
Die hier dem Himmel drohn, dort Städte überſchwemmen?
Und ſprich, was liegt daran, ob eine Muſchel iſt?
Ob heut, ob morgen ſie des Todes Nacht umſchließt?
Vielleicht, daß Jupiter, der über alles wachet,
Zum Weſen beſſrer Art dann eine Muſchel machet.

Pſyche.

Mit wild zerſtreuten Locken
Strich Pſyche durch den Hain;
Ach Amor, Amor rief ſie,
Du läßeſt mich allein!

Du fliehſt die Hochzeitlaube,
Einſt dir ein Paradies,
Wo ſonſt in Lieb und Unſchuld
Mein Haar ich fliegen ließ!

Beſcheidenheit, ein Mädchen,
Verwieſen auf das Land,
Sieht offen ihren Buſen,
Nachläßig ihr Gewand.

Warum, rief ſie, o Schweſter!
Iſt Pſyche nicht geſchmückt?
Warum ihr Haar verworren?
Ihr Blumenkranz zerknickt?

„Mein Amor iſt entflohen,"
„Ach ſahſt du ihn nicht fliehn?
„Durch Hecken, Thal und Wälder
„Verfolg ich Aermſte ihn.

Höre auf ihn zu verfolgen,
Nimm hin dis Zauberband,
So spricht die keusche Nymphe,
Und gürte dein Gewand.

Verbeßre deine Locken,
Dein Putz erhöhe sich —
Nicht fliehen wird dann Amor,
Nein, suchen wird er dich.

Leicht gürtet sich die Göttin,
Sie kräuselt schön ihr Haar,
Auf ihren holden Wangen
Entsteht ein Rosenpaar.

Ein weißer, heilger Schleier
Verbirgt des Busens Glanz,
Um ihre junge Stirne
Stolziert ein Veilchenkranz.

So sieht sie in der Quelle
Ihr Bild mit Lächeln an,
Und gleich den Huldgöttinen
Erblickte sie der Mann.

Wie flog er itzt entzücket,
In ihren weichen Arm!
Nun war für seine Psyche
Sein Herz nur treu, nur warm.

Und Pſyche jeden Morgen
Verſchönert ihr Gewand,
Und heilt durch friſche Reize
Stets Amors Unbeſtand.

Der Schöpfung Schmuck — ihr Frauen;
O! folget meinen Rath,
Und thut an jeden Morgen,
Was Pſyche weislich that.

Die Liebe wird verſcheuchet,
Wenn Ordnung euch verläßt: —
Nur Reinlichkeit und Güte —
Sie halten Herzen feſt.

Der von den Menschen besiegte Löwe.

Einst stellt man ein Gemählde dar —
Ein Löwe drauf zu schauen war —
Ein ungeheuer Erdenklos,
Wie Goliath, wie Herkul gros.
Den wirft ein Mann mit einer Hand
Wie eine Katze an die Wand.
Ein jeder der vorüber gieng.
Dem Löwen einen Kieks anhieng.
Doch zieht einmal von ohngefehr
Ein Löw auch diese Straß einher,
Dem ärgert dieser Spott, der spricht:
Stolziret doch ihr Thoren nicht! —
Der Mahler hier war Mensch — o! mahlten meine Brüder,
Der Löwe würfe dann gewis den Menschen nieder.

***

Wo würd' oft unser Ruhm, der Ruhm der Männer bleiben,
Wenn Damen so wie wir Satyren könnten schreiben?

Der Landesherr,

Eine wahre Geſchichte.

Ein Landesherr einſt ſeinen Mantel nahm,
Und metamorphoſirt in eine Schenke kam.
Dort ſpricht zu ihm ein Handwerksmann!
Freund! trink mit mir, du biſt ein braver Mann,
Doch unſer Fürſt iſt ein Tyrann,
Man muß um ihn noch Haus und Hof verkaufen,
Drum laß uns heut auf ſeinen Tod eins ſaufen.
Der Fürſt erſchrickt ob der Apologie —
So wahr, ſo treu vernahm ſein Ohr ſie nie.
Schuft, ſpricht er, ſieh mich an!
Hier iſt dein Fürſt, hier dein Tyrann!
Der Cicero erſchrickt — er flieht mit Beben
Um ſein und ſeiner Kinder Leben.
Gut, ſagt der Fürſt, ich ſchenke dir es gern,
Nur ſprich nie mehr von großen Herrn;
Denn ſagſt du ihnen Böſes nach,
So kommt die Strafe dir aufs Dach,
Und ſprichſt du gut von ihnen, — Thor!
Sagſt du der Welt ja Lügen vor.

Die Nachtigall und die Krähe.

Zur Nachtigall sprach eine fade Krähe:
Wie kommts, mon Cœur, daß ich dich einmal sehe?
Du lebst so still, so traurig, so obscur,
Kein großer Herr, kein Rabe spricht von dir.
Die große Welt, die ersten Assambleen,
Vermissen dich, und schimmern nur von Krähen.
Madam, sprach hier die schöne Sängerin,
Wahr ists, daß ich am liebsten einsam bin:
Schlecht ist mein Kleid, ich haße Trug und Schmähen,
Drum laß ich mich der Welt nur selten sehen,
Doch heißts, ich sey in meiner Dunkelheit,
Verrühmter noch als all ihr Krähen seyd.

Der Kappaun.

Ein gut gemäßteter Kappaun
Macht einst aus Uebermuth, den Faun.
Doch eine weisre Henne spricht:
Thor, kennst du mein Geschlecht noch nicht?
Wie! — glaubst du, daß wir Hennen,
Kappaunen lieben können?

Der Kater und die Maus.

Ein Fremdling auf des Lebenskreise,
Ein Mäuschen kam mit unbesorgtem Sinn
Zum schlausten Lucifer der Mäuse,
Zu einem alten Kater hin.
Im Winkel einer Kirchenthüre
Saß er so heilig da,
Als ob nichts irrdisches ihm rühre,
Als wär er schon dem Himmel nah.
Ach! sprach das Mäuschen, auf der Erde
Ist wohl kein frömrer Eremit!
Wie andachtsvoll ist die Gebehrde,
Womit er nach dem Himmel sieht!
Laßt uns Bekanntschaft mit ihm machen,
Laßt uns dem frommen Manne nahn!
Schnell füllt die Maus des Katers Rachen.
Und warnet uns vor gleichem Wahn.

Die Sau und die Löwin.

Frau Sau, die Mutter von vier Söhnen,
Hub eine Löwin an zu höhnen,
Die mitleidswerth in ihren Augen schien,
Weil ihr Mama Natur ein Söhnchen nur verliehn.
Die Löwin ahndet diesen Hon,
Und spricht zur Sau im Löwen Ton:
Ein Söhnchen hab ich nur, Frau Schweinin das ist wahr;
Allein, ein Löwe ists, den ich gebahr.

***

Nicht die Menge — nein, der innre Werth
Eines Dinges wird geehrt.

Der Adlersenat.

Ein jedes Ding währt seine Zeit,
Kommt einst zu seiner Treflichkeit,
Und endlich seinem Ende nah,
Wenn gleich die Welt nichts schönres sah.
Des schönsten Tempels Ueberrest
Ist itzt nur noch ein Raupennest.
Das stolze Rom, der Erde Ruhm
Wird eines Pfaffen Eigenthum.
Kurz in der guten, alten Zeit,
Die unsrer wohl die Spitze beut,

Fiel es den tapfern Adlern ein,
Ein eignes Volk — ein Staat zu seyn.
Der Bund gefiel, man schwur darauf,
Nahm lange keinen Vogel auf,
Der nicht bis hin ins Paradies
Berühmte Ahnen sehen ließ;
Der in des Aethers blauen Grund,
Und in der Sonne Flammenschlund
Sich nicht mit kühnen Blicken wieß,
Nicht unter sich den Pico ließ.
Ein ganz Jahrhundert floß vorbey,
Stets blieb man diesem Grundsatz treu.
Welch eine Zeit! was kennt die Welt,
Das unverfälscht so lange sich erhält?
Doch jedes Ding kommt an sein Grab,
Der Rath wich nach und nach von dieser Strenge ab.
Zum Mitglied schlug ein junger Thor,
Der Rathsherr war, den Geier vor.
Ihr kennt des Vogels Tapferkeit,
Und wenn ihr, sprach er, weise seyd,
So nützet seiner Klauen Kraft,
Dem Staat hilft jede Wissenschaft.
Die Politik spricht, nehmt ihn an,
Weil er im Krieg euch nützen kann.
„Gut! führt ihn ein. — Nach einger Zeit
Gieng das Verderbniß schon so weit,
Daß ein gewisser Adler gar,
Den Iltis, der sein Gastfreund war,

Xek dem Senate proponirt.
Der ward zuerst verächtlich rejicirt,
Und unsern Sprecher nennt die Stimme des
Den Catilina seines Staats.
Doch er fährt fort: Des ganzen Wohl,
Ihr Väter, das man ehren soll,
Verlangt daß dieser Candidat
Mit uns ein gleiches Schicksal hat.
Wenn ein geheimer Anschlag ist,
Wozu nicht Stärke, sondern List,
Und ein verschlagner Kopf gehört,
Der schnell in alle Löcher fährt —
Wer ist, befraget selber euch,
Dann meinem Bruder Iltis gleich?
Schickt er sich auch nur zum Spion,
Wie groß ist dieser Nutzen schon!
Wer sagt nach diesem Vortrag, Nein?
Der Candidat schleicht auch mit ein.
Zuletzt, so ist der Dinge Lauf,
Nahm man auch Kräh' und Elster auf.
Und unter Vögel, die voll Pracht,
Zevs für der Sonne Glanz gemacht,
Schlich sich — kann etwas ärger seyn,
Errathet wer? — der Maulwurf ein.

Das Pferd und die Hirſche.

Ein Pferd das ſtets im Joche war,
Sah einſt der Hirſche muntre Schaar.
Im offnen Walde ſich erfreun,
Und durch die Freiheit glücklich ſeyn.
Betrübt ſchleicht es in ſeinen Stall zurück,
Und doppelt ſchwer fällt ihm jetzt ſein Geſchick.

***

Was ſagt wohl dieſer Fabel Sinn?
Geh nie nach Schweitz und England hin.

Der Maulwurf und der Froſch.

Zum Maulwurf ſprach der Froſch: wie elend biſt du nicht!
Du ſieheſt nie der goldnen Sonne Licht,
Siehſt nie, wie ſchön die Erde iſt,
Und was für Wonne dich umflieſt.
Wohl wahr, mein Freund — doch ſah ich auch nie die Gefahr,
Die über meinem Haupt oft war.

***

Viel mißt der Thor auf ſeiner Lebensreiſe,
Doch manchen Harm hat mehr dafür der Weiſe.

Frösche und Pigmäen.

Unter Fröschen und Pigmäen
Sah man einen Krieg entstehen.
Jedes Zwerglein wird ein Held.
Jedes Fröschlein will ins Feld.
Mancher von den kleinen Herrn,
Sieht sich schon in einem Stern,
Und zählt alle zu den Feigen,
Die nicht Lust zum Streiten zeigen.
Langsam ziehn die Heere fort,
Ueber manchen rauhen Ort,
Ueber manchen Maulwurfshaufen
Müssen unsre Helden laufen.
Oft geht die Fourage ab,
Lebensmittel werden knapp,
Und wie mancher Muttersohn
Wünschet sich den Frieden schon.
Noth und schreckliche Beschwerden
Drücken endlich den zur Erden,
Der der größte Maulheld war,
In der kleinen Zwerge Schaar.
Traurig und in letzten Zügen
Sieht sein General ihn liegen;
Diesen klagt er seine Noth,
Und wünscht weibisch sich den Tod.
Doch verächtlich spricht der Greis:
Thor, verlaß des Helden Gleis!

Niemals wird der Wunſch zu kriegen
In des Weiſen Seele liegen,
Doch was er nicht ändern kann,
Das erduldet er als Mann.

Demoſthenes und eine Dame.

Wie oft Herr Donquixot vergaß,
Mit wem er ſprach, bey wem er aß,
Mit Weisheit ſeinen Sancho quälte,
Und einer Dulcine oft ſeinen Sieg erzählte:
So macht es mancher Thor, und auch Herr Demoſthen
Ritt dieſes Steckenpferd ſchon ehmals in Athen.
Als einſt ein ſchönes Weib, und kein Archont im Staat,
Zum Soupé ihn den Redner bat,
Gab Philipp ihm den Stoff zum Deklamiren,
Und ſeine ſchöne Frau gelehrt zu ennuiren.
Doch dieſe ſpricht: Mein Herr, verſchonen ſie mein Ohr,
Den Damen ſpricht man nur von ihren Reizen vor.

Die beyden Hunde.

Ein alter Hund ſchnoppt einem jungen Hunde,
Der auch das Seine that, den Bißen vor dem Munde,
Mit ehrbar weiſer Mine weg,
Und ſchwatzt dabey von Tugend kek.
„Wie? ſpricht der andre — iſt das Recht?
Ich lerns, erwiedert er vom menſchlichen Geſchlecht.

Der Arzt und der Kranke.

Wie groß iſt nicht der Aerzte Wiſſenſchaft,
Schon zu Aeſopus Zeit!
Ward alles gut durch ihre Wunderkraft,
Der Menſch durch ſie von jedem Schmerz befreyt.
Einſt kommt ein Arzt mit Hypokrates Gang und Mienen
Zu einem armen Kranken hin.
Nun heut, ſpricht er, mein Herr, wie ſtehts mit ihnen?
Was für Effekt that meine Medicin?
Ich habe ſtark geſchwitzt, Herr Arzt, und ſchlecht geruht!
O! das iſt ja erwünſcht — Freund, das iſt herrlich, gut!
Den andern Tag erſcheint er wieder,
Pflanzt langſam ſich in einen Seßel nieder,
Befühlt des Kranken Puls, und frägt:
Wohl an, mein Herr, hat ſich ihr Uebelchen gelegt?

Wie, fühlen Sie Herr Arzt, den Froſt, das Zittern nicht
in meinem Blut?
Ja wohl, ja wohl, mein Herr, doch das iſt treflich, gut!
Den dritten Tag kömmt wieder er geſchlichen,
Und frägt, wie dieſe Nacht verſtrichen?
Schlecht, mein Herr Arzt, ſehn Sie nur wie ich ſchwelle,
Iſts nicht die Waſſerſucht, ſo fühl ich doch die Hölle.
Nun Freund, ſpricht er, nun faßen ſie erſt Muth,
Nun iſt die Beſſrung da — itzt alles gut!
Zuletzt erſcheint ein Freund, und frägt betrübt,
Ob denn der Arzt nicht Hoffnung giebt?
Ach! ſpricht der Kranke — ach genung!
Ich ſterbe Freund für lauter Beſſerung.

Der Schneider.

Als einſt ein Schneider hengen ſollte,
Und gern ſein Dorf ihn retten wollte,
Rief man, da ſchon der Strick erſchien:
Hängt einen Rademacher doch für ihn,
Zwey giebt es davon hier,
Doch Freund' ihr wißt — nur einen Schneider haben
wir.

Das betende Mütterchen.

Fürst Dyonis — ein Tieger ein Tyrann,
Traf einst ein Mütterchen in Jovis Tempel an,
Das fromm die rothen Aeugelchen verdrehte,
Und zum Olymp für seine Wohlfart flehte.
Das Herz von Schande nur — von Laster voll,
Denkt er, das Mütterchen ist toll.
Ein Wunder scheint es ihm, so er nicht faßet,
Daß einer lebt, der ihn nicht haßet.
Wie mancher Fürst sprach er, zum menschlichen Geschlecht:
Gebt, fürchtet mich, und sprecht.
Drum naht er staunensvoll dem Weibe sich,
Und spricht: wie, Mütterchen, du betest selbst für mich? —
Für mich, um dessen Leben,
Nur Gift und Dolch und Todespfeile schweben?
Fürst, sprach das Weib, du bist der dritte,
Der, seit ich athmete in dieser Rosdachhütte
Den Scepter Syrakusens trug.
Und unter dir: Ach, werd ich leider klug!
Vier Kühe waren mein, da dein Herr Großpapa,
Herab auf unsre Fluren sah.
Dort sah sein Aug auch meine Kühe weiden,
Und ach, ich Arme mußt es leiden,
Daß eine auf Belieben
Von Seiner Majestät mir straks ward weggetrieben.
Ich bat den Zevs von ihm uns zu befreyn,

Und Zevs erhörete mein Schrein.
Er ſtarb. Allein ſein Sohn
Gebot ſogleich von ſeinem Thron,
Mir meine zweite Kuh zu nehmen.
Hier folgte gleiches Flehn, gleich ungeſtümes Grämen,
Auch er ſtarb hin. Und nun kamſt du
Und nahmſt, o Herr mir meine dritte Kuh.
Gedenke nun, ob für dein Wohl,
Ich weislich nicht den Himmel bitten ſoll?
Wie würd es mir ergehen,
Sollt ich noch einen gleich dir ſehen?
Die letzte Kuh müſt ich ihm wahrlich geben,
Und was erhielte dann mein Leben?
O! Mütterchen, manch Publikum,
Denkt warlich hier — warſt Alte nicht ſo dumm!

Die zwey Bologneiſerinnen.

Man ſagt, nie ſah die Welt zwei redliche Freundinnen.
Doch ſah ich ſelbſt einmal zwei Bologneiſerinnen,
Die Freundſchaft ſchwuren ſich. — Nur ach ſie währet
nicht mehr!
Warum? Ein Knochen kam den Damen in die queer.

Herzog Roquelor.

Herr Herzog Roquelor, — ein kluger Narr,
Der bündiger als mancher Pfarr,
Was selten nur ein Weiser wagte,
Selbst Königen die Wahrheit sagte,
Sprach in dem Cabinet der Königin befindlich,
Kühn, daß kein Weib unüberwindlich.
Wie rief die Königin mit Lachen,
Auch keine Ausnahm ist zu machen?
Madam, sprach Roquelor,
Brächt ich was Frankreich einst an Hapsburgs Haus verlor,
Brächt ich ganz Flandern ihnen dar,
Sie giengen alles ein — nicht wahr?
Ja wohl! doch Herr, wann kommen diese Stunden?
Monarch rief Roquelor — mein Kebsweib ist gefunden.

Nix.

Nix fällt vor seinem Richter auf die Knie,
Er fleht, er weint, umsonst ist seine Müh.
Zuletzt kniet er vor seiner Silhouette hin,
Und fleht zu ihr mit wehmutsvollem Sinn.
Wie ruft der Dandin — seyd ihr toll?
Sprecht Freund, was dieses Zeug mir soll?

Ich machs, sprach Nix, wie Diogen:
Der Menschen Kaltsinn zu ertragen, —
Nicht über Grausamkeit zu klagen,
Sah man Statüen ihn anflehn.

Das gefangne wilde Schwein.

Ein Eber, der was Gott beschert,
Den armen Bauren oft verheert —
Ein Schwein, das nach Satrapen Art
Nicht Menschen, und nicht Thier gespart,
Und oft der armen Wittwe Saat
Zu einer Morgenlust zertrat:
Dis wars, was sich gefangen sah,
Wie weiland Franz bey Pavia.
Und nun, was fängt man mit ihm an?
Hierüber rathschlagt Mann für Mann.
Zersäget man den rauhen Leib?
Spiest man es gar zum Zeitvertreib?
So frägt man sich von Ort zu Ort.
J! ruft ein Bauer: Possen, — fort
Mit eurem ganzen Schnakk! — der kürzeste Prozeß
Ist dieser, man verheyrat es!

Das furchtſame Fräulein.

Ein Fräulein flieht vor einer Spinne,
Stürzt in den Garten, und wird ſchwach,
Des Reiches Canzler hinterdrinne
Fällt auf den Raſenſitz ihr nach.
Ach iſt ſie fort — fort die Hyäne?
So ruft noch athemlos die Schöne.
„Doch war ſie nicht gigantiſch groß? —
„Bis zum Entſetzen war ſie groß.
„Ja Fräulein, ja, und ſcheuslich wie ein Igel.
„Nur Freundin, — Ach! Die Rabenflügel —
„Sahn je ſie was, das grauſender?
„Die Flügel — wie! von einer Spinne her?
„Ach von der Fledermaus. — Iſts möglich, was ich
ich höre?
„Vor einer Spinne? — Ha, Chimäre!

Kriket.

Kriket, ein ſtarker Geiſt, hört aus des Arztes Munde
Das Urtheil, daß er ſterben ſoll.
Ein Capuciner kommt, ſpricht viel vom alten Bunde,
Vom Fegfeur, und der Seelgen Wohl.
Doch Kriket weiſt ihn ab, er will im Sterben,
Sich einen Lorbeer noch erwerben.

Auf Himmel und auf Höll thut lachend er Verzicht,
Und schwört, er glaub an beide nicht.
Schweig sprach der Graukopf, Ungeheuer,
Geh hin ins ewge Höllenfeuer —
Geh, finde deine Frau — den Drachen da;
Den so wie dich, ich sterben sah.
Halt, Pater, ihr seyd Ueberwinder,
Rief eilends hier der freche Sünder —
Mein Weib — sie sollt ich wiedersehn?
Laßt eifrig für mein Heil mich flehn.

Der Hund.

Ein Hund erwirbt sich einen Knochen
Durch Kopf — durch Spekulation.
Gleich folgt ihm jeder Hund, er wird berochen
Von einer ganzen Legion.
So wie sein Schweif sich rührt, so ziehet
Er hundert Nasen hinter drein.
Seht wie sich jeder Blick bemühet
Von ihm gesehn, bemerkt zu seyn!
Doch, da er nicht die Beute theilet,
Entsteht ein donnerndes Gebell.
Der ganze Luftkreis wird getheilet
Von Stimmen laut und hell.

Der packt ihr vorn, der bey den Ohren,
Und jener ihn von hinten an.
Kurz, bald hat unser Hund verloren,
Was er durch Müh und Fleiß gewann.

*** ***

So gehts dem Menschen! tausend Mühe
Macht ihm das Geld — des Geizes Qual
Und giebt ers Schmeichlern nicht — o siehe,
So hat er Feinde ohne Zahl.

Der Wanderer und die Schlange.

Die Schlange sah im Klee, daß sie der Wandrer floh.
Warum ruft sie, o! Freund, warum fliehst du mich so?
Wie? hat uns die Natur zur Freundschaft nicht geschaffen?
Und sprich kann ich dafür — gab ich mir selbst die Waffen,
Die scharf, die giftig sind, und meinen Feinden dreun?
„Signora Schlange, nein!
„Gift und Verderben auszubrüten.
„Ist dein Beruf. Doch meiner, mich dafür zu hüten.
So rückwärts der Ulk. — Und nun empfiehlt er sich,
Wie wenn Herr Wolf erscheint, ich mich.

Das stolze Fräulein.

Ein stolzes Fräulein gieng, pour prendre les fraicheurs,
In ihres Vaters Hain spazieren.
Wird sich mein Fräulein auch, sprach Von der Gouverneur,
Zu weit von Dero Burg verlieren?
Toute Sorte de Canailles giebt es hier auf die Land,
Der leicht vergessen könnt, mein Fräulein Dero Stand.
Herr Gouvernör, so lautet der Bescheid,
Die weise Warnung kommt hier warlich auser Zeit.
Man pfleget Diener erst um ihren Rath zu fragen;
Dis hätt' ihr großer Geist schon ihnen sollen sagen.
Drauf geht sie fort, wohin die Lust sie ruft,
Die Kühlung winkte schon, und heiter war die Luft.
Rund um sie säuselte der goldnen Landschaft Segen,
Und Zephir führt im Hain ihr Wohlgeruch entgegen.
Doch Müdigkeit, die ihre Knie umfäßt,
Macht daß mein Fräulein sich auf Rasen niederläßt.
Nah an der Straße sitzt sie ganz à la Bergére,
Und denkt ein Graf, ein Fürst macht es sich selbst zur Ehre,
Rollt er mit sechsen hier vorbey,
Zu führen dich auf deine Meierei.
Doch düster fängt es an zu werden
Und keine Kutsche kommt gezogen von Sechs Pferden.
Ein alter Knecht in Diensten einst beim gnädigen Papa,
Der wars, der sie zuerst in dieser Stellung sah.

Dürft ich, ſo ſprach ſein Mund, wohl nach der Gnade ringen,
Das gnädge Fräulein heut auf Dero Schloß zu bringen?
Mein Wäglein iſt zwar halt nur klein,
Doch Nacht und Kälte dringen ein,
Und ihro Gnaden ſind von Hauſe weit entfernet.
Ihr alter Thor, habt ihr nicht mehr Reſpekt gelernet?
Eur Karren ſprach ſie, iſt für Bauern nur gemacht,
Packt euer Straße euch! — fort, gute Nacht!
Noch finſtrer wirds am Horizonte,
Als eine gräuliche Remonte,
Ein alter Baur auf ſeinem Schimmel kam,
Und kühnlich ſich die Freiheit nahm,
Weil er die Gnädigſte nicht kannte,
Das Jüngferchen, wie er ſie nannte,
Zu bitten, ſich doch zu bequemen,
Und hinter ihm den beſten Platz zu nehmen.
Wie, hub erzürnt das Fräulein an,
Ihr Flegel, ihr — ihr unverſchämter Mann,
Mich Jüngferchen zu tituliren!
Mein Vater ſoll dafür euch laſſen ſtranguliren.
Ho! rief der Bauer, nicht ſo ſchnell,
Mein Jüngferchen — nein, gnädige Mamſell.
Ich wünſch indeß recht angenehme Ruh.
Drauf ſpornt er ſeinen Schimmel,
Und pfeift ſich eins dazu.
Nun kam die Nacht mit ihrem dickſten Schleier,
Die Blätter raßelten, die Lüfte wurden freier.

Das Schrecken gieng im Hain umher,
Und unserm Fräulein schlug das kleine Herzchen sehr.
Drauf tritt die schauervolle Erde
Der Schweinmagister noch mit seiner Heerde.
Ach, ruft die Gnädge nun, ach lieber Mann, —
Nehm er aus Mitleid doch mich zur Gefährtin an.
Und so führt endlich noch das Fräulein Hoch- und Wohlgebohren,
Ein Schweinhirt zu des Schloßes Thoren.

***

Ihr Spröden, seht des Stolzes Frucht!
Ach Adam hat sie schon zu seiner Qual versucht:
Und noch würgt mancher Erdensohn
Vom Bettlerkittel bis zum Thron,
Und manche stolze Schöne dran,
Die stündlich seufzt: — Ach Götter — Götter einen Mann!

Rabelais Hochzeit.

Als Meister Rabelais sich einst ein Weibchen nahm,
Und der poßierlichste der Augenblicke kam,
Wo nach verborgnem Reiz wir blicken,
Und jeder noch ein Röschen hoft zu pflücken,
Nimmt er sein Kätchen auf die Seite;
Schau spricht er, Kätchen, ich bin nicht von Heute,
Wie stehts um deine Jungfernschaft?
Hast du sie noch voll Saft und Kraft,

So zünden wir, wie man alsdann mit Recht kann,
Der heilgen Jungfrau, holts, ein Kerzen an.
Doch ist sie fort, so wenden wir uns mit Gebet und Träne,
Zur mitleidsvollen Magdalene.
„Bewohrs der Himmel, kehn sie hin,
„Ich hobs, so wahr ich Jungfer bin,
„Sie künnens auf mein Wort mir glauben,
„Ich sey so rein noch als ein Tauben.
Gut! spricht der Mann, ein Wunder offenbar!
Dank sey dafür der Heilgen Schaar,
Doch Kätchen solltest du mich um ein Haar betrügen,
Wirst du den dritten Tag schon auf der Bahre liegen.
Der Himmel läßt nicht mit sich scherzen;
Drum nimm die Sache wohl zu Herzen.
„Nein, zündens immerhin die Wunderkerzen an,
„Ich weiß, daß für mein Ehr ich stehen kann.
Als nun der Mann die Kerzen fertig macht,
Zieht Kätchen gleichfals voll Bedacht,
Den schlauen Ehmann auf die Seite:
„Schauts, spricht sie, es ist ausser Streite,
„Daß niemand mir mein Jungfernschaft entführt,
„Doch da mans holts auch durch ein Sprung verliert,
„So richtet eur Gebet zur Himmelskönigin,
„Nur murmelt auch so was zu Magdalenen hin.

Der Frosch und der Stier.

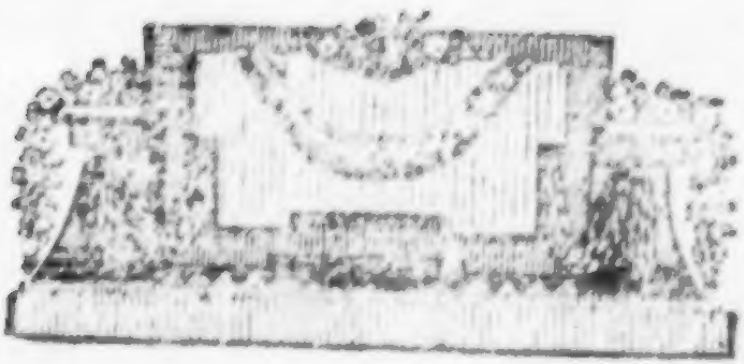
nach dem la Fontaine.

Ein Frosch sah einen plumpen Stier —
In seinem Blick das größte Thier.
Doch er nicht größer als ein Ey,
Wer glaubt dis? — und von Neid nicht frei,
Dehnt, und zermartert sich, zum Keuchen,
An Ansehn unserm Stier zu gleichen.
„Seht, quäkt er, Brüder, blickt mich an!
„Werd ich ihm gleich — nah ich an ihm heran?
Nein, Freund! — „nun aber doch? — noch nicht.
Kurz unser Frosch zerbläst sich, bis er bricht.

***

Die Welt ist voll von solchen Leuten,
Die mit dem Frosch an Thorheit streiten:
Der Kaufmann macht den großen Herrn,
Der kleine Fürst — den Kaiser gern.

Epigrammen.



Epigrammen.

Dum vivimus vivamus.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Freund, lebe, weil du lebſt, ſo rufet Epikur.
Nütz ihn, den Augenblick; er — er gehört dir nur.
Auch ſagt die Schrift, ich ſoll, indem ich lebe, leben;
Soll jeden Augenblick, der eilt, der Gottheit geben.
Wie leicht ſcheint beydes nicht, Herr, zu vereinigen mir!
Ich lebe froh, o Gott! leb ich mein Schöpfer dir.

Auf den Fähndrich Topp.

Als Fähndrich zählt man dich Topp zu der Kälber Zahl?
O weh! was wirſt du ſeyn, biſt du einſt General!

Cathrine Tudor.

In England lebte eine Dame,
Cathrine Tudor war ihr Name.
Sie war das Muster ihrer Zeit,
Und weiblicher Vollkommenheit.
Ihr erster Mann — treu wie die Taube,
Fiel wie die Chronik sagt, dem Tode früh zum Raube.
Die gute Frau — sie liebte ihn so sehr!
Auch floß um ihn ein ganzes Thränenmeer.
Sir Richard führte sie verhüllt in dicken Schleier,
Zur Kirche hin, und zur Vermählungs Feyer.
Und aus der Kirch bey punz und warm,
Ein Baronet ihr seinen Arm.
Verführt durch mädchen Reiz wagt er es zu gestehen,
Wie sehr sein Herz es wünscht Madam zur Frau zu
sehen.
Nein spricht sie, Freund, das geht nicht an —
Sir Richard heißt mein zweiter Mann,
Er hat bereits mein Wort empfangen,
Da wir zur Kirche hingegangen.
Doch sollt auch uns einmal der böse Tod entzweyn,
Dann sollen sie der Dritte seyn.

An Leibnitzen.

Kein Ding ſoll dem andern gleich ſeyn?
Nein Leibnitz, das räum ich nicht ein.
Hätteſt du Chloen und Venus geſehn,
Müßteſt du ſelber den Irrthum geſtehn.

Grabſchrift auf den Major von Kleiſt.

Hier Wanderer ruht der Barde Kleiſt.
In ihm beweint das Muſenchor
Zum erſtenmal den ſchönen Geiſt,
In einem preußiſchen Major.

Mein Beweis von dem Daſeyn Gottes.

War es Zufall — war es Wink von Oben,
Was da ſprach: — es werde Licht?
Nein, des Zufalls Menſchen loben,
Mag ein Thor — ich mag es nicht.

Die Liebe.

Die Liebe ward aus Schaum geboren,
Auch itzt ſäugt ſie noch ſchäumend an.
Doch bald geht dieſer Schaum verloren,
Und wird zu Waſſer dann.

Auf die Mode des Mannes Bild auf der Bruſt zu tragen.

Wie jedes Wirtshaus führt ein Schild,
Trägt jeder Dame Bruſt itzt ihres Mannes Bild.
Auch pflegen hier, wie dort, viel Herren zu logiren,
Doch ſelten, die die Schilde zieren.

Der junge Prinz.

Ein junger Prinz empfand zum erſtenmal,
Der mächtgen Liebe heiße Qual.
Er klagt es einem Freund, und ſpricht:
Scharf iſt der Pfeil, der mir das Herz durchſticht.
Prinz hieß die Antwort, ich bedaure ſehr —
Doch dieſer Pfeil, wo kam ſo ſchnell er her?
Ach Freund, ſahn ſie den ſchönen Schützen nicht,
Die blonde Sängerin — das herrliche Geſicht,
Die geſtern ich im Schauſpiel ſah? —
„Ja, Prinz, — ich war dem Schützen ziemlich nah.
Und wurden nicht wie ich getroffen wie vom Blitz?
„Nein Prinz — es war nur ein gemahlter Schütz.

Der Pädagog.

Tartüf der Pädagog trabt zwiſchen Steckenpferden,
Ein Sokrates zu ſeyn, einher.
O! möchte doch Tartüf ganz wie die Kinder werden,
Die Kinder aber nicht wie er.

Grabſchrift auf einen jungen Krieger.

Hier ruh ich unterm kühlen Mooſe,
Lies Wandrer, welch ein Thor ich war!
Mein Gut gab ich um eine Roſe,
Mich ſelbſt um einen Lorbeer dar.

Der Philoſoph Ariſt.

Der große Philoſoph Ariſt,
Klagt, daß die Welt voll Thoren iſt!
O! Kind ruft ſeine Frau, hör auf dich zu beklagen,
Und lern von mir die Thoren tragen.

Hochzeitmachen.

Linnäus ſpricht, daß Pflanzen Hochzeitmachen,
Sagt Freunde, ſagt, wer kann darüber lachen?
Wie viele, die nur wachſen, und ſich nähren,
Eh ich erſt Hochzeit machen — bald ſich mehren.

An die Bonzen.

Den Adler, der euch schützt, Ihr Bonzen ehrt ihn sehr!
Denn ach, ihr sehts ihr Herrn! der doppelte braucht mehr.

Auf das Bett.
Aus dem Französischen.

O! Bett, wo ich froh bin, und leide,
Du Schauplaz von Jammer und Scherz!
Du zeigest, wie nahe sich beyde, —
Die trunkenste Freude — der Schmerz.

Epigramm, welches der amerikanische General Lee auf sich selbst gemacht.

Von Wahn verführt — von Unglück früh umfangen,
Durch den Congreß getäuscht, beschimpft und hintergangen;
Und da, der Feinde Spott, auch Freunde fliehen mich,
Was bleibt mir übrig? — ich.

Frau von Meil.

Der Frauen geizigste, ist wirklich Frau von Meil.
Sie kaufet bloß ihr Teint — sonst ist ihr alles feil.

Herr von Engelbert.

Gleich einem hohen Haus ist Herr von Engelbert.
Das Stübchen unterm Dach ist just am mindsten werth.

Heitere Gesichter.

Ein heiteres Gesicht, wie selten kommt es vor!
Warum? — sehr oft deckt es der Trauerflor.

Der Spröden Herz.

Der Spröden Herz ist eine Zelle,
Worauf das Bienchen Liebe stieß,
Und statt des Honigs — nur die Hölle,
Nur ihren Stachel hinterließ.

Auf das Haus des Steinfeld.

Selber kann kein Haus, wie deins, o Steinfeld,
seyn.
Ist alles nicht darinn, bis auf die Menschen Stein?

Schönheit.

Wie herrlich, herrlich ist, o Schönheit deine Pracht!
Und doch sieht jeder dich am liebsten in der Nacht.

Der Handel.

Der Handel ist, mich dünkt am Ziel,
Denn überall herrscht er auf Erden. —
Giebts lauter Gauner in dem Spiel,
So sagt — wer soll betrogen werden?

Grau.

Grau will in Hymens Joch sich bücken.
Ihr sagt, daß es zu spät schon seyn.
Ihr Freunde, ja — zu spät für rasch Entzücken;
Doch allzu früh noch für die Reu.

Schwarz.

Schwarz nennet Ehrgeiz, Tollkühnheit,
Die That, der sich Fürst Leopold geweyht.
Doch Schwarz, wär dis so ausgemacht, —
Wie käms — du hättest nicht, längst solche That
vollbracht?

Auf den verstorbenen Pastor Götz.

Er war ein kluger Götze doch —
Drum laßet seinen Staub in Ruh.
Stritt er — wie mancher streitet noch,
Und ist ein dummer Götz dazu.

Mor.

Mor hüllt sich ganz in Dunkel ein,
Er will der Gott des Schweigens seyn.
Und doch, weiß längst die ganze Stadt,
Daß ein Geheimniß er, wie weyland Midas, hat.

Die Frau des weisen Balbus.

Xantippe wär das Weib des weisen Balbus? Nein.
Doch Madam Socrates — das könnte sie wohl seyn.

Mops.

Durch Bosheit glänzet Mops. Und darauf ist er stolz?
O! Mops, so glänzet auch im finstern faules Holz.

Auf einen Arzt.

Du trägst, o Schüler des Galen,
Schon itzt mit Reif umzogne Haare,
Und wirst, o! glaube mir, mit heitern Blick noch sehn,
Des weisen Nestors späte Jahre!
Denn sollte dich der Tod nicht schonen, —
Kein Undank wär dem seinen gleich!
O! wie viel Hecatomben wohnen
Durch dich allein in seinem Reich!

Max.

Wie gleich ist Max dem milden Monde nicht!
Wohl thut auch der — allein er borgt sein Licht.

Satan.

Auch Satan wird einst wo, Fürst dieser Welt genannt,
Wie gut hat, der dis sprach, die Herrn der Welt gekannt!

Nach einem alten Manuscript.

Einst lebte wo ein Mann — sein Name war stets Idem,
Und weil er handelte, so wars ein Kaufmann quidem.
Der hatt' auch eine Frau — die war nicht hoch, nicht brevis,
Doch war ihr Leben schuld, daß man sie nannte levis.
Er zu befriedgen sie, macht ihr Geschenke satis,
Sie, zu erwiedern es, macht ihn zum Hahnrei gratis.

Die Insecten.

Erst Larve, Puppe dann, und endlich Schmetterling,
Heißt — ihr Linnäen sagt — heißt nicht Insect solch Ding?
Doch denkt, ihr Herren denkt, was folgt aus dieser Lehre?
Daß manche Chloe nichts, als ein Insectchen wäre.

Pastor Duns.

Religion hat Pastor Duns,
Das muß der Neid ihm lassen —
Genung — genung, um uns zu hassen,
Doch nicht zu lieben uns.

Zopf.

Statt mich vergnügt und froh zu machen,
Speist Zopf mit seiner Weisheit mich.
I Zopf, bey Tische will ich lachen —
Doch warum just denn über dich?

Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor.

Ein bekannter philosophischer Satz.

„Daß wenn die Ursach gleich, auch gleich die Wirkung ist,
Dis Weiser ist ein Satz, der Wahrheit ganz vermißt.
Denn sieh, der Fächer, der die Brust der Doris kühlet,
Der macht es, daß mein Herz die Glut des Aetna fühlet.

Peter Flammel.

Wie stolz ist nicht Herr Peter Flammel,
Ist seine Hand von Edelsteinen schwer.
O lieber Freund, die Hammel
In Eldorado trugen mehr.

Vorbitte vor einen Charlatan.

O gönnt dem Charlatan sein kleines Plätzchen doch!
Man duldet überall ja in der Kirch ihn noch.

Dorimele.

Fi donc! welch rotes Haar, spricht spöttisch Dorimele,
Sieht sie Cephisens Angesicht.
Doch schwarz, spricht man, sey Dorimelens Seele —
Ist das weit ärger nicht?

An Fausta.

Ja Fausta, du hast recht — das Pluver — nein,
Dis hat Florinde nicht erfunden.
Doch sprich — wie kann dis möglich seyn?
Dis hat ja keine Frau erfunden!

Schaal und Kern.

Freund, lerne stets den Kern, durch seine Schaal erblicken,
Sonst nützet dir kein Gut, kein Stern kann dich beglücken.
Sey glücklich, wenn dein Mund auch keine Gräfin küßt;
Ist nicht dein Röschen mehr, wenn sie ein Engel ist?

Grabschrift auf Voltären.

In diesem Grabe ruht — was keine Zeiten sahn;
Sophocles und Terenz, Homer und Lucian.

Wer ist glücklicher?

Sprich, wer ist glücklicher?
Ein Irus, um den Lumpen her,
Und der auf seiner harten Streu,
Noch träumet, daß er Crösus sey —
Wie? oder Harpax, dem das Glück,
Die Schätze Crösus führt zurück,
Doch der, so hold Fortuna lacht,
Sich wachend selbst zum Irus macht?

Hofedienste.

„Gottlob nun bin ich wieder frey! —
„Die Hofedienste sind vorbey.
Wer rufet wohl entzückter so,
Der Gnaden sammlet — oder Stroh?

Grabschrift auf einen grossen Spieler.

Er, der hier seine Hülle ließ,
War nur Statue bey Pharobanken.
Gewann er noch das Paradies,
Hat er dem Zufall viel zu danken.

Auf Voltären.

Der Seeligkeit beraubt,
Ist Voltär warlich wohl,
Er, der nicht hat geglaubt,
Und nicht getauft seyn soll.

Nach einer bekannten Sage sollen die Aeltern des Voltäre seiner ausserordentlichen Schwäche wegen, vergessen haben, ihn taufen zu lassen.

s. Voltärs Leben deutsch.

Stupor.

In Stupors Seele herrscht stets Friede,
Er bleibt sich gleich zu jeder Zeit.
Doch dis macht nicht Tritoniens Aegide,
Dein Schild macht es — Stumpfsinnigkeit.

Die drey Gebäude.

Swift sagt, auf drey Gerüsten,
Kann sich des Menschen Weisheit brüsten,
Kann kühnlich sprechen, was sie will,
Ein jeder schweiget still.
Zwar wehet stark um sie der Wind,
Weil in der Luft erbaut sie sind;
Doch wer zu stolz, nicht Widerspruch erträgt,
Thut wohl, wenn er nach ihnen frägt.
Nun dann, spricht Staz — wie heißen die Maschinen?
Die Diebesleiter, Kanzel, Bühnen.

Herr von Ueberklug.

Von Ueberklug — ein armer Klos,
Zieht kühn auf meine Schriften los,
Und eine Hauptwach, wüst und dumm,
Das ist sein ganzes Publicum.
Was macht den Mann so bös auf dich —
Was that ich ihm, so frag ich mich?
Ists, weil mein Kiel für viele Kluge schreibt,
Und all sein Witz in einer Hauptwach bleibt?

Die Lieblinge der Großen.

Wer zieht den Bissen aus der Großen Munde?
Die Huren, Schmeichler und die Hunde.

Auf das Stummſeyn in der Liebe.

Mehr als der Witz des Areuet,
Bringt Stummſeyn in der Liebe Weh.
Ein Bettler, der nicht reden kann —
Trift er nicht doppelt Mitleid an?

Auf den Sims.

Wer wünſchet mehr den Krieg als Sims der dumme Tropf!
Warum? er wagt ja nichts als einen Eſelskopf.

Auf die Welt.

Gleich einem Jahrmarkt iſt, — ein Weiſer ſagts, die Welt.
Frägt man nach Tugend dort? nach Weisheit? — nein, nach Geld.

Der blaue Rock.

Der blaue Rock gefällt, kein Wunder iſts, den Schönen.
Wie könnten ſie den Rock, den Friedrich trug, verhönen?

Pastor Schön.

Ein Redner ist Herr Pastor Schön,
Das muß der Neid ihm selbst gestehn.
Nur seine Predigten sind wie des Mondes Licht,
Sie leuchten — doch sie wärmen nicht.

Pater Matz.

Jüngst hielt im Kapuzinerton,
Matz einen langen Trauermon —
So dumm, so plump, so jämmerlich!
Du armer Bräutigam dacht ich,
Dir müßte, wäre nicht die Braut so schön,
Das Hochzeitmachen selbst vergehn.

Die Priester auf den Sandwichinseln.

Die Priester auf den Sandwichinseln —
Sie sollen fromm und edel seyn,
Sie hören keines Servets Winseln,
Sie hören keines Calas Schrein.
O! Priester, Priester, die man selten kennt,
Wohl euch, daß euch das Meer von euren Brüdern trennt!

Auf den Argus.

Wenn Argus ſchlaflos Tag und Nacht,
Sein junges, raſches Weib bewacht;
Dann denk ich, armer Thor! — Thu mehr wie dis,
Dein Hauptſchmuck iſt dir doch gewis.

Swifts Verſe, da er taub ward.

Taub, ſchwindlich, hülflos und allein,
All meinen Freunden eine Pein,
Hör ich die Glocken, die da ſchallen,
Nicht mehr als in des Todes Hallen.

Wie wenn der Wind ein Blatt entführt,
Werd ich vom Donner noch gerührt;
Ja, was noch ſchwerer zu begreiffen, —
Kaum hör ich meine Frau noch keifen.

Auf eine ſehr laſterhafte Perſon.

So viele Laſter, als ein Grabmahl je bedeckt,
Sind unter dieſem Stein zum Glück der Welt verſteckt,
Und dieſe Laſter, ach! bewohneten im Leben,
So viele Häßlichkeit als es nur je gegeben.

Das Leben.

Das Leben, Freund, iſt eine Uhr —
Laß unverrückt ſie laufen nur.
Weh dem, der leicht von Furcht getrübt,
Oft in des Künſtlers Hand ſie giebt!
Er kann befördern ihren Lauf —
Doch läuft ſie noch ſo ſchnell — er hält ſie nimmer auf.

Franzoſen.

Franzoſen kamen ſonſt zu Fuß und Roß gezogen,
O! weh uns Deutſchen nun — itzt kommen ſie geflogen!

Die Münze am Hofe.

Nach dem Franzöſiſchen des Voltaire.

Die um den Thron des Fürſten ſind, —
Vergöttern ihn zum Schein,
Und ſeine Majeſtät — nicht blind,
Scheint ihnen hold dafür zu ſeyn.
Mit dieſer Münz und Zubehör
Prellt man ſich männiglich —
Der Fürſt den Beck — er den Tiber,
Und jeder denkt nur an ſein ich.

Hans und Liſe.

Hans greifet Liſen nach der Mädchen Herzen.
Nein ruft ſie Hans — mit dieſem Ding iſt nicht zu ſcherzen!

Ariſton.

Dein Schimmer macht o Ariſton,
Den Gläubiger nicht blind.
Man kennt dich als Cameleon,
Und lebt nicht dis von Wind?

Auf ein weitläuftiges Kloſter.

Sieht man dis große Haus — die Zeit wird jeden lang,
Wie kommts? — es iſt dein Sitz, geweihter Müßiggang.

Grabſchrift auf einen ſittenloſen Reichen.

Du eileſt Wandrer — Sacht!
Ein rauher Bär ruht hier — Weh dir wenn er erwacht!

Auf den Grafen von Clermont.

Aus dem Franzöſiſchen.

Halb Geiſtlicher und halb Soldat,
Schwingt Clermont ſich ins Feld:
Er ficht als ein Gewiſſensrath,
Und predigt als ein Held.

Auf den Vox.

Wie kommts, das Vox ein Feind von der Satyre iſt?
Weil nie ein Sclave noch die Geißel hat geküßt

Auf den Philint.

Jüngſt predigte Philint: glaubt es iſt ſonder Zweifel,
Des Lügners Vater iſt der Teufel.
So iſt Philint ein Böſewicht,
Er ehrt ja ſeinen Vater nicht. —

Toll.

Die Seele Tolls entflieht — o ſtellt das Beten ein!
Toll könnte nur als Türk ſich auf den Himmel freun.

An einen Freund.

Ein Mädchen nur quält deine Bruſt?
Freund, flieh die ſimple eine,
Und deines Werthes dich bewußt,
Verehr die weiſen Neune.

An einen gewiſſen Seelenhirten.

Du zürnſt, o Hirt mit deinen Schafen,
Weil oft ſie in der Kirche ſchlafen.
Doch ſprich — wie kann dis ſtrafbar ſeyn?
Schläfſt du nicht ſelbſt oft ein?

Auf Valentin.

Er ſtarb — der grobe Valentin!
Sanft klagte jung und alt — itzt niemand über ihn.

Der Indier.

Der dumme Indier verehrt aus Furcht den Teufel,
So ſpricht der Chriſt — doch ſeht umher!
In unſrer Stadt iſt ohne Zweifel
Manch guter Chriſt ſo dumm als er.

Rath der Klugheit.

Willst du, o Freund als Weiser freyn?
Muß es die Tugend selbst — wo nicht, der Reichthum seyn.

Philet.

Du sprichst Philet, daß nur von Leidenschaften frey,
Der Mensch das Meisterstück der Schöpfung sey?
Doch ohne sie — im Ernst, was würd er seyn?
Er wäre das, was du Philet — ein Stein.

Grob.

Hebt Grob zu streiten an, die Segel zieh ich ein.
Warum? ich mag kein Held im Stiergefechte seyn.

An den Richter Blind.

Sie haben recht, Herr Richter Blind,
Daß alle Dichter Narren sind.
Doch sie sind kein Poet, Herr Richter,
Drum sind nicht alle Narren Dichter.

Der leere Raum.

Kein leerer Raum ſey hier?
Nein, daran zweifl' ich ſchier.
O trepanirt nur den Frontin —
Gewiß ihr findet ihn.

Kunz.

Kunz ſpottet über den, der nach Phantomen ſieht.
Und ihm, wohin er blickt, erſcheint ein Jeſuit.

Auf den Klimm.

Wie kömmts, daß Klimm, der Thor, um alle Groſſen hüpft?
Weil gleiche Denkungsart das Band der Freundſchaft knüpft.

Auf einen bittern Schriftſteller.

Erſt ſieget deine Feder,
Doch nicht genung iſt das;
Geſchunden wird dein Gegner,
Noch wie ein Marſias.

Cornus.

Herr Cornus, der geheimer Luſt,
Wie ſeine Frau ergeben,
Pries einſt die Treue ſeiner Bruſt,
Und ſchalt auf ſeiner Dame Leben.
Doch richtig gab ſie zum Beſcheid:
Nie will mein Unrecht ich verneinen,
Doch handelt ich nach Billigkeit:
Zwey krönteſt Du — ich einen.

Seneſ.

Sein junges Weibchen zu entzücken,
Spart Seneſ keine Pracht —
Er kauft, was ihren Blicken,
Was ihrem Stolze lacht.
Ich ſeh mit ihren leichten Schwingen,
Die Freuden gaukelnd um ſie her.
Die Fülle herrſcht in allen Dingen —
Nur Amors Platz iſt leer.

Auf eine Wittwe.

Wer eine Wittwe nimmt, kriegt ein getragnes Kleid.
Neu iſt es zwar nicht mehr, doch hübſch bequem und weit.

Auf einen ſchlechten Arzt.

Wie thöricht klagt Gargil, kein Brodt könn' er erwerben!
Damit er leben kann — wie? ſollen wir drum ſterben?

Auf den Sarg eines Nero.

Der Unterthanen Thränen flieſſen,
O Fürſt! um deine Aſche nicht; — denn ſieh!
Wie könnten Thränen ſie vergieſſen?
Dein Leben ſchon erſchöpfte ſie.

Auf Stax.

Sein ſchlechtgemahltes Contrefei
Läßt Stax durch ſchönen goldnen Rahm erheben.
Ein kluger Streich! er will daß nach dem Leben
Das ganze Bild ihm ähnlich ſey.

Auf den Spieler Valer.

Nichts ſpricht Valer, verlor ich heut.
Wie Freund, verlorſt Du nicht die Zeit?

An Chloen.

Verſpottet hätt ich dich? — O Chloe, nein!
Dann müßt ich mehr wie Diomedes ſeyn. *)

*) Diomedes verwundete die Venus.

Auf die Verläumder.

Warum ſollt ich, o Freund, mich rächen,
Wenn Kröten Gift auf meine Thaten ſpein.
Muß in der Kunſt von jedem ſchlecht zu ſprechen
Nicht nur der Schlechte Meiſter ſeyn?

Magiſter Veit.

Vom Todſchlag jeder Art ſprach jüngſt Magiſter Veit,
Und tödtete uns ſelbſt, das Koſtbarſte — die Zeit.

Auf die Kaufmannſchaft in Monomotapa.

Wie kömmts, daß Zwietracht und Streit,
Die Söhne des Handels entzweyt?
Zwar ſagt man — viel Köpfe, viel Sinne —
Doch wird man gar keine Köpfe hier inne.

Clitons.

Den Hang fürs Spiel allein, soll Clitons Busen fühlen.
Das macht, er ist gewohnt, mit fremden Gut zu spielen.

Auf einen schlechten Dichter.

Ja, ewig wird sie seyn, Freund, deine Poesie, —
Denn wer sie liest, der endiget sie nie.

Der Apis.

Viel Kummer gabs, war einst der Apis todt.
Wo nun gleich wieder her, ein Farr mit weisser Bleße?
Itzt wär um ihn nicht solche Noth —
In hundert Tempeln steht er ja in Lebensgröße. —

Schlack.

Schlack ist ein Egoist, wie Fama spricht,
Drob tadelt ihn die Welt — ich nicht.
Um ohne Nebenbuhler stets zu seyn,
Was könnt er besser thun? — Er liebet sich allein.

Der König und sein Volk.

Vereint hat Fürst und Volk der Schrift Befehl vollbracht. —
Dis betete für ihn — für dis hat er gewacht.

Astolf.

Nicht tapfer wär Astolf? Wie' man den Mann verkennt!
O! seht, er schlägt allein ein ganzes Regiment!

Nutzen der Freundschaft.

Was Freundschaft nützt hat Amor mir entdeckt.
Oft hat ihr Nam' ihn schon vor Hymens Zorn versteckt.

Schwach.

Um die ihm längst versagte Gunst
Flecht Schwach umsonst an seiner Frauen Busen.
Doch denkt, was er nun thut — in voller Brunst
Nothzüchtigt er die Musen.

Der Herr.

Für seinen Cammerdiener
Ist selten nur ein Held der Herr.
Doch für die Cammerjungfer
Ist ers noch seltener.

Auf den Narciß.

Narciß, der schöne Leib, auf den so stolz du bist,
Ist einem Tempel gleich, worin ein Apis ist.

Dorant.

Verlassen hat die Sünde den Dorant —
Dorant die Sünde nicht — das ist bekannt.
Nur, da ihn seine Frau soll lieben,
Ist ja die Erbsünd ihm noch treu geblieben.

Bruta.

Unsonst verfolget Bruta mich,
Und will mein Herz gewinnen.
Der Feind ist mir zu fürchterlich —
Ich such ihm zu entrinnen.

Frau von Adelheit.

An Geist und Körper klein ist Frau von Adelheit.
Kurzum die ganze Frau ist eine Kleinigkeit.

An Laura.

Du prahlst, daß du noch nicht besiegt, o Laura bist?
Wer weiß, ob auch dein Herz werth der Belagrung ist?

Neran.

Weil man vier Groschen nur für meine Schrift begehrt —
Drum spottet mein! Neran?
Ei, ei, das weiß ich nicht, wie er des spotten kann!
Ist er doch nicht die Hälfte werth!

Pastor Pfau.

Auch wenn er in Gesellschaft geht,
Will Pastor Pfau sich nicht von seinem Mantel trennen.
Ihr lachet drob? — Doch Freunde seht,
Wer würde sonst in ihm den Pastor kennen?

Der Fähndrich Barſch.

Der Fähndrich Barſch tritt als ein Goliat,
In einen friedlichen Senat.
Wenn eine Batterie das Rathhaus wär —
Ich wett, er gienge nicht ſo ſtolz einher.

Auf das Buch Irrthümer und Wahrheit.

Irrthümer und Wahrheit —
Muß Druckfehler ſeyn.
Irrthümer und Narrheit —
Dis paßt hier allein.

Auf eben daſſelbe.

Nein, kein Oedip dringt ein, in dieſes Buches Nacht.
Doch leicht wird, wer es lieſt, ſelbſt zum Oedip gemacht.

Auf einen großen Dichter,
der ein ſchlechtes Sinngedicht gemacht hat.

Ein Wunder ſehet hier Freund', an des Witzes ſtatt!
Ein ſchlechtes Sinngedicht — das Voll geſchrieben hat!

An Doris.

O Doris fürchte dich vor meinem Satyr nicht.
Auch süssen Honig trägt die Biene, die da sticht.

Auf den Arzt Mävius.

Ob Mävius mein Arzt gewesen,
Frug Bav, da er genest mich sah.
Die Antwort deucht mich, könnt' er lesen —
Wie, wär' ich denn noch da?

Iris.

Ja schöner kann man nichts als Iris Hülle sehn.
Doch sind nicht Tiger auch vor allen Thieren schön?

Magister Herz.

Mit recht sagt man, Magister Herz
Sey nur ein klingend, schönes Aerz,
Denn klingt sein heiliges Geplapper
Viel schöner wohl als eine Kinderklapper?

Auf einen groſſen Seher.

Geſichte rühmſt du dir? — auch ich hab' ein Geſicht. —
Ich ſeh wie Bileam den Eſel, welcher ſpricht.

Geſpannt.

Geſpannt mit deinem Freunde
Sei nur zu lang es nicht.
Luſt ſchenkſt du ſonſt dem Feinde, —
Was lang geſpannt iſt — bricht.

Auf Nord.

Der Weichling! rufet Nord, er ſchleicht zum Ofen hin.
O Nord! kann ich dafür, daß ich kein Rennthier bin?

Auf eine vorgelegte Frage.

Wie kömmt es, daß Muſik, erſcheint der Sterne Chor,
Der Zauber ſüßeſten gießt in des Menſchen Ohr, —
Und bey zwei Hörnern wir in Wonn' uns ganz vergeſſen?
Das macht, die Hörner ſind dem Dunkel angemeſſen.

An ein ſchönes Frauenzimmer,

die den Werth der Freiheit dem Verfaßer anpries.

Nach dem Engliſchen.

Du ſprichſt, daß frei zu leben,
Ich mich beſtreben ſoll?
Um immer es zu bleiben —
Maria lebe wohl.

Die neuvermählte Chloe.

Die neuvermählte Chloe ſieht
Nach keinem Mann itzt mehr.
Ha, Ha! nun ſieht man offenbar,
Wonach ſie ſah vorher.

Das allgemeine Uebel.

Wie ungleich theilt Natur des Lebens Güter aus,
Der iſt ein reicher Filz, der eine Kirchenmaus.
Brodt, Früchte, Wein und Luſt, geſchaffen ſonſt für alle,
Lacht meiſt dem Narren nur auf dieſem Masken Balle:
Kein Gut iſt auf der Welt, das allen allgemein.
Allein ein Uebel iſts — der Liebe herbe Pein!

An die verläumderiſche Egle.

Hart nennſt du einen Arzt, übt er im Schneiden ſich?
Doch Egle, du ſecirſt ja ſchon lebendig mich.

Grabſchrift auf einen würdigen Geiſtlichen.

Ein Prieſter, der auch gut und edel war,
Sank plötzlich auf des Todes Bahr.
Du frägſt: — warum mußt er ſo ſchnell von dannen
gehn?
O frage nicht! — war er nicht Phaenomen?

Inſpector Pann.

Von Paulus führt Inſpektor Pann,
Faſt jeden Spruch in ſeiner Predigt an,
Und ſeine Predigt ſelbſt, lehrt den, den er vergißt, —
Daß unſer Wiſſen Stückwerk iſt.

Auf den Krämer Ariſt.

Wem wunderts, daß Ariſt,
Der reiche Handelsmann ganz ohne Mitleid iſt?
Wer ſucht bey Räubern wohl Gefühl und Menſchen-
liebe?
Und lenket nicht ein Gott die Krämer und die Diebe?

Korn.

Die Kindlein all, die seinem Weibe kamen,
Trägt Korn in seine Bibel ein.
Bald wird darin von neuen Namen
Ein lächerlich Verzeichniß seyn.
Ließ er dis Werk doch mit Papier durchschießen,
Und setzte zu den Büchern sie,
Von denen wir nicht die Verfaßer wißen —
Dann ständen doch nicht Lügen hie.

Grazien.

Wie gut ists, daß die Grazien
Izt nicht mehr nackend gehen!
Wie würd' es um die Taille denn
Von tausend Huldgöttinnen stehen?

Schahl.

Schahl überschwemmt, so lang er Finger hat;
Die Welt mit einer Versesaat.
O! sagt es doch dem guten Manne,
Die Muse ist dem Greis — Susanne.

Cleant.

Cleant, an Seel und Leib erſchlafft,
Spricht die Geduld iſt eines Hahnrey Eigenſchaft.
Doch ohne die Geduld, ſo könnte man ihn fragen,
Wer würde ſie, mein Herr, ertragen?

Gnaton.

Wie? deinen Blick — o Gnaton, ſoll ich ſehen,
Und dich zum Freunde wählen mir?
Nein Gnaton, ſollte dis geſchehen,
Dann müßt ich blindlings trauen dir.

Auf den gaſtfreyen Schlau.

Traun, wer da will den Schlau, der ihn tractiret!
Fern ſey von mir die kriechende Geſtalt!
Oft hat der Feind, wenn er uns amüſiret,
Das Schrecklichſte im Hinterhalt.

Auf die verſtorbene Kaiſerin Maria Thereſia, nach dem lateiniſchen.

Sie läßt des Mannes Muth, der Gottheit Würde ſehn,
Mit allen Grazien, die ihr Geſchlecht erhöhn.

Die Großen.

Den eitlen Dingerchen, den Großen dieser Zeit,
Verspricht kein eitler Wahn nur die Unsterblichkeit.
Sie finds — ein Satz, der leicht sich Beifall wird erwerben.
Wer niemals hat gelebt — wie könnte je der sterben?

Epitaphium
auf einem Landkirchhofe von einem Wittwer.

O! Theur'ster, weine nicht, gebiete der Natur,
Ich bin nicht todt, ich schlummre nur.
In kurzem ruhest du auch hier —
Ach eile doch, und folge mir.

Antwort von einem witzigen Kopfe
die Nacht vorhergeschrieben, eh' unser Wittwer wieder heirathete.

Ich bin nicht todt, mein theures Leben,
Ich habe heut mein Herz der zweiten Frau gegeben.
Drum, ach verzeih — ich komme nicht zu dir,
Denn schon geh' ich zu Bett mit ihr.

Grabschrift auf einen unruhigen Kopf.

Hier ruhet endlich der, der niemals konte ruhn,
Ein Freund vom Lermen war, doch nimmer von dem Thun.
Ich fürcht, ich fürchte sehr, empfängt der Himmel ihn,
Daß alle Heiligen vor ihm zum Teufel fliehn!

Friedrich der grosse und seine Feinde.

Viel Gold, viel Silber hatten sie, und stets die gröſsre Zahl,
Was hatte Friederich? die Weisheit und den Stahl.

Grabschrift auf Friedrich den grossen.

Steh Wanderer! und denk an Friedrichs grossen Fall.
Sein Körper ruhet hier — sein Geist ist überall.

Auf einen Alten.

Schon sechzig, und du willst ein junges Mädchen frein?
Thor, willst du Tantalus in klaren Wellen seyn?

Marmontel.

Die Frau des groſſen und berühmten Marmontels brachte ein todtes Kind zur Welt. Hierauf wurde folgendes Epigramm von einem, welcher dem Marmontel die gröſte Verbindlichkeit ſchuldig war, gemacht:

Dein Weib und deine Muſe
Beklagenswerter Mann!
Sie bringen nichts hervor,
Was leben kann.

Kurz darauf, da dieſer Elende in der gröſten Dürftigkeit ſchmachtete, wurde ihm von einem Ungenannten zwei Louisd'or zu Beſtreitung ſeiner nothwendigſten Bedürfniſſe geſchickt. Und wer war dieſer Ungenannte? — Marmontel.

Die Amazone.

Amalia, der Mädchen Krone,
Gieng jüngſt geputzt als Amazone,
Und ſchnell bekam der Gott der Zärtlichkeit
Mit ſeiner Mutter einen Streit
Die Mutter wollte ſie zum zärtlichen Adon,
Und zur Geliebten wollte ſie der Sohn.

Der Mann und das Weib.

Indeß der Mann auf blutgefärbten Wegen
Mit Elend und Gefahren ringt,
Geht oft sein Weib dem Feinde froh entgegen,
Der dem Gemahl den Tod, und ihr das Leben bringt.

An die Frau Orgon.

Daß immerfort ihr Beten währt,
Frau Orgon, das ist lobenswerth;
Denn unterdeß versäumt sie keine Pflicht,
Und lästert ihren Nächsten nicht.
Doch daß ihr Töchterchen stets beten soll,
Frau Orgon, nein, das ist zu toll;
Denn die versäumet ihre Pflicht —
Sie liebt indeß ja ihren Nächsten nicht.

Geld.

Wer Geld hat, hat das höchste Gut;
Nur er kann, was er will, und recht ist, was er thut.
Ein Mann mit wenig Geld, ist etwas doch —
Ein Mann ganz ohne Geld — ein Nichts, und wen'ger noch.

Auf einen Arzt.

Was Wunder, daß Herr Milz ein häßlich Weib genommen?
Er iſt ein Arzt, ſo wie ihr wißt,
Und hat ja ein Recept bekommen,
Was treflich für die Liebe iſt.

Die Verwandlung.

Als Fürſt Uliß mit ſeiner Schaar
Einſt zum Dinee bey Cirzen war,
Da ward von ihrem Zauberwein,
Der eine Stier, der andre Schwein,
Dem wuchs ein Hirſchgeweih hervor,
Der ward das Thier mit langem Ohr.
Mich dünkt bey ſolchem Zaubermahl, —
War mancher große General!

Auf den Krumm.

Krumm gleichet dem Aeſop, iſt bucklicht, ſchief und klein,
Und ſein Verſtand ſagt man, ſoll eine Fabel ſeyn.

Grabschrift eines Helden.

Hier ruht ein Held — — und willst du die Apologie,
Von diesem Helden, hör' in kurzem sie!
Er war ein Herkules im Liebeskampf,
Ein altes Weib beym Pulverdampf.

Die Frage.

Von Völkern, die kein Anson fand,
Von dem, was Newton nie erkannt,
Von jedes Körpers Eigenschaft,
Und von der Luft verborgnen Kraft,
Spricht Traso seinen Gästen vor,
Und jeder Hörer ist ganz Ohr.
Nur Puff ein Mann von Sternens Schlage
Spricht kalt: — mein Herr, der sie so weise sind,
Erlauben sie mir eine Frage!
Wozu nützt uns der Wind?

Auf unsre kluge Welt.

Dank sey es unsrer klugen Welt,
Daß man für Zauberer nicht mehr die Weisen hält!
Kein Scheiterhaufen droht izt noch der Weisheit Erben.
Nein, unsre kluge Welt läßt sie vor Hunger sterben.

Der Unterſchied.

Der Pflug war was ein jeder kannte,
Eh man Herr Fürſt, Herr Graf, und Herr Baron ſich nannte.
Nun hat die Zeit dies abgebracht,
Und einen Unterſchied gemacht.
Lern dieſen Unterſchied, wofern du ihn vergeſſen:
Des Morgens ſpannte Peter aus und Clas erſt nach dem Eſſen.

Auf Meliſſen.

Was willſt du alte, häßliche Meliße,
Daß dir mein Mund die Hände küße!
Dies iſt der Schönheit nur — des Heiligthums Tribut,
Dies fordert nur die Hand, die Wunder thut.
Doch wollteſt du zehnmal gleich deine Hand ausſtrecken,
Du würdeſt kein Gebein erwecken.

Auf Chloris.

Die ſchiele Chloris ſchilt ſtets auf die arge Welt.
Warum? Weil ihr die Welt — ſie nicht der Welt gefällt.

Grabschrift

auf einen Reichen, der 100 Reichsthaler in seinem Testament für denjenigen, welcher die beste Grabschrift auf ihn verfertigen würde, ausgesetzt hatte.

Hier Wanderer ruht eine wichtge — wichtige Person!
Sein Herz war jeder Tugend Thron.
Aeonen lang war sein Geschlecht bekannt,
Und überirdisch sein Verstand.
Niemand hat er gekränkt — niemand hat er betrogen,
Doch still! für hundert Thaler gnung gelegen.

Kauz.

Veränderlich sey Kauz? Nein, Freunde, das ist Wahn.
Kauz bleibt sich immer gleich — stets ist er Wetterhahn.

An Lais.

Wie? häslich wärst du gutes Kind?
Nein, Lais, nein, das sagen nur die Losen.
Es blühen ja auf deinen Wangen Rosen —
Nur Schade, daß es weiße sind.

Weibertugend.

Von eurer Tugend seyd, ihr guten Weiber stumm.
Sah' eine Dame nicht, sich selbst nach Sodom um?

Der Weise, ein Sonderling.

Der Pöbel, der nur schätzt, die Dinge, die da gleißen,
Muß immer Sonderling den wahren Weisen heißen.
Ein Eiland ist sein Herz, das hoch liegt und allein —
Dis zu ersteigen ist der Alltagsmensch zu klein.

Trumm.

Warum den Schurken Trumm noch niemand fallen sah?
Ihr Leute sagt — wer kommt dem Giftbaum gern zu nah?

An Eucharis.

Stolzire Eucharis auf deinen Wuchs nicht bloß,
Nur einen Edelstein macht seine Größe groß.

Die Wolluſt.

Soll für die Wolluſt Freund, die Neigung dir vergehn,
Muſt du die Wolluſt nicht — nein, ihre Kinder ſehn.

An ein junges Mädchen.

Nicht den alten Filz Nerann,
Wünſch ich Mädchen dir zum Mann;
Doch ſein Blut, das langſam rollt,
Wünſch ich dir — denn dis iſt Gold.

Die Hochzeitfreuden.

Ein zweiter Piron frägt ein junges, kluges Weib:,
Madam, wie finden ſie Gott Hymens Zeitvertreib?
Wie ihren Witz, mein Herr, ſo lautet der Bericht,
Sehr artig ſind ich ihn — nur allzu ſauber nicht.

Frau Quakſal.

Von Neuigkeiten iſt Frau Quakſal nimmer leer,
Und alle ſchreiben ſich vom neuſten Fiſchmarkt her.

Auf ein Gemälde des Guido.

Dort steht der arme Cupido
Gebunden fest an einen Baum,
Und Pfeil und Köcher brennt wie Stroh —
Den Thränen giebt er Raum.
Und dis that Homen selbst — der Gott der Freyer!
Warum? — er wärmet sich an den gestohlnen Feuer.

Lord Gordon.

Lord Gordon will selbst die Beschneidung leiden,
O Thor, ruft man — wozu die Pein?
Doch sprecht — ließ mancher sich nicht gern beschneiden,
Könnt unbeschnitten er — nicht größrer Jude seyn?

An Mor.

Warum ziehst du, o! Mor,
Vor deine Brust stets einen Vorhang vor?
Den brauchet nur der Thor — ihn braucht der Böse-
wicht.
Ein Biedermann scheut nicht das Licht.

Grabschrift auf Hans Bobekin.

Hans Bobekin ruht hier.
Gut, daß der Tod ihn traf!
Jung war er Stier —
Alt war er Schaf.

Grabschrift auf einen dummen Grossen.

Daß Dummheit mehr als Weisheit thut —
Was Görgen längst ward prophezeyt,
Das lehrte der, der hier nun ruht,
Durch seine ganze Lebenszeit.

Grabschrift auf Amynt.

Befreyt von jeder Lebensplage,
Ruht hier Amynt durch seine Welt bekannt.
Er wars, der nur am letzten Tage
Die Kunst zu leben nicht verstand.

Der niedre Cinna.

Gieb ihm dein Blut, und sieh es fällt
Der niedre Cinna von dir ab!
O sagt, obs auf der Welt
Je einen größern Igel gab?

Auf den Paſtor Klumm.

Wir Lehrer ſind das Salz der Erden,
So predigte jüngſt Paſtor Klumm!
O! Klumm, was ſoll aus uns denn werden,
Hier, wo dis Salz ward dumm?

Grabſchrift des Biſchofs Samuel Rutter.

Nach dem Lateiniſchen.

Hin in dis Haus, was mir nur liehn
Die Würmer — meine Brüder,
Mußt ich ein großer Biſchof ziehn,
In ihm erwach ich wieder.
Steh Wanderer und lach des Raums, der mich umfaßt!
Für einen Biſchof, ſieh! welch herrlicher Pallaſt.

Grabſchrift auf eine Dulderin.

Gekämpft — und ausgekämpft hat ſie hienieden,
Die Edle, die dis Grab enthält.
Im Leben liebte ſie den Frieden,
Im Tode nur war ſie ganz Held.

Niobe.

Beym Unglück deiner Kinder
Niobe wirst du Stein?
Heut wird man es nicht minder —
Doch nur bey seiner Brüder Pein.

Montesquieus Gedanke auf dem Sterbebette.

O! Freunde sprach ein weiser Präsident,
Da jeder dumme Pfaff ihn zu bekehren rennt.
Verlaß ich nicht die Welt wie Christus trat herein?
Was mich umringt, und ihn umgab — kann es sich gleicher seyn?

Maut.

Ein Hirte wäre Paster Maut?
Nein, hört nur seine Lehre!
Sie sagt euch leider allzulaut,
Daß zu den Schafen er gehöre.

Das Kleid.

Das Schaf trägt ohne Stolz das Kleid,
Das Menschen füllt mit Eitelkeit.
Wie mancher Freyherr — mancher Graf,
Ist dümmer als ein Schaf!

An eine Freundin.

Dein erster Tag erscheinet wieder,
Und Daphne keine Blümchen blühn —
Und keiner Lerche Jubellieder
Verkünden dem Olympus ihn.
Doch triumphirt auf jeder Wange
Dir nicht weit mehr als Floras Zier?
Tönt statt melodischem Gesange
Nicht süsser Liebe Stammeln dir?

Auf eine Rose.

Seh' ich eine Rose neugeboren,
Die ein Zephir zärtlich küßt —
Ach, schon traur ich um dis Meisterstück von Floren,
Seh sein Loos schon eh' es ist.
Kaum bist du entfaltet holde Rose,
Haucheſt sanfte Wollust ein —
Seinen Blick kehrt andern schon der Lose —
Seinen Rücken deiner Pein.

An einen Freyer

Zwey schwarze Zähne, die hervor,
Aus Phillis weitem Munde ragen,
Die schrecken dich? — Freund, sey kein Thor!
Dis sind die Säulen, die Dianens Tempel tragen.

Lukull.

Du klageſt über Hüften Weh?
Ha, ha, Lucull ſo wie ich ſeh,
Liegt der allhier bey dir begraben,
Den Zevs daraus erzeugt ſoll haben. *)

*) Bachus.

Auf die Schönen.

Den Damen, ſind ſie ſchön,
Pflegt es wie Königen zu gehn;
Nur Schmeichler haben ſie und Feinde,
Doch ſelten wahre Freunde.

Nerinde.

Nerinde nimmt ſich einen alten Mann;
Du frägſt, ob ſie ihn lieben kann?
Nein, blick ihn an — Dein Blick wird Dir es ſagen,
Sie kann ihn höchſtens tragen.

Philinde.

Philinde ſpielet ſchön — Empfindung fehlt ihr nur.
Philinde juſt ſo ſpielt, auch deine Schweſter — Uhr.

An einen Menſchenſucher.

Ermüdet von Geſchäften ſehnſt du nach Menſchen dich.
O! theurer Freund, dis Sehnen ergreiffet oft auch mich.
Doch glaub, umſonſt wie Diogen,
Wirſt du mit der Laterne noch heut nach Menſchen ſpähn.

An jemanden, der über Undank klagte.

Oft wird Dein Auge trüber —
Früh kränkt dich Undank ſchon.
O! ſeufze nicht mein Lieber!
Dis iſt ein Götterlohn!

An Thais.

Was ſoll ich Fürſten dienen?
Erblick ich Thais dich,
Gleich bin ich dann den Bienen —
Nur eine Königin hab' ich.

Wunſch eines Mannes.

Vor Kurzem wünſcht ich noch beweibt und reich zu ſeyn.
Nun beydes ich erlangt — wünſch ich das Geld allein.

Moſes.

Zum Trinken machte Moſes Gold.
Ein groß Geheimniß, wenn ihr wollt.
Doch macht nicht die Gerechtigkeit
Zu Waſſer unſer Gold noch heut?

Auf Themis.

O! ſagt, wie kann in Themis Sale
Der Arme gleich dem Reichen ſeyn?
Hält ſie gleich unverrückt die ſtrenge Wageſchale,
Wirft doch der Reiche mehr hinein.

Auf eine einer Freundin im Winter gebrachte Roſe.

Jetzt, da des Winters Stürme wehn,
Hieß Amor dieſe Roſ' entſtehn.
Du gabſt ihm Herzen, ſüße Koſe,
Für dich erſchuf er dieſe Roſe.

Der Tempel Hymens.

Dem Tempel Janus iſt der Tempel Hymens gleich.
Eröffnet ſich ſein Thor — hin iſt des Friedens Reich.

Antwort eines Weiſen.

Ein Lord frug einen Weiſen, der ihm wich,
Warum er ſich ſo ganz von ſeinem Haus entfernet.
Weil aufzuwarten ich,
Sprach er — ich nie gelernet.

Grang.

Grang unterhält ein ganzes Schmeichler Heer,
Und noch ſpricht man, daß er ein Dummkopf war.
Doch ſagt, was ſoll ihm Witz — was Fleiß,
Da er die große Kunſt zu unterhalten weiß.

Ein Gedanke Bollingbrocks.

So groß war das Verdienſt, was Marlborough beſaß.
Daß ſeine Fehler ſelbſt, ſchon ich ſein Feind vergaß.

Epitethon.

Um Friederich gerecht zu preiſen,
Hieß ihn die Welt den Einzigen.
Wie ſollte man der Fürſten Pöbel heißen? —
Die Baldvergeſſenen!

Ueber den Mangel der Aufklärung.

Man lieſt und lieſt — ſo hör' ich daß man ſpricht:
Und doch wirds noch in wenig Köpfen klar.
Kein Wunder iſts, was hilft ein Licht
Dem Mann mit einem Staar?

Der Paſtor Dollax.

Der Heerde Hirte will er ſeyn,
Der Paſtor Dollax — Freunde, nein!
Doch glaub' ich eh, hör' ich ſein Eifern an,
Daß er der Heerde Hund ſeyn kann.

Auf einen Ueberfall.

Bey finſtrer Nacht, da alles ſchwieg,
Kam einſt der Feind die Fahnen abzuholen.
Gewonnen hätt' er einen Sieg?
O nein! er hat ihn nur geſtohlen.

Auf den Bramarbas.

Zum Kriege ſchicke ſich Bramarbas nicht?
Wie arg die böſe Welt gleich ſpricht!
Würd er als General auch nicht die Feinde ſchlagen,
Könnt' er dem General doch die Bagage tragen.

Muff.

Gemacht, um Klumpen Gold zuſammen nur zu ſcharren,
Baut Muff ein Haus, und kauft ſich hundert Sparren.
O! der Verſchwendung ſonder Ziel!
Hat er nicht einen ſchon zuviel?

Auf eine ſtolze Schöne.

Warum haſt du den Blick der Hyder?
Warum gönnſt du mir ihn nur halb?
Sey noch ſo reich? — Nie fall ich nieder,
O! Thörin, vor ein goldnes Kalb.

Die geprieſne Sophie.

So kalt, ſo ſpröde ſah man nie
Ein Jüngferchen auf dieſer Welt,
Als die geprieſene Sophie,
Die man für eine Heil'ge hält.
Doch trügt nicht oft der äußre Schein?
Der Mond ſprach jedermann iſt kalt,
Und nun ſieht man dort Berge Feuer ſpein,
Die leicht ſchon wie die Schöpfung alt.

Ulpan.

Ihr ſagt der Thor Ulpan
Sey ſtolz auf Stand und Kleid — was ihm nicht
ſelbſt gehöre.
Doch Freunde klüger thut er dran,
Als wenn er auf ſich ſelbſt es wäre.

Gedanke eines Rouſſeaunianers.

Mein liebes Weibchen führt mich wieder,
Natur auf deine goldne Spur.
Schon ſeh entblößt ich meine Glieder —
Bald bin ich ganz im Stande der Natur.

Claudia.

Als Proſelitenmacherin
Iſt Claudia bekannt —
Doch einen Blick werft auf ſie hin,
Ihr bleibet ſicher Proteſtant.

Grabſchrift auf Newton.

Ein Gott iſt er, ſprach Himmel, Zeit, Natur.
Er war ein Menſch, ſagt dieſer Hügel nur.

Der unwiſſende Arzt.

Was fühlen ſie? — frägt von Erfahrung leer,
Ein Arzt, der eines Kranken Puls beklammert.
Der Kranke, der ſchon längſt vergeblich jammert,
Spricht — einen Dummkopf fühl ich, Herr!

Auf Doris Wangen.

Weil Doris holde Wangen,
Noch von der Unſchuld Farbe prangen,
Glaubſt du ihr Herz auch unſchuldsvoll, auch rein?
Wie! kann die Schlange nicht auch unter Roſen ſeyn?

Pedrill.

Ich eile, ruft Pedrill, weil Damen meiner warten.
Wahr iſt es — doch dis ſind die Damen in den Karten

Auf einen Helden.

Ein Held kommſt du daher gefahren,
Ein Stern ſchmückt dich dazu.
Drauf biſt du ſtolz? — O Thor! in wenig Jahren,
Bin ich ſoviel wie du.

Valer.

Oft hört man, daß Valer erzählt; —
Doch nie was andere gethan.
Nein, ewig iſt er ſelbſt der Held
Von ſeinem eigenen Roman.

Grabſchrift auf Collas.

Du willſt, ich ſoll um Collas klagen?
Was Teufel ſoll ich von ihm ſagen?
Die Krankheit gab der Erd ihn her —
Er war ein Narr — er iſt nicht mehr.

Stentor.

Der Phrynen niedrigſte nimmt Stentors Buſen ein,
Und heißt den klügſten Mann der Thoren größten ſeyn.
Ihr fragt, wodurch ſie ihn beſeſſen?
Sie läßt ſein Unvermögen ihn vergeſſen.

Die neueren Artemiſen.

Daß Artemiſen einſt des Mannes Staub genähret —
O! ſchweigt von dieſer Tugend doch!
Wie manche Frau giebts itzt, die mehr thut, ſie verzehret
Den Ehgemahl lebendig noch.

Auf ein ſchönes Kind.

O! dieſer Knabe gleicht einſt ganz der Maja Sohn,
Noch in der Wiege ſtielt er alle Herzen ſchon.

Hymens Gattin.

Ein jeder Gott bekam einſt ein Geweihe,
Und hatte eine Frau — nur Hymen nicht?
O! ja, ich glaub es war die Reue
Mit finſterem Geſicht.

Theſpis.

Weil Bosheit, Häslichkeit und Alter dich verſtellen,
Scheuſt du des Dichters Blick dich Theſpis darzuſtellen?
Nein, ſuch ihn, wünſcheſt du noch einſt dich ſchön zu ſehn.
Sieh! mahlt ein Milton uns nicht ſelbſt den Teufel ſchön?

Auf einen ſchönen Garten, vor dem ein großer Hund lag.

Wie kömmts, daß dieſe Flur ein Hund bewachen muß?
O! vor ein Paradies gehört kein Cerberus.

Ein guter Rath.

O! Freunde, wer nicht ſchlafen kann,
Der höre Lindors Predigt an.
Er braucht dann keines Doktors Rath —
Denn auf der Welt giebt es kein beſſres Opiat.

Hymens Bund.

Wann iſts, wann Hymens Bund das höchſte Glück verſüßt?
Dann iſt es, wann der Mann noch der Geliebte iſt.

Nelda.

Ja, Nelda klug biſt du!
Wer ſaget nein dazu?
Doch Nelda, klug allein,
Soll auch die Schlange ſeyn.

Auf die Witwe Lira.

Nicht leer iſt Lira — nein!
Doch ſprecht, was nützet das. —
Da ſie in jedem Sinn ſoll ſeyn
Ein Danaidenfaß?

Auf den Kaff.

Warum ringt Kaff nach einem Orden?
Iſt ihm der gröſte nicht durch die Geburt ſchon worden?
Da niemand ihn ſkalpiren ließ,
So trägt er ja das goldne Vließ.

Auf Cirzen.

Du frägſt hat Circe Geld? — O viel, Freund, das iſt klar!
Was träget nicht ein Dromedar?

Freundſchaft.

Wie kömts, daß der Olymp der Freundſchaft Gott vermißt?
Weil Freundſchaft, Sterbliche, die Liebe ſehend iſt.

Till.

Beklagt euch nicht, daß Till euch ſtets nur widerſpricht.
Wie? Widerſpricht ſein Mund ſelbſt ſeinem Herzen nicht?

Auf Corduelen.

Nicht edel dächte Corduele,
Weil ihre Hand dem alten Grimm sie giebt?
Doch zeigts nicht eine reine Seele,
Wenn man das goldne Alter liebt?

Die Reichen.

Ein Lastthier — ein Camel geht ehr,
So heißt es durch ein Nadelöhr,
Als Reiche zu dem Himmel ein.
Gut ists! schlecht würde sonst hier die Gesellschaft seyn.

An einen Crösus.

Wer kann die Freund' und Vettern zählen,
Die Deiner Hochzeitfey'r sich freun?
O! wirst Du einst mit Mutter Erde Dich vermählen, —
Ein wahrer Jubel wird dann seyn!

Lida.

Du sagst, daß unsre Stadt
Kein schönres Weib als Lida hat?
Nein, Freund! dis geh' ich nimmer ein!
Kann eine Tulpe wohl der Blumen schönste seyn?

An Friedrich

bey Leſung ſeiner hinterlaſſnen Schriften.

Dank ſey Dir noch im beſſeren Reviere
Für Deine Schriften Friederich!
Für die der Welt gelaſſene Lectüre,
Die wahrhaft königlich.

Auf Frau von Lahn.

Stolz rief jüngſt Frau von Lahn: iſt hier kein Edelmann,
Der neben mir ſich ſetzen kann?
O Thörichte! — wenn wahrer Adel um dich wär,
Der Platz zur Seite Dir — gewiß, er bliebe leer.

Auf die arme Meta

die einen großen Ring trug.

Recht ſey der Ring an Metas Finger? —
Dis glaub ich nicht, wenn ſie es ſelbſt mich lehrt.
Nein, Meta! nein — ich dächte ſonſt geringer
Von deinem eignen Werth.

Auf den Torquat.

Durch Zeugen, ſpricht Torquat, durch Zeugen leg ich dar,
Wie oft durch Wohlthat ich, dein Freund, dein Retter war.
Doch dieſe Zeugen ſelbſt, ſprich! ſagen ſie nicht klar,
Daß deine Wohlthat Freund, nie eine Wohlthat war?

Nina.

Wenn Phöbus lacht, und Kerzen Schimmer ſtreun,
Darf niemand als ein Graf ſich Ninas Seite weihn.
Doch deckt die Nacht die Welt mit ihrem finſtern Flor,
Dann zieht dem Grafen ſie, mit Recht den Bauer vor.

Ueber die pädagogiſche Frage: ob man Kinder mitleidig zu machen ſuchen ſoll?

Weil aus Empfindeley itzt manche Thräne fließt,
Fragt ihr: ob Mitleid zu erwecken iſt?
Das heißt: iſt Frömmigkeit nicht zu verjagen,
Weil Heuchler ihre Maske tragen.

Auf den Orang Outang.

Wie kommt es, daß man ſich zu ſtreiten unterzieht,
Ob man das Menſchenthier — den Orang Outang findt.
Sagt, ob man täglich nicht noch Ungeheuer ſieht,
Die Menſchen halb — halb Teufel ſind?

Auf Herren von Puder.

Leicht ſieht man ihn von Zorne glühn
Den guten Herrn von Puder.
Doch ladet man zum Eſſen ihn,
Denkt er: verſöhne dich mit deinem Bruder.

Auf den Zips.

Zips, der ſo gerne perorirt,
Iſt Fabius der Zauberer.
Durch Zaubern aber ſiegte der,
Und er? Er leider, — er verliert.

An Fanny.

Nicht ſchön biſt du — noch minder reich —
Warum, o Fanny, liebt man dich?
Weil ganz du einer Muſchel gleich,
Die ihre Perle trägt in ſich.

Unter ein von schönen Händen gemahltes, und mir zum Andenken geschenktes Blumenstück.

Die Blumen, die Dein Pinsel hier,
O holde Freundin rief hervor —
Wie groß ist nicht ihr Werth für mich!
Ich seh sie an — und denk an Dich.

Auf Marks.

Weil er der erste stets will seyn,
Kehrt Marks auch in ein Bierhaus ein.
O! Marks reizt Dich das Glück allein,
Das kleine Glück — der erste Narr zu seyn?

Auf das Verbot zu geben.

Dem Trieb des Mitleids soll ich spotten,
Weil Schufte sich dem Betteln weihn?
Wie! — Taugenichtse auszurotten,
Soll ich ein Unmensch seyn?

Auf den Harpax.

Das Haus des Harpax ist ein Lager seltner Waaren,
Dem Weingeist ist er gleich — er kann nur aufbewahren,

Minna.

Still sey, o Minna mit dem Ruhme,
Daß Cleon dich — der Geck umfieng!
Oft sah auf einer Butterblume,
Ich einen schönen Schmetterling.

Der besorgte Vater an seine beyden Söhne.
Nach dem Französischen.

Man schreibt, daß einer von Euch beyden,
Den Streich des Todes mußte leiden.
Dis füllt mit Unruh meine Brust;
Drum schreibet ohne Zeitverlust:
„Ob Jacob du mein Sohn es bist,
„Wie, oder ob mein Herz, dich Tomas selbst vermißt?

Auf einen Reichen, wie es viele giebt.

Du willst, ich soll vor Dir mich bücken?
Thor, weißt Du, wer Du bist?
Ein Esel, der auf seinem Rücken
Gold trägt, und Disteln frißt.

Auf die das Clavier rührende Thais.

Mit Tönen, die vom Himmel ſtammen,
Spielt Thais uns um unſre Ruh.
So ſieht ein Nero Rom in Flammen,
Und ſeine Laute tönt dazu.

Auf einen Feind der Dichtkunſt.

Bav ſchilt der Muſen Kunſt —
O ſagt, wem wundert das?
Er bat um ihre Gunſt —
Sie — ſchworen ihm nur Haß.

Auf die Freundſchaft.

Freundſchaft, du Pflanze höhrer Art,
Warum ſind deine Zweige jung ſo zart,
Und deine Blätter — ach! ſo leicht,
Daß beyde hin — ſobald ein Zephir ſtreicht?
Und warum Pflänzchen — warum, alt,
Sind Luft und Boden dir zu kalt?
Ja ſieht man dich voll Pracht einſt ſtehn,
Warum muß dich im Nu des Todes Hauch verwehn?

Auf Hinz.

Macht Hinz ein wäßriges Gedicht,
So heißts, das Herz ists, welches spricht.
O wäre sein Verstand zum sprechen doch geneigt!
Das Herz spricht besser, — wenn es schweigt.

Auf Herrn von Lauf.

Die Wappen kamen auf,
Weil seinen Namen noch kein Ritter konnte schreiben.
Ha, ha, drum mag dem Herrn von Lauf
Sein Wappen auch so werth wohl bleiben.

Auf den rauhen Polidor.

Der rauhe Polidor
Wird Philaidens Mann?
Wer zweifelt nun, daß Amor
Selbst Tieger zähmen kann?

Auf Aglagen.

Dein Aug' Aglage gleicht
Der Lanze des Achill:
Die Wunde, die es schlägt, —
Die heilt es, wenn es will.

Ueber ein Tribunal.

Ihr, die von Habſucht fern,
Nur für das Recht ſollt glühn —
Den Namen eures Herrn
Entheiliget nicht ihn.

Auf das Gemälde des Pouſſin von der Sündflut, wo Satan auf einem Felſen in Geſtalt einer Schlange ſitzt.

Auf einem Fels an dem die Flut ſich thürmt heran,
Sitzt Satan hoch, und blickt entzückt das Schauſpiel an.
So lachet, wenn die Tugend weint,
Ein Ungeheur — ein Menſchenfeind.

Grabſchrift auf Pflanz.

Hier lieget Pflanz, der faule Rath.
Er thut im Tode das, was er im Leben that.

Auf Delien.

Nimm, ſprichſt du Delien — ein Haus nimmſt du mit hin!
Gut! doch was hilft ein Haus, Freund! wohnt ein Kobold drinn?

Auf den Batill.

Batill iſt ſonderbar —
Ein Whim *) iſt was er thut.
Doch liebenswürdig iſt er klar;
Sind alle Weiber ihm nicht gut?

*) Ein Whim iſt ein Einfall. E. Archenholz Reiſen durch England.

Auf Leda.

Wie! Knauf der häßliche beſitzet Ledas Herz,
Und ein Antinous dient ſelbſt ihr nur zum Scherz?
Wie kommt dis? — wißt ihr nicht, daß Launen ſtets die Gaben,
Die eine Leda wünſcht, in höhrem Grade haben?

Auf Herren Schöps.

Seht! tritt Herr Schöps nicht her, als wenn ein Fürſt er wäre!
Das macht, der Stolz bewohnt das Leere.

Frau Alba.

Frau Alba ſchwur auf ihre Ehre,
Daß ſie nicht mehr als vierzig wäre.
Sie wißen es, ſprach ſie im zuckerſüßen Ton —
Ja rief ich, ja Madam — wohl ſeit zehn Jaren ſchon.

Auf den armen Roll.

Ihr ſagt, daß einen Ring
Für ſein erhabnes Werk der arme Roll empfieng?
Kann Buttlers Schickſal wohl ein Schickſal gleicher ſeyn?
Der Autor wollte Brod — man gab ihm einen Stein.

Meine Vertheidigung.

Wie kömmts, ruft man, daß du mit einer Lunge,
Des Weibes Advokat — des Weibes Tadler biſt?
Wie! wißt ihr nicht, daß gleich der Zunge
Ein Weib das Beſte auch, ſo wie das Schlimmſte iſt?

Auf Friedrichs Feinde nach ſeinem Tode.

Was ſchadets, daß des Weiſen Wonne,
Daß einen Friederich noch mancher Scribler ſchmäht?
Was that er mehr? — die Flecken in der Sonne,
Die hat er ausgeſpät.

Auf den Alexander?

Ja thöricht ſeufzte einſt der Macedonier:
Mond — warum bin ich nicht dein Herr?
Doch ſagt, wie wir es nennen ſollen:
Den halben Mond verſchlingen wollen?

Auf den Alcindor.

Alcindor hat ein Weib, wie reizend wie vollkommen!
Wie ungleich der, mit der er Schwur und Treue bricht!
Vom Reichen, der des Armen Schaf genommen —
Wie gut macht er die Fabel nicht!

Troſt.

Warum willſt du, o Freund dem Kummuth dich ergeben,
Weil Phryne ſprach: mein Herz — nie kann es für dich glühn?
Nicht Phryne hat ja Freund dir einen Korb gegeben, —
Dein guter Engel gab Dir ihn.

Auf den Kroll.

Wenn gleich das Geld den Weg zum Himmel uns erſchwert,
So glaubet nicht, daß Kroll dadurch zum Teufel fährt:
Denn wenn ſein Reichthum ihm gleich hin zur Hölle reiſt,
Bleibt doch ein Troſt noch ihm — iſt er nicht arm an Geiſt?

Muth und Weisheit.

Es muſte Hyder, Löwe, Stier, dem Muthe unterliegen;
Allein den Neid, den konnte Pallas nur beſiegen.

Die zwey Rosenkränze.

Ein Sünder jung an Jahren,
Doch in der Liebe wohl erfahren,
Kommt einst zu Bruder Remis Stuhl,
Und beichtet, daß im angenehmsten Sündenpfuhl
Sechsmal er sich herumgefühlet.
Sechsmal? Ey, Kind! das ist zu oft gespielet.
Doch betet einen Rosenkranz dafür.
Ein Zweiter kommt, und rühmet sich,
Neunmal das gute Werk vollbracht zu haben;
Neunmal? Ey, ey, des lasterhaften Knaben!
Ein und ein halber Rosenkranz ist nicht zuviel für dich.
Der Dritte stellt mit kühner Stirn sich ein,
Und Bruder Remi ruft: am End' ist mein Latein!
Denn ach! elfmal klagt unser Rittersmann
Sich selbst der süssen Sünde an.
Elfmal seufzt Remi, nein, hier spreche wer da will,
Von dieser Zahl schweigt meine Regel still.
Doch frisch! noch einmal Freund, geh an das Werk hinan,
Und für das ganze sprich zwei Rosenkränze dann.

Klek.

Zum Ochsen fehlen dir die Hörner nur allein.
Klek nimmst du dir ein Weib — um ganz ein Stier zu seyn?

Frau von Höllenbrand.

Die Frau von Höllenbrand iſt ſtolz auf ihr Geſchlecht,
Und das gewis mit vielem Recht.
Sie ſtammt, glaub ich, jenſeit dem Meer,
Noch aus der Vorgeſener Gegend her.

Ueber das Bildniß eines Häßlichen.

Wenn dis Gemälde nicht dem Orang Outang gleicht,
So hat der Mahler nicht das Orignal erreicht.

An eine Caroline.

Du preiſeſt meinen Werth, du mit der Engelsmine?
Ach gern gäb' ich mich hin um eine Caroline!

Auf den Munſter Grafen von Hoym.

Wie lang lebt ein Sejan vergöttert und beglückt?
So lang als ein Tiber huldlächelnd auf ihn blickt.
Doch Du, o HOYM! haſt Dir ein Denkmal aufgerichtet,
Das keines Fürſten Grimm, kein wüthend Volk vernichtet.

Der mißvergnügte Mönch.

Nach dem Franzöſiſchen des Rouſſeau.

Zu eines Capuziners Füßen
Spricht einſt ein junger Herr von ſeinem Zeitvertreib.
Bey Tage Wein und Leckerbiſſen,
Und Nachts ein ſüßes Mädchen für den Leib.
Oft auch in junger Wittwen Armen,
Die weiſſer noch als Pavos Marmor ſind, —
Wo überſtröhmendes Erbarmen
Der holde Schmerz der Liebe findt.
Der Pater ſeufzt von Zeit zu Zeit,
Die Augen ſieht man ihn zum Himmel heftig heben.
O! ruft er laut — o! der Abſcheulichkeit!
O! welch ein teufliſch, hündiſch Leben!
Sacht, ſacht Herr Pater, ruft der Ritter;
Ich geb es zu, doch tadelt nicht ſo frech!
Ey nicht von Eurem, Herr! — ſo tönets hinterm Gitter,
Von meinem Leben iſts, wovon ich ſprech.

Der Pfarrer Joſt.

Mein Gott, ruft Joſt zu dieſer Friſt,
Wer bringt dir noch, was angenehm dir iſt?
Und Traun! er hat ſo unrecht nicht,
Wenn er von ſeinem Bauche ſpricht?

Auf eine allzuzärtliche Frau.

Die große Welt will Doris kennen —
Sie, die den Mann küßt spät und früh?
Soll man die große Welt, o Doris nennen,
So haben auch die Tauben sie.

Klumm, der Geizhals.

Was ist die Seele, ward ein Virtuos befragt.
Die Seel — die Seel sprach er, ist eine Harmonie.
Fragt ihr den Geizhals Klumm, — er sagt,
Ein Friedrichsdor ist sie.

Auf das schwächere Geschlecht.

Warum nennt man die Schönen das schwächere Geschlecht,
Da manche doch wie Milon den größten Ochsen trägt?

Auf den Rektor Kauz.

Kauz spricht man, ist ein guter Herr,
Kein Kind beleidigt er. —
Zu diesem Dictum sag ich nein —
Was für ein Schulmonarch würd' er dann seyn?

Auf Doris Wangen.

Weil Doris holde Wangen,
Noch von der Unschuld Farbe prangen,
Glaubst du ihr Herz auch unschuldsvoll, auch rein?
Wie! kann die Schlange nicht auch unter Rosen seyn?

Grabschrift eines Hundes.

Hier ruht ein Hund — der, (ausgemacht ist das,)
Mehr Weisheit als sein Herr besaß.

Piast.

Piast ist stolz auf sein Geschlecht,
Und Freunde, wahrlich er hat Recht.
Sagt selbst, obs älter ein Geschlecht je gab,
Als das von Cain stammet ab?

Pantalon.

Die schalste Predigt, die in Eile
Der größte Dumkopf schmieden kann,
Theilt Pantalon in funfzehn Theile
Und flicket itzt voll Stolz sich an.
O! heißt dis nicht — Hier habt ihr einen Lehrer, hier!
Doch den erhaltet in zwölf Heller ihr?

Auf den Vitell.

Vitell im Freken nur ein Held,
Prahlt, daß er ein Hebräer iſt.
O großes, großes Licht der Welt —
O! wärſt du lieber Chriſt!

Auf Klotz.

Das Hemde iſt mir näher als der Rock,
Spricht Klotz, und bleibt ein Block.
Doch ſieh, o Klotz, was für ein Thor du biſt!
Sag, ob der Rock nicht oft viel beſſer iſt?

Das Dreykönigsfeſt,
nach Voltaire.

Stuart verjaget übers Meer,
Sagt ſein Brevier in Welſchland her,
Der Polen König Stanislas
Leert in Auſtraſien ſein Glas,
Und Carl, der feſt vielleicht im goldnen Römer ſitzt,
Nährt ſich auf Frankreichs Koſten jtzt.
Ihr Könige! ach, nie vergeßt
Dis luſtige Dreykönigsfeſt.

Schnur.

Was zeigst du, ſchwarzer Tücke voll,
An meinen Schriften deinen Groll?
O! Schnur, mein Zweck iſt nie geweſen,
Du ſollteſt meine Schriften leſen;
Denn ſieh' hätt ich daran gedacht —
Wie Rabner hätt ich es gemacht:
Viel Weyrauch dir voran geſtreuet,
Und einem Eſel ſie geweihet.

Orgon.

Herr Orgon ſchenkt ſein Gut der Kirche — einem Stein;
Zum Steine wird er ſelbſt, wo er ein Menſch ſoll ſeyn.

Der geizige Muf.

Warum liebt Muf die Morgenſtunde?
Warum? — hat ſie nicht Gold im Munde?

Auf den Abelard.

Dein Loos, o Abelard, iſt ach! wie allgemein!
Ein Weib macht unſre Luſt, ein Weib macht unſre Pein.

Clito.

Willst du den Maasstab von den Gaben
Des großen Redners Clito haben;
Sieh nur, wenn er die Pflicht des Wohlthuns übt,
So groß sind sie, wie die, die er dann giebt!

Florinde.

Florinde gleichet einer Uhr.
Man denkt bey ihr stets an die Zeit,
Und doch ist man im Reich der Zeit nicht nur —
Nein, in der Ewigkeit.

Auf den Hauptmann Stark.

Daß Hauptmann Stark mehr als ein Türke sey,
Dis Freund' ist wahr, — scheint es gleich neu.
Ein Türk übt Gastfreyheit selbst gegen Hunde aus,
Doch sagt, wer kommt in Starkens Haus?

An eine Mutter.

Weil Deine Töchter alle Gaben
Der Grazien und Schönheit haben,
Glaubst du, daß sie für Reiche sind?
O! Mutter — weißt du nicht, daß Plutus blind?

Auf den Gargil.

Wie kommt es, daß umringt von Sorgen,
Gargil allein der Zukunft Güter mag?
O Thor — was denkest du an Morgen,
Ist heute nicht der jüngste Tag?

Auf Arrouet.

Wie sehr gleicht Arrouet dem Wunderbaren nicht,
Von dem mit kühnem Witz — mit frechem Spott er spricht!
Kam nicht von Königen aus weit entferntem Lande,
Gold auch und Weyrauch ihm — von Priestern aber Schande?

Auf die Geschenke der Flore.

Reicht dir, o Freund! Geschenke, Flore,
Nimm nicht so unbesorgt sie hin —
Geschenke gleichen oft der Büchse der Pandore,
Ein jedes Uebel liegt darin.

Unter den Schattenriß einer Freundin.

Dich sah ich — ich sah Edens Flur;
Itzt seh ich sie im Schatten nur.

Introitus aus einer Gedächtnispredigt.

Zuerſt ſoll ich von ſeinen Ahnen melden:
Schlieſt draus, wie ſein Verdienſt beſtellt!
Wer frägt nach dem Geſchlecht der Helden,
Schwerin und Winterfelt?

Auf die Themis.

Falſch wähnt man, daß vor Themis Binde
Die Macht des Goldes ganz verſchwinde.
Des Goldes Zauberkraft thut auch bey Blinden viel;
Denn des Geſichtes Sinn erſetzet das Gefüht.

An einen Virtuoſen.

Freund, deine Kunſt iſt viel zu klein!
Nie wird man hier die Macht von deinen Tönen ſpüren;
Wär dis dein Lohn — du müſteſt Orpheus ſeyn,
Und Steine können rühren!

Auf die Theſtilis.

Wie ſehr, ruft Philidor, wird Theſtilis verkannt!
Das glaub ich! keiner noch als er hat ſie erkannt.

Krispin.

Krispin ist ein Lukull durch Gaumen und durch Bauch;
Doch ist er durch den Kopf und durch das Herz es auch?

Auf manchen grossen Herrn.

Wie gleich ist einem Loch nicht mancher grosse Herr!
Je größer er einst wird, je mehr verlieret er.

Auf das Glück.

Fortuna spendet meist nur Großen ihre Gaben, —
Machts, weil das Sehen ihr gebricht?
Doch sagt! — die Crösus Schätze haben —
Sinds oft die ärmsten Sclaven nicht?

Laokoon.

Unglücklicher Laokoon,
Um den sich Schlangen winden!
Du lebst nicht blos in Marmor schon —
Wie manches Haus läßt uns dich finden. —

Der sterbende Weise.

Ein Weiser sah um sich im Sterben
Ein hungrig Heer von Mönchen stehn.
Geliebte, ruft er seinen Erben,
Die Herren die hier vor euch stehn —
Sie werden, bin ich einst begraben,
Gewiß die Güte wollen haben
Mich von des Fegefeuers Pein
Durch manche Meße zu befreyn;
Doch waget keinen Kreuzer dran —
Ich werde leiden, was ich kann.

Auf einen Geizhals.

Daß einem Bettler jüngst der geizige Marull
Zwey ganze Heller gab — dis sahst du, wie man spricht.
Ja, Freund: ich sah es wohl —
Noch aber glaub ichs nicht.

Auf Herrn Roh.

Nie rührt er seinen Filz — ja sollten wir uns stoßen,
Und größer dünkt dadurch sich Roh.
Doch Roh, in Spanien thun dis allein die Großen,
Hier machen es die Bauern so.

Auf einen gewiſſen Pfarrer.

Hm! raunt mein Nachbar mir ins Ohr,
Iſt unſer Pfarrer nicht ein Thor?
Wie redneriſch, wie hoch er ſpricht!
Das iſt ja für den Pöbel nicht.
Wohl Freund, geb ich ihm zum Beſcheid,
Iſt unſer Pfarrer ſehr geſcheut.
Scharrt er nach löblichem Gebrauch,
Nicht heut das Opfer ein?
Nun ſeht! drum muß ſein Vortrag auch
Mehr für den Reichen ſeyn.

Paſtor Stroh.

Jüngſt predigte der Paſtor Stroh,
Ein Simmel ſammel furio.
Die ganze Kirche dehnet ſich,
Und ſeufzet leiſe — jämmerlich!
Nur einer ſagt, nein heut vor einem Jahr,
Da machte beſſer es der Pfarr.
Sein Nachbar lacht ihn an, und ſpricht,
Mein Herr, da predigte er nicht.
Allein zur Antwort ward gegeben,
Ja Freund, aus dieſer Urſach eben.

Auf den Tod des Herrn von Oehe,
eines hoffnungvollen Jünglings.

Der Jüngling, deſſen Staub der Weisheit Zähren
trinkt,
An deſſen Urne hin betrübt die Freundſchaft ſinkt,
Verhöhnte früh das Glück, wonach die Thoren kriechen,
Nie bracht ihn ſein Geſchick zu Flehen oder Flüchen,
Nur um das wahre Glück, das Reue nicht vergällt,
Bat er — und ſchnell empfieng ihn eine beſſre Welt.

Donquixot.

Es ſah der gute Rittersmann
Windmühlen oft für Rieſen an.
Saat, ohs in unſrer Zeit voll Licht
An Donquixoten wohl gebricht?

Auf den Trumm.

Bey jeder Schlacht war ich, ſchreit Trimm auf allen
Gaſſen,
Und mehr als dis räumt man ihm ein,
Er ſoll, wo noch kein Held ſich durfte ſehen laſſen —
Im Graben ſtets geweſen ſeyn.

Das gute Beyſpiel

Kein Beyſpiel kann erhabner ſeyn,
Als uns ein neuer König gab;*)
Er ſchrenket ſeinen Hofſtaat ein,
Und ſchafft zwölf hundert Eſel ab.

*) Der König von Spanien.

Pasquin.

Pasquin, der Päbſten oft die Wahrheit ſagte,
Warum? ſein Kopf war nur von Stein,
Hielt, da es Sonntags kaum einſt tagte,
Sein naſſes Hemd ſchon an der Sonnen Schein.
Freund, ſpricht Marforius, der Sonntag wird entweiht.
Hat denn beim Trocknen nicht bis Morgen Zeit?
Nein Freund, — denn ſieh! die Sonnenſtrahlen,
Läßt Morgen ſich der Pabſt bezahlen.

Das ungelehrte Mädchen.

Weil Graziæn ſie nur, und nicht die Muſen zieren,
Glaubt Röschen, daß bey ihr ſich Männer ennüiren.
Und doch ihr Herrn, ich wette,
Daß wer bey ihr auch nur geſchlafen hätte —
Der hätte heurlicher noch ſeine Zeit verbracht,
Als wer bey Newtons ſie verwacht.

Auf den Hol.

Den das Orakel einſt den weiſeſten genannt —
Der wußte, daß ihm viel — faſt alles unbekannt.
Du aber, der du glaubſt, Hol, daß du alles weißt,
Lern itzt, daß man mit recht dich einen Thoren heißt.

Wein und Kuß.

Dank ſeys dem Wein, er hats gemacht,
Daß man den Kuß, den ſüßen Kuß erdacht.
Der Kuß ſollt es die Römer lehren,
Ob ihre Frauen trunken wären.
Drum ſey ſich Wein und Kuß ſtets nah,
Wie Nectar und Ambroſia.

Auf Cok.

Dem Hahne gleich — führt Cock verliebte Kriege.
Doch auch dem Hahne gleich ſingt ſelbſt er ſeine Siege.

Fromm.

Kein Wunder, daß dem Fromm, da er den Frieden liebt,
Den Orden fürs Verdienſt zum Lohn der Friede giebt.

Magiſter Eins.

Magiſter Eins glaubt, er iſt infallibel.
Im Schmecken kann es ſeyn — nur ſchwerlich in der Bibel.

Doctor Friebel.

Warum ſo parfümirt — erhabner Doctor Friebel?
Ein Mann, der gut riecht — riechet übel.

Magiſter Veit.

Wenn ganz erboſt Magiſter Veit
Auf ſeinem Predigtſtuhle ſchreit,
Daß Tempel und Altar erbebt,
Und ſeine Klette ſich ſchier hebt,
Lauſcht jung und alt in vollem Lauf
Und ſperret Nas und Ohren auf.
Das wundert mich juſt nicht.
Wer lauft nicht wenn ein Zahnarzt ſpricht?

Gourmand.

Bis auf den Abend ſchwelgt, Gourmand mit ſeinen Gäſten,
Es ſcheint, als ſage er: ich will heut Schweine mäſten.

Lux.

Lux ſpricht, ich bin ein Menſch, erliege manchem Triebe,
Doch üb' ich Großmuth aus, und bin kein Knecht der Liebe.
Ein Glück, daß dir, o Lux! des Gyges Ring gebricht —*)
Ein größrer Böſewicht wär' ſonſt auf Erden nicht.

*) Der Ring des Gyges hatte nach der Fabel, die Plato davon erzählt, die Kraft unſichtbar zu machen. C. Garve Pflichten des Cic. 1 Theil, p. 215.

Ixion.

Ixion umarmt eine Wolk — einen Raub
Statt Königin Juno, ſo wie wir halt leſen.
Der arme Ixion! — ob etwa er auch
Ein Alchimiſte geweſen?

Kraus.

Im goldnen Alter hielt das Schaf
Bey Tiegern ſeinen Mittagsſchlaf.
Itzt gehet Kraus nur in der Unſchuld Schaar,
Die lieben Kleinen ſind ſein Glück.
So käme denn wohl gar
Die goldne Zeit zurück?

Gryphius.

Wie alt Gryphius wohl, der krumme Ehmann ſey?
Ich weiß es warlich nicht, doch zählt nur ſein Geweih.

Skis.

Bey Weiblein dürſtig an Verſtand,
Läßt Skis die Zeit verrinnen.
Er gleicht dem Saul — er zieht durchs Land,
Und ſuchet Eſelinnen.

Genie und Genieſtreiche.

An Streichen des Genies fehlts nicht in unſrer Zeit.
Doch der Genien ſelbſt — wie wenig giebt es heut!

An jeden der Helden.

Auf deine Siege Held — ſchauſt Du mit Luſt zurück?
Doch iſt der größte Sieg, ſprich, nicht ein traurig Glück?

Schein.

Schein betet ſonder Raſt — lieſt täglich in der Bibel.
Doch ſeine Frau brummt nur: erlös uns von dem Uebel.

Das empfindſame Herz.

Freund, ein empfindſam Herz iſt nicht für dieſe Welt,
Von Thoren wirds verlacht, von Schelmen wirds geprellt.
Doch üb' im Stillen das, was ſeine Stimme ſpricht.
Dein Lohn iſt dir gewis, nur hier auf Erden nicht.

Gargantua.

Ob ſeine Predigt keine Salbung hat,
Frägt mich Gargantua — der dicke Kirchenrath.
Nein ſag ich Freund, die hab ich nicht vermißt.
Doch ſagt man, daß darin nur weiße Salbe iſt.

Auf einen gewiſſen Ort.

Wer dieſe Stadt nur ſah — wer in ihr Innres kam,
Der ſah' ein Paradies das ihm gefangen nahm.
Doch, ach, ein Ende hat dis Paradies genommen,
Die Schlange iſt hereingekommen.

Auf manche Damen.

Warum der Damen viel den edlen Trieb nicht ſpüren,
Ein ſchönes Schauſpiel aufzuführen? —
Die Urſach, Freund, iſt klar — weil ſie es ſelber fühlen —
Sie taugten nur zu Marionettenſpielen.

Tirza.

Ein Mengs, ein Raphael, o Tirza, weichet Dir.
Du mahlſt mit einem Blick, dein ganzes Bild in mir.

Seuht.

Bewundrung wünſchet Seicht? ſie iſts, die er erhält;
Blickt man nach ſeinem Kopf, bewundert man ſein Geld.

Wieder die Weiber.

Aus dem Rouſſeau.

Um über die Natur des Menſchen ſchlau zu ſiegen,
Ließ Satan durch das Weib den erſten Mann betrügen.
Wißt ihr, was Moſes uns durch dieſes Gleichnis lehrt?
Was jeder unter uns zu ſeiner Straf erfährt,
Daß an den Weibern ſtets der Männer Herzen kleben,
Und dieſe jederzeit dem Teufel ſind ergeben.

Auf den Scribler Roſe.

Hier ruht der Scribler Roſe,
Der uns durch Verſe und durch Proſe
So oft den Schlummer rief herbey.
Laßt ſchlummern ihn an ſeiner Reih.

Cipripor.

Den Geizhals Cipripor deckt dieſe Marmorplatte.
Gönnt ſeiner Seele Ruh — im Fall er eine hatte.

Die Sterne der erſten Größe.

Wie kömmts, der ſonſt ein Stern der erſten Größe war,
Manch grundgelehrter Mann verſchwindet endlich gar.
Das macht, die Sterne glänzen nur bey Nacht —
Erſcheint der Tag — erſtirbet ihre Pracht.

An Floris.

Ja Floris — ja, du machſt oft meine Stirne trübe,
Doch wiß' es, daß als Chriſt ich meine Feinde liebe.

Die Schifsratte.

Die Ratte, die aufs Meer mit einem Rodney fährt,
Verläßt das Schif, das Proviant entbeert,
Und ſteigt mit dieſem auch aufs neue wieder ein,
O wohl uns, thäten dis die Ratten nur allein.

Auf den Poch.

Als Vetter sagt man, stirbet Poch —
Er, der sich ganz dem Trunk ergeben.
Was schlimmres aber fürcht ich noch —
Als Vetter wird er leben.

Auf eine reiche und zugleich böse Frau.

Der Hesperiden Gärten gleich,
Ist eine Frau, die bös und reich.
Willst du, die goldnen Aepfel, die dir lachen,
Kämpf auch dafür mit einem Drachen.

Sylvia.

Durchs Spiel die Zeit zu töten
Versuchet Sylvia.
Drob sollte sie erröthen?
Nein, seht die Ursach da!
Trägt von der Zeit sie nicht schon manche Spur?
Drum tödtet sie ja ihre Feindin nur.

Grabschrift auf Frau Mirabelle.

Hier ruht mein Weib, Frau Mirabelle, —
So bös und häßlich wie die Hölle.

Die betrübte Frau.

Ein Ehmann, der dem Tode nah
Und seine Frau von Schmerz beklommen,
An seinem Bette weinen sah,
Rief, Theurste, warum, weinest du?
Gönn deinem Gatten doch des Grabes sanfte Ruh.
Ach, sprach die bange Frau, ich glaub' ans Wieder-
kommen.

Herrn von Kroch.

Platonisch lieb ich blos, schnarrt heiser Herr von
Kroch.
Ich glaubs, denn dis allein blieb ihm nur übrig noch.

Auf ein sehr schönes Frauenzimmer.

Die Schönheit im Serail bist du, o Schmuck der Flur.
Bewundert, — angestaunt, wirst du von Stummen nur.

Ueber ein Buch, betitelt: Gemälde aus dem aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

In den Gemälden hier fehlts warlich nicht an Licht:
Doch ist das Bildniß gut, dem Schatten ganz gebricht!

Grabſchrift auf Herrn und Frau Danismede.

Frau Danismede ruhet hier,
Herr Danismede neben ihr.
Ihr Leben war beſtreut mit dornenfreyen Roſen.
Das macht, er hatte Geld — und ſie die Hoſen.

Das holde Clärchen.

Den häßlichſten der Männer, der zu finden,
Der iſts, den holdes Clärchen trägt.
Das gute Weib! ihn hat für ihre Sünden
Gewis ein Pfaff ihr auferlegt.

Jungfer Fanfarlon.

Um einer Fee ganz gleich zu werden,
Beſiegt die Jungfer Fanfarlon,
Das größte Ungeheur auf Erden,
Und fliegt mit ihm davon.

Dum.

Dum iſt des Ehſtands Feind, und ſpricht:
„Nein, Kinder ex Officio gerathen nicht.
Kalt ſpricht ſein Nachbar — So?
Sie ſtammen drum wohl, Herr! nicht ex Officio?

Auf den Prinzen Leopold.

Groß und erhaben ist die That,
Der Leopold geweiht sich hat,
Doch unwerth ist sie eine Welt,
Die Würgen noch für größer hält.

Auf Thomas Hernen,
einen berühmten Alterthumsforscher.

Potztausend sprach die Zeit zu Thomas Hernen,
Was ich vergaß, kann ich von dir ja lernen!

Auf ein Paar geschloßne schöne Augen.
Eine Parodie nach dem in der Note angeführten Italienischen Impromptü.

Du schönes Augenpaar — du sterbliches Gestirn,
Verrückst du zauberhaft verschloßen schon mein Hirn.
Was würdest du nicht thun — ach, solltest du dich regen!
In Fesseln würdest du mich legen.

Occhi, Stelli mortali
Ministri di miei Mali,
Se chiusi muccidete,
Apperti — che farete?

Columbus.

Columbus iſt, ſo wie wir leſen,
Auf ſeine Feſſeln ſtolz geweſen.
Viel Thoren ſind es noch — doch ach der Schande!
Was fanden ſie? — die Niederlande.

Gold.

Gold, Freunde! ſcheut — es ſtürzet Glück und Ruh,
So ruft Amerika, ein Raynal zu.
Was thut Amerika? Aus Furcht vor all dem Graus,
Schafft es das Gold zum Land hinaus.

Matt.

Sagt Matt mir ſeine Verſe her, —
Schein ich ein Felſen mir im Meer.

Auf einen Reichen, welcher der Tugend einen Tempel errichtet hatte.

Nach Johnſon.

Der Tugend haſt du hier, ein Heiligthum erhoben —
Warum dem Laſter nicht, Batill, das dich erhoben?

Eine Reverie.

Wie heiter lacht die goldne Sonne,
Wie finster ists in mir!
O! schöne, liebe goldne Sonne,
Wär deine Wonne doch in mir!

Wenn über Menschen welt erhaben,
Wie du ich werde seyn,
O! dann — o dann wird mich erst laben,
Ein ewger, heitrer Sonnenschein.

Rath.

Wollt ihr Religion, das Kind der Gottheit lieben,
O leset die Geschichte nicht!
Wollt ihr die Pflichten all, die sie euch lehret, üben,
Seht ihrer Diener viele nicht.

Grabschrift auf einen, mit dem es sich nicht gut leben ließ.

Hier ruhet der, der bis ans Grab,
Oft unsre Ruhe störte.
Der ihm die ewge Ruhe gab,
Der wars, der unsre mehrte.

Auf den Candidat Clas.

Von Geiſt und von Empfindung leer,
Lieſt Clas uns eine Predigt her.
Noch nie iſt er ſo klug geweſen: —
Denn ſagt — wer würde ſonſt ſie leſen?

Auf die Braut Philida.

Iſt Philida nicht artig und verſchmitzt, —
Sie der Cupidos Glut aus beiden Augen blitzt?
Sie zieret ſich beym Hochzeitmachen —
Gewiß, daß ihre Gäſte ſollen lachen.

Das ſchönſte Ja.

Bin ich der Theurſte Dir von allen?
Frug Damon ſeine Leobia.
Sie ließ den Schleier fallen, —
Und ſprachlos ſprach ſie — Ja!

Cotill.

Weil du der Weiber viel verführt,
Wirſt du Cotill des Prahlens nimmer ſatt.
Doch wiſſe, daß dir nur der zweite Rang gebührt,
Wo Satan ſchon den erſten hat.

Phillis und Coridon.

Warum liebſt du mich ſo, ruft Phillis unter Küſſen?
Ja, ſpricht ihr Coridon, das möcht ich ſelber wiſſen!

An die ſtolze Fuska.

Wie ſtolz trittſt du, o Fuska her,
Weil du bedeckt mit Perlen biſt!
O Thörin, biſt du darum mehr,
Als eine Muſchel iſt?

Auf den ſchiefen Richter Helm.

Das Pulver hätt' er nicht erfunden
Der ehrliche Gleant, ruft Helm von Schimpf befleckt.
Ja Helm, er hätt' es wohl erfunden —
Doch nicht wie du entdeckt.

Die neueren Jupiter.

Noch flieget mancher ſüße Herr,
Zu einer Danae ſtolz wie ein Jupiter.
Nur keiner kommt gleich ihm itzt mehr im goldnen Regen —
Nein, Jupiter kommt ſelbſt deswegen.

Grabſchrift auf die mehreſten Dichter paßend.

Hier ruht, der von der Glückes Thron
Stets ferne war — ein Muſenſohn.
Um arm und unbemerkt zu leben,
Ach, hat er ſich viel Müh gegeben!

Nach dem Seneca.

Befremdet Dich ſo mancher Krankheit Qual, —
Betrachte nur der Aerzte Zahl!

An Emma.

O weh, ruft Emma, ich erſticke,
Wenn feur'ge Küſſe ich auf ihre Lippen drücke,
Ach Emma, ach, dein Schrein ſchallt einem Tauben, —
Die Bien erſticket man, um Honig ihr zu rauben.

An Claudia.

Du ſprichſt, o Claudia, theur ſind mir Hymens Bande,
Nur bleibt mein Herz auch für die Freundſchaft weich.
Doch einſt geſtolpert nur, ſo iſt man aus dem Lande
Der Freundſchaft, in der Liebe Reich.

Auf einen unverständlichen Schriftsteller.

Er fliegt, so hoch wie keiner flog,
Er schreibt, wie vor ihm keiner noch.
Und was entsprießet ihm daher? —
Daß keiner schreiben wird wie er.

An die Kritik.

Sey Göttin keine Furie,
Die wild mein Buch zerreißt —
Nein, eine sanfte Grazie
Sey, die den Weg mir weist.